



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Herausforderungen und Potentiale
von zivilgesellschaftlichem Engagement
im Kontext von Migration“

verfasst von / submitted by

Marlene Neudorfer BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017/ Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Univ.- Prof. Dr. Wolfram Schaffar

Vorwort: Was erhoffst du dir für die Zukunft?

„Ich würde mir erhoffen, dass die Flüchtlinge alle gut unterkommen und dass jeder menschlich aufgenommen wird. Ich wünsche mir, dass der Verein nicht mehr benötigt wird, aber das wird so schnell nicht passieren.“ (I2: 51-53)

„Ich erhoffe mir für die Zukunft, dass unsere GLORREICHE Bundesregierung aufhört auf zivilgesellschaftliche Organisationen „hinzudreschen“, sondern schaut, wie man diese konstruktiv unterstützen kann. Auch hinsichtlich finanzieller Unterstützung.“ (I4: 132-134)

„Ich denke es ist wichtig die Leute im Vorstand zu entlasten. Vor allem zwei der Vorstandsmitglieder, die die ganze Zeit erreichbar sind. Es ist schon sehr viel für sie, habe ich den Eindruck. Jeder von uns hat auch noch ein Privatleben und die ganze Zeit erreichbar zu sein, ist schon ein Ding.“ (I5: 95-98)

„Garten der Begegnung, Strickkurse, Studenten die Deutschkurse organisieren. Es gibt wirklich viel was in Österreich gemacht wird und ich würde mir wünschen, dass das mehr beachtet und in den Vordergrund gerückt wird.“ (I6: 220-223)

„Zukunft wäre, dass so etwas nicht notwendig wäre, weil es für viele Menschen selbstverständlich wäre zu helfen. Wenn man mich nicht mehr braucht, dann wäre das super.“ (I7: 206- 208)

„Ich hoffe, dass vielleicht irgendwann der Tag da ist, wo man das hier nicht mehr machen braucht. Wenn keiner flüchten muss, dann muss das keiner mehr machen.“ (I9: 130-131)

„Ich erhoffe mir, dass es eine stabile Finanzierungsform für unser Projekt gibt und dabei unsere Grundsätze und unsere Grundidee nicht komplett (...) weggenommen wird.“ (I16: 183-184)

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich beim Verfassen der vorliegenden Arbeit unterstützt haben. Zu allererst möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Wolfram Schaffar für die Übernahme der Betreuung, das konstruktive Feedback und sein Vertrauen in meine Fähigkeiten bedanken.

Des Weiteren bedanke ich mich bei den Mitgliedern der zivilgesellschaftlichen Vereine KAMA, Train of Hope und Viel mehr für Alle! für die gute Zusammenarbeit, die ehrlichen Gespräche und die Wertschätzung meiner Masterarbeit!

Ich bedanke mich bei allen freiwilligen Korrekturleser*innen für ihre Mühe, Genauigkeit und humorvollen Anmerkungen. Danke Lukas, Lisa M., Renate, Julez, Teresa, Magda und vor allem Lisa S.! Ganz besonders bedanke ich mich bei meiner Schwester Julia für alle Ratschläge und die gewissenhafte Korrektur der Arbeit. Ich danke meinem Freund Lukas für seine geduldige Art und seinen liebevollen Zuspruch in diesem herausfordernden Lebensabschnitt. Danke!

Meinen Eltern danke ich dafür, dass sie meine akademische Bildung ermöglicht haben. Ohne ihren Ansporn und ihre finanzielle Unterstützung wäre mein Masterstudium nicht zustande gekommen. Nicht zuletzt prägten die politischen Diskussionen am Frühstückstisch meiner Eltern die Themenwahl dieser Masterarbeit, auch dafür möchte ich mich ehrlich bedanken.

Marlene Neudorfer, Wien 2017

Inhaltsverzeichnis

Vorwort: Was erhoffst du dir für die Zukunft?.....	iii
Danksagung	iv
1. Einleitung	1
1.1. Problemstellung.....	1
1.2. Zielsetzung und Abgrenzung	2
1.3. Aufbau der Arbeit	3
2. Theoretischer Rahmen.....	4
2.1. Die postmoderne Gesellschaft.....	4
2.2. Kultur und Identität	5
2.2.1. Das konstruktivistische Kulturverständnis	6
2.2.2. Kulturelle Identität und Repräsentation	7
2.3. „Mensch mit Migrationshintergrund“ und „Integration“	9
2.4. Zivilgesellschaftliches Engagement.....	11
2.5. Fazit I	13
3. Zivilgesellschaftliches Engagement im Wandel	14
3.1. Engagement im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Interessen	18
3.2. Herausforderungen von Engagement: gelebte Ambivalenz.....	20
3.2.1. Abhängigkeit: Planungssicherheit vs. Integrität	22
3.2.2. Kooperation: Konkurrenz vs. Allianzen Bildung	24
3.2.3. Kulturelle Vielfalt: Organisierte Desintegration vs. „Integration“	25
3.3. Fazit II	26
4. Der Freiwilligensektor in Österreich	27
4.1. Formelle und informelle Freiwilligenarbeit	28
4.2. Zwischen Motivation und Demotivation	31
4.3. Der österreichische Freiwilligensektor und Migration	34

4.4.	Das Forschungsfeld in seiner Vielfalt	36
5.	Zivilgesellschaftliche Vereine in Wien	40
5.1.	Kulturverein KAMA	41
5.2.	Train of Hope	42
5.3.	Vielmehr für Alle! – Verein für Bildung, Wohnen und Teilhabe	43
6.	Forschungsvorgang und Auswertung	46
6.1.	Forschungsinteresse	46
6.2.	Forschungsansatz: die Feldforschung	47
6.3.	Erhebungsmethoden.....	49
6.3.1.	Die teilnehmende Beobachtung.....	50
6.3.2.	Das Leitfadeninterview.....	52
6.3.3.	Die Gruppendiskussion.....	54
6.5.	Datenauswertung: die qualitative Inhaltsanalyse.....	55
7.	Dimensionen von Herausforderungen und Potentialen	57
7.1.	Finanzielle, soziale und politische Abhängigkeiten	58
7.2.	Kooperationen	63
7.3.	Kulturelle Vielfalt	69
7.4.	Organisierte Desintegration.....	74
8.	Schlussfolgerung	77
9.	Verzeichnis	83
10.	Anhang.....	89
10.1.	Abstract.....	89
10.2.	Abkürzungsverzeichnis	90
10.3.	Abbildungsverzeichnis	91
10.4.	Tabellenverzeichnis	91
10.5.	Interviewleitfaden	91

1. Einleitung

In diesem einführenden Kapitel soll das Ziel sowie die Relevanz der Masterarbeit dargestellt werden. Darüber hinaus wird ein Überblick bezüglich Aufbau und wegweisender Literatur gegeben.

1.1. Problemstellung

In einer postmodernen Gesellschaft wird Vielfalt zur Normalität. Zunehmende Migration, fortschreitender demographischer Wandel und das Aufbrechen tradierter Lebensweisen führen zu einer heterogenen Gesellschaft. Eine postmoderne Gesellschaft steht vor der Herausforderung, mit Vielfalt konstruktiv umzugehen. Einwanderungsbestimmungen und andere politische Rahmenbedingungen regeln den Zugang zu Bildung, Wohnraum und Beschäftigung zugezogener Menschen. Verschiedene zivilgesellschaftliche Vereine in Wien haben sich gebildet, um Menschen mit Migrationserfahrung einen breiteren Zugang zu Sach- und Dienstleistungen zu ermöglichen. Freiwilliges Engagement bemüht sich, gesellschaftliche Teilhabe von strukturell benachteiligten Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung zu fördern. Im Rahmen ihrer Bemühungen sehen sich Vereinsmitglieder mit diversen Herausforderungen konfrontiert. Die vorliegende Masterarbeit fokussiert sich auf Herausforderungen in den Bereichen (finanzielle, soziale und politische) Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt. Finanzielle, soziale und politische Abhängigkeit von staatlichen Institutionen, Sponsor*innen aus der Wirtschaft und freiwilligen Mitarbeiter*innen prägen die Möglichkeiten der Vereine gemeinnützig und autonom zu agieren. Chronischer Mangel an Ressourcen und wachsende bürokratische Aufwände stellen eine große Herausforderung für das Bestehen der Vereine dar. Kooperationen von zivilgesellschaftlichen Vereinen wirken einerseits der Ressourcenknappheit und den Abhängigkeitsverhältnissen entgegen. Andererseits werden im Rahmen der Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher Vereine hinderliche Faktoren wie das Konkurrenzdenken im Freiwilligensektor und die Motivationserhaltung von Freiwilligen ersichtlich. Ein eigenes Spektrum an Herausforderungen äußert sich durch die kulturelle Pluralität von Freiwilligenarbeit im Kontext von Migration. Die Pluralität kultureller Zugehörigkeit ist maßgeblich für die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Vereine. Folglich beschäftigt sich diese Masterarbeit auch mit Herausforderungen rund um

Kultur. Neben den Herausforderungen werden Lösungsstrategien hinsichtlich der Bereiche Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt diskutiert. Potentiale zivilgesellschaftlichen Engagements werden dadurch erfassbar.

Im Spannungsfeld politischer, wirtschaftlicher und privater Interessen sieht sich gemeinnütziges Engagement mit Ambivalenzen konfrontiert. Ziel dieser Masterarbeit ist es, Herausforderungen und Potentiale von Engagements im Kontext von Migration sichtbar zu machen. Eine qualitative wissenschaftliche Analyse zivilgesellschaftlichen Engagements im Kontext von Migration kann dazu beitragen, Strukturen zu erkennen, Handlungsspielräume realistisch einzuschätzen und Potentiale auszuschöpfen, um Herausforderungen zu überwinden.

1.2. Zielsetzung und Abgrenzung

Zur Analyse von Engagement wurde der Forschungsansatz der Feldforschung herangezogen. Drei zivilgesellschaftliche Vereine in Wien wurden als Forschungsfeld identifiziert. Die Auswahl der Vereine stützt sich auf ihre Popularität und Beständigkeit im Wirkungsbereich von Migration. Die gewählten Vereine „Kulturverein KAMA“, „Vielmehr für Alle!“ und „Train of Hope“ sind aus zivilgesellschaftlicher Initiative entstanden und verstehen sich als Alternative zu staatlichen Angeboten von Bildung, Beschäftigung und Wohnen. Im Rahmen der Nachhilfe im PROSA Café, dem Kochabend von KAMA und den Sortieraktionen im Lager von Train of Hope entstehen kulturell vielfältige Räume. Die kulturelle Vielfalt einer postmodernen Gesellschaft kommt in diesen Räumen zum Ausdruck. Zur empirischen Datenerhebung wurden die Methoden der teilnehmenden Beobachtung, des qualitativen Interviews und der Gruppendiskussion eingesetzt. Das Datenmaterial umfasst 10 Feldbesuche, 17 Interviews und eine Gruppendiskussion. Zur Auswertung des Materials wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring herangezogen.

Die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Masterarbeit lautet „Welche Herausforderungen und Potentiale prägen zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration in Wien?“. Leitendes Erkenntnisinteresse sind Ambivalenzen in den Feldern Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt. Aus diesem Grund werden folgende Unterforschungsfragen für die Beantwortung der Hauptforschungsfrage gestellt: „Welchen Einfluss haben politische, wirtschaftliche und private Akteur*innen auf die Handlungsmöglichkeiten von Engagement?“, „Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit von

gemeinnützigen Vereinen in Wien?“, „Wie äußert sich die Begegnung verschiedener kultureller Identitäten im Vereinsalltag?“ und „Welche Lösungsstrategien für die Überwindung von Herausforderungen sind präsent?“.

Diese Masterarbeit fokussiert sich auf die besonderen Rahmenbedingungen von zivilgesellschaftlichem Engagement. Durch eine Analyse von Herausforderungen und Potentialen soll die Relevanz des Beitrages zivilgesellschaftlicher Vereine für die Linderung sozialer Problemlagen sichtbar gemacht werden. Die vorliegende Masterarbeit hat nicht den Anspruch die ausgewählten Vereine in ihrem Tun zu evaluieren. Dafür wäre ein anderer Forschungsvorgang notwendig. „Integration“ wird aufgrund des Kontextes von Migration zwar thematisiert, dennoch trifft die Feldforschung keine Aussagen zu Integrationsprozessen in zivilgesellschaftlichen Vereinen.

1.3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in acht Kapitel. Kapitel zwei befasst sich mit Begrifflichkeiten, die für das Verständnis und die Beantwortung der Forschungsfragen von Bedeutung sind. Zuerst wird das Konzept der postmodernen Gesellschaft nach Wolfgang Welsch erläutert. Anschließend wird auf den konstruktivistischen Kulturbegriff eingegangen, welcher einen zentralen Aspekt in dieser Arbeit darstellt. Die Denkweise des Konstruktivismus ist auch in anderen Kapiteln der Masterarbeit von Bedeutung. Das Verständnis von zivilgesellschaftlichem Engagement und zivilgesellschaftlichen Vereinen wird ebenfalls in Kapitel zwei geklärt. In Kapitel drei wird zivilgesellschaftliches Engagement im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Interessen verortet. Zunächst veranschaulicht ein historischer Überblick die Veränderungen von Engagement seit den 80er Jahren. Anhand der Theorien von Paul-Michel Foucault und Antonio Gramsci wird die Funktion von zivilgesellschaftlichem Engagement im Kampf um Hegemonie erläutert. Die Herausforderungen von Engagement im Spannungsfeld konträrer Interessen zu agieren, werden in Kapitel drei diskutiert. In Kapitel vier dieser Arbeit soll auf Basis von relevanten Studien aus der Literatur gezeigt werden, wie zivilgesellschaftliches Engagement und Migration in Verbindung stehen. Die dabei aufgezeigten Aspekte sollen den Sinngehalt dieser Arbeit unterstreichen. Die für die Feldforschung ausgewählten Vereine werden in Kapitel fünf beschrieben. Informationen zu Forschungsablauf, Forschungsmethoden und dem Auswertungsverfahren werden in Kapitel sechs gegeben. Schließlich folgt in Kapitel sieben die Darstellung der

Ergebnisse der Feldforschung. Erkenntnisse zu den Dimensionen Abhängigkeit, Kooperation, kulturelle Vielfalt und organisierte Desintegration werden detailliert aufgeführt. In der abschließenden Schlussfolgerung werden die Forschungsfragen beantwortet.

Für die literarische Aufarbeitung von Engagement im Kontext von Migration sind die Werke von Margret Steixner, Hiltraud Casper-Hehne, Daniela Neumann, Ruth Simsa und Reinhard Hildebrand zentral.

2. Theoretischer Rahmen

In diesem Kapitel sollen Theorien und Begrifflichkeiten definiert werden, die für das Verständnis der Arbeit von Bedeutung sind. Zu Beginn widmet sich das Kapitel dem Konzept der postmodernen Gesellschaft um anschließend auf die konstruktivistische Definition von Kultur und Identität einzugehen. Die Begriffe „Mensch mit Migrationshintergrund“ und „Integration“ werden kritisch reflektiert und zivilgesellschaftliches Engagement definiert.

2.1. Die postmoderne Gesellschaft

Wolfgang Iser (2004: 33-39), ein bedeutender deutscher Philosoph der Gegenwart, widmet sich den verschiedenen Dynamiken der Postmoderne. Postmoderne Ansätze sind in der Literatur, Kunst, Architektur und Philosophie sowie in der Soziologie zu finden. Die Postmoderne stellt einen „neuen Wissenstypus des zwanzigsten Jahrhunderts“ (ebd.) dar. Pluralität, Widersprüchlichkeiten und Ergänzungen sind zentrale Elemente der Postmoderne, universalistische Denkweisen stehen im Gegensatz dazu. Kritiker der Postmoderne unterstellen den Vertreter*innen Beliebigkeit und Relativismus. Iser verweist auf Lyotard, der für eine Postmoderne plädiert die Unterschiede anerkennt und verschiedene Ansätze nicht miteinander vermischt. Die Heterogenität von Denk-, Sprach- und Lebensweisen kommt in postmodernen Theorien zum Ausdruck. Iser unterscheidet zwei Strömungen in der postmodernen Literatur. Zum einen gibt es jene Herangehensweise, welche die Bandbreite an wissenschaftlichen Theorien und Ansätzen miteinander verbindet, um neue Erkenntnisse zu produzieren. Zum anderen gibt es Vertreter*innen, welche die Pluralität der Theorien und Ansätze beibehalten und reproduzieren. Postmoderne Auffassungen sind mittlerweile allgegenwärtig. Iser ist der Meinung, dass die tatsächliche „Revision der Moderne“ (ebd.: 38) noch bevor steht.

Er sieht in der Postmoderne einen Wegweiser zu dieser Revision und zählt die Postmoderne zur Moderne. (vgl. ebd.)

Der Sozialwissenschaftler Wolfgang-Dietrich Bukow beschäftigt sich mit dem Thema „Vielfalt“ in der Postmoderne. Die postmoderne Gesellschaft ist das Ergebnis der (zweiten) großen Globalisierungswelle. Neuen Formen der Technologie wie zum Beispiel in der Mobilität, den Medien und dem Datenaustausches haben einen Bruch mit alten Gewohnheiten verursacht. Eine Zeitwende ist angebrochen. Wohlorganisierte, durchrationalisierte Lebensrealitäten stehen den pluralisierenden Lebensformen der Postmoderne gegenüber. Die Produktion von Vielfalt ist ein typisches Charakteristikum einer postmodernen Gesellschaft. Die steigende Migration führt dazu, dass die Vielfalt an Handlungs-, Deutungs- und Materialisierungsformen global sichtbar wird. Marginalisierte Sprachen, Religionen, Baustile, Konsumartikel u. v. m. sind zeitlich an beinahe allen Orten sichtbar und verlangen Gültigkeit, Anerkennung und Gleichstellung. In der Auseinandersetzung mit Vielfalt werden Machtstrukturen und deren Legitimationsmuster reflektiert. Dem Gewinn an Freiräumen stehen Skepsis und Ablehnung gegenüber. Traditionelle Denkmuster und lokale Privilegien ändern sich in der postmodernen Gesellschaft. Das Bürgertum will seine Ansprüche nicht abgeben. Widerstand gegen die Veränderung der Verhältnisse breitet sich aus. Strukturen des Eingrenzens und Ausgrenzens sollen beibehalten bzw. fortgeschrieben werden. (vgl. Bukow 2011: 36-41) Die Auseinandersetzung mit Pluralität ist Teil des „Veralltäglichungsverfahrens“ (ebd.: 50). Das Veralltäglichungsverfahren beschreibt jenen Vorgang, in dem ein Bild oder eine Situation für den*die distanzierte*n Betrachter*in ungewöhnlich erscheint. Für involvierte Personen ist das Ungewöhnliche jedoch allgegenwärtig und wird nicht mehr wahrgenommen. Eine Gruppe von Personen mit augenscheinlich unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit wird von außen als ungewöhnliches Bild wahrgenommen. Ist man selbst ein Teil der Gruppe, wird Heterogenität nicht mehr registriert. Vielfalt wird normalisiert. (vgl. ebd.)

2.2. Kultur und Identität

Die Dimension „Kultur“ stellt ein bedeutsames Charakteristikum im Bereich zivilgesellschaftlichen Engagements mit Blick auf Migration dar. Die in Kapitel fünf beschriebenen Vereine setzen sich mit Herausforderungen von Menschen mit Migrationsgeschichte in Wien auseinander. Dabei treffen, wie es in einer postmodernen Gesellschaft

zu erwarten ist, Menschen aufeinander, die sich verschiedenen kulturellen Systemen zugehörig fühlen. Die Begegnung kulturell heterogener Verortungen ist mit Herausforderungen verbunden, kann allerdings auch als Potential gesehen werden. Um die Ambivalenz von „Organisierte Desintegration vs. Integration“ greifbar zu machen, widmet sich dieses Unterkapitel dem Diskurs rund um Kultur, kulturelle Identität und Kulturkontakt.

2.2.1. Das konstruktivistische Kulturverständnis

Kultur ist ein oft verwendetes Wort, doch ist nicht immer klar, was damit gemeint wird. Eine für diese Arbeit passende Definition des Kulturbegriffes stammt aus der Literatur des Konstruktivismus. Konstruktivistische Ansätze rechnen Menschen eine aktive Rolle im Prozess der Realitätsbeschreibung zu. Jeder Mensch tritt als Beobachter*in, Teilnehmer*in und Akteur*in auf, um jene Wirklichkeit zu konstruieren, welche zu ihm*ihr passt. Die Generierung von Wissen ist somit hochgradig subjektivistisch und muss immer im Rahmen der gesellschaftlichen Verhältnisse gesehen werden. In der Entwicklung von der modernen hin zur postmodernen Gesellschaft erlangen konstruktivistische Denkweisen an Bedeutung. Mit dem steigenden Bewusstsein dafür, dass unterschiedliche wissenschaftliche Auffassungen zur Erklärung realer Vorgänge nebeneinander bestehen können, wurde die Rolle des Menschen bei der Behauptung von Wahrheit hinterfragt. Die Einstellung, dass die Wirklichkeit sich nach den Augen des Betrachters unterscheidet, wurde fortan propagiert. Der Nachteil am Konstruktivismus ist zugleich sein Vorteil. Die Pluralität von Ansichten und der Abschied von einer eindeutig universalen, wissenschaftlichen Wahrheit führen zu einer Beliebigkeit an Konstruktionen von Wirklichkeit. Die Begrenzung der Beliebigkeit im Sinne der radikal-subjektivistischen Sicht auf die Wirklichkeit stellt eine Herausforderung für Konstruktivist*innen dar. (vgl. Reich 2001: 356-365) Kersten Reich, Kulturtheoretiker an der Universität Köln, fasst es folgendermaßen zusammen: „Eine bloße subjektiv-personale Deutung erfährt hier ebenso eine Ablehnung wie eine übertriebene objektivistische Erklärung über eine vermeintlich natürliche Entwicklungslogik, nach der Menschen ihr Wissen konstruieren“ (ebd.). Demnach ist ein Mittelmaß zwischen subjektivistischem und objektivistischem Denken für den Konstruktivismus bedeutsam. (vgl. ebd.)

Für die Definition von Kultur sind in dieser Masterarbeit zwei Autorinnen zentral: Hiltraud Casper-Hehne und Margret Steixner. Beide Autorinnen sind im Feld der interkulturellen Kommunikationsforschung zu verorten. Ebenfalls gründen beide Autorinnen ihre Forschungsarbeit auf einem konstruktivistischen Verständnis der Kultur. Kultur ist ein elastisches Konstrukt und wird von den vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen geprägt. Das Verständnis von Kultur befindet sich demnach in einem stetigen Wandel. Die prozesshafte Aushandlung von Konstruktionen des Begriffes „Kultur“ ist für die Entwicklung eines konstruktivistischen Kulturbegriffs essentiell. (vgl. Steixner 2007: 18; Casper-Hehne 2010: 2) Margret Steixner (vgl. ebd.) begreift Kultur als ein System, welches Menschen unterstützt, Erfahrungen zu verarbeiten. Vorhandene Wirklichkeitsmodelle prägen das Organisieren und Systematisieren von Wahrnehmungen um verstehen, fühlen und handeln zu können. Teilt eine Gruppe von Menschen ein Wirklichkeitsmodell, wird von einem kulturellen System gesprochen. Regeln, Normen und Verhaltensweisen lassen sich durch das kulturelle System herleiten. Casper-Hehne orientiert sich in ihrer Beschreibung eines konstruktivistischen Kulturbegriffs an Symbolsystemen. Symbolsysteme sind Verflechtungen von Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen, Werten und Bedeutungen, die in Form von Symbolen zu Ausdruck kommen. Diese Verarbeitungsprozesse münden in Symbole, wie beispielsweise Gegenstände, Handlungen, Ereignisse, Eigenschaften und Beziehungen. Die dadurch konstruierte Kultur wird in vielfachen und größtenteils unreflektierten Prozessen reproduziert. Dabei lässt Casper-Hehne die Innerheterogenität von Kulturen nicht außer Acht. Die Binnendifferenzierung komplexer Gesellschaften kommt durch eine Vielzahl an Religionen, Sprachen und Einflüssen aus historischen Ereignissen, wie der Kolonialisierung, zur Geltung. Kultur ist somit Ausdruck der Verarbeitungsprozesse von Symbolen. Kultur beansprucht keine Allgemeingültigkeit und kann folglich immer auch divers und hybrid sind. (vgl. 2010: 3f.)

2.2.2. Kulturelle Identität und Repräsentation

Wie der Begriff „Kultur“ wird der Begriff der „Identität“ als etwas Wandelbares begriffen. Die Bildung von Identität ist ein alltäglicher Prozess, der lebenslang erfolgt. Bernd Schorb, emeritierter Professor am Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Universität Leipzig, bezeichnet Identität als „ein dynamisches Selbstkonzept, eine zu erreichende Vorstellung vom Ich, an der der Mensch ein Leben lang arbeiten muss“ (Schorb 2009: 81). Identität ist nicht dauerhaft, stabil und unveränderbar,

sondern prozesshaft zu verstehen. Der Sozialpsychologe Heiner Keupp betont das Wechselspiel innerer Vorgänge mit äußeren Einflüssen im Prozess der Identitätsentwicklung. Identität ist die „Herstellung einer Passung zwischen dem subjektiven ‚Innen‘ und dem gesellschaftlichen ‚Außen‘ zur Produktion einer individuellen Verortung“ (Keupp 2008: 293). Identitätsentwicklung ist geprägt von materiellen Verhältnissen, kulturellen Prägungen und sozialen Netzwerken. Dem hinzuzufügen sind die inneren Möglichkeiten zur Bewältigung der äußeren Einflüsse. (vgl. ebd.)

Kulturelle Identität beschäftigt sich mit den kulturellen Prägungen der Identitätsentwicklung. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen ist zentral für kulturelle Identität. Einerseits basiert der Ausdruck „kulturelle Identität“ auf der Homogenität einer Gruppe von Menschen bezüglich ihrer identitätsstiftender Faktoren. Andererseits lässt sich Identität, im politischen wie kulturellen Sinn, nie vollständig abbilden und es bedarf folglich einer Repräsentation, um kulturelle Identität nachvollziehen zu können. Repräsentationsfragen sind in einer postmodernen Gesellschaft wesentlich und werden vielfach diskutiert. Repräsentationen sind der Ausdruck selektiver und retrospektiver Prozesse, und daher immer im Kontext von Heterogenität zu lesen. Diese Grundhaltung zu kultureller Repräsentation betonen die Cultural Studies sowie die postkoloniale Kritik. Eine allumfassende Repräsentation und kollektive Identifikation ist niemals möglich. (vgl. Nghi Ha 2007: 128ff.)

Keupp steht dem Begriff der „kulturellen Identität“ kritisch gegenüber. „Kulturelle Identität“ entsteht erst durch die Abweichung von einer kulturellen Norm zu einem identitätsstiftenden Merkmal. Im Hinblick auf eine pluralistische Gesellschaft kommt kulturelle Identität in Erscheinung, wenn einige wenige durch etwas in Verbindung stehen, was sie von allen anderen unterscheidet. Demnach entsteht kulturelle Identität erst in der Begegnung von Gruppen. Keupp weist darauf hin, dass auch eine gemeinsame kulturelle Identität Binnenheterogenität in sich trägt und immer mit einem Prozess der Reflexion der Unterschiede einhergehen soll. (vgl. Keupp u. a. 1999: 172) Wie für Keupp ist für Casper-Hehne und Steixner kulturelle Identität erst durch den Kontakt von Menschen mit unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeit erfahrbar. Erst im „Kulturkontakt“ werden Gefühle, wie Verunsicherung hinsichtlich der eignen Identität und Verurteilung des anderen, geweckt. Die Begegnung löst eine individuelle Reflexion äußerer Prägungen und innerer Bewältigungsmöglichkeiten aus. (vgl. Steixner 2007: 2ff.; Casper-Hehne 2010: 16) Im Rahmen des Kulturkontaktes ergeben sich Herausforderungen,

„die jede Person mit Rückbezug auf erlernte Strategien zu lösen versucht“ (Steixner 2007: 4). Im Kulturkontakt zählt der eigene Referenzrahmen (äußere Einflüsse und innere Bewältigungsmöglichkeiten) und die persönliche Reaktion auf andere Referenzrahmen. Die Begegnung unterschiedlicher kultureller Prägungen macht kulturelle Identität erst erfahrbar, der Kulturkontakt prägt wiederum die kulturelle Identität. Interkulturelle Interaktionen sind wechselseitige Aushandlungsprozesse, wodurch neue Interaktionsformen erschaffen werden. (vgl. ebd.) Casper-Hehne (2010: 19) betont, dass dennoch nicht jedes Interaktionsverhalten kulturalisiert werden sollte. Persönliche Erlebnisse sowie die Zugehörigkeit zur sozialen Schicht, das Geschlecht, der Bildungsgrad, der Aufenthalt in urbanen oder ländlichen Gebieten, die Zugehörigkeit zu einer Generation und sonstigen Gruppen neben Ethnie, Nation oder Kultur sollten im Zuge einer „Mehrebenenanalyse“ in jede Untersuchung von kultureller Identität einfließen. Demnach gründet kulturelle Identität in einer postmodernen Gesellschaft auf partieller Zugehörigkeit zu einer binnenheterogenen Gruppe. Eine Gruppe basiert auf gemeinsame kulturelle Eigenheiten, welche sie von der Mehrheit unterscheidet. (vgl. ebd.)

2.3. „Mensch mit Migrationshintergrund“ und „Integration“

In Statistiken sowie in wissenschaftlichen und alltäglichen Diskussionen werden Menschen, die nach Österreich migrieren bzw. deren Eltern nach Österreich zugezogen sind, als Gruppe identifiziert. Anhand der Begriffe „Migrant*in“, „Migrationshintergrund“ und „Migrationsgeschichte“ werden Menschen bezüglich ihrer kulturellen und biographischen Identität kategorisiert. Im Allgemeinen bezeichnen diese Begriffe Menschen, die von einem Ort zum anderen kommen und dort auf Dauer bleiben. (vgl. Dangschat 2016: 91) Das Magistrat 23 für Wirtschaft, Arbeit und Statistik der Stadt Wien verfolgt ein enggefasstes Verständnis von Menschen mit Migrationshintergrund. Demnach sind Personen, die ohne österreichische Staatsbürgerschaft in Österreich leben, beziehungsweise außerhalb von Österreich geboren wurden, Bewohner*innen mit Migrationshintergrund. Die Eingrenzung der Merkmale auf Staatsbürgerschaft und Geburtsland macht eine eindeutige Identifikation von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich möglich. Die Nachkommen von eingebürgerten Menschen mit Migrationshintergrund werden in dieser Definition nicht mit dem Merkmal Migrationshintergrund versehen. Im Gegensatz dazu zieht die Magistratsabteilung 17 für Integration und Diversität ein generationenübergreifendes Verständnis von Migrationshintergrund heran. Neben der

eigenen Staatsangehörigkeit wird die Staatsangehörigkeit der Eltern bzw. deren Einbürgerung berücksichtigt. Die Magistratsabteilung 17 unterscheidet folglich zwischen Zugewanderten erster und zweiter Generation. (vgl. Stadt Wien, Magistratsabteilung 23 o.J.)

Diese Begriffe sind aus sozialwissenschaftlicher Sicht umstritten, weil „Migrationshintergrund“ ein durch Fremdzuschreibung gemessenes Individualmerkmal ist. Kritisiert wird, dass die Binnenheterogenität der zugezogenen Menschen verdeckt bleibt. Die im Kapitel 2.2 betonte Reflexion der partiellen Zugehörigkeit in einer postmodernen Gesellschaft wird mit der Verwendung dieser Begriffe nicht gefolgt. Menschen, die durch Selbst- bzw. Fremdzuschreibung in diese Kategorie fallen, werden dauerhaft als nicht-zugehörig etikettiert. Strukturmerkmale wie Ethnie, Nationalität, Bildungsniveau und Einkommen werden ebenso wenig berücksichtigt wie Werthaltungen und Lebensstile. Der Soziologe Jens Dangschat sieht einen Bedarf an neuen theoretischen und methodischen Zugängen, um soziale Ungerechtigkeit in der postmodernen Gesellschaft erfassen zu können. Faktoren, die für die Verteilung von Kapital ausschlaggebend sind, wie Klasse, Ethnie, Hautfarbe, Geschlecht und soziales Milieu, müssen in sozialwissenschaftlichen Studien Beachtung finden. (vgl. Dangschat 2016: 91) Das gleiche gilt für das Label „Asylwerber*in“. Die Soziologin Andrea Fritsche kritisiert die Homogenisierung einer äußerst heterogenen Gruppe von Menschen, die lediglich die Stellung eines Antrags auf internationalen Schutz teilen. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der „Asylwerber*innen“ geht mit einem Leben in Exklusion und Unsicherheit einher und ist ein Symbol für die Bürokratisierung und Verrechtlichung von Migration. (vgl. Fritsche 2016: 168)

Die Bezeichnungen „Migrant“, „Migrationshintergrund“ und „Migrationsgeschichte“ werden als unzureichend empfunden, um die Lebenswelt in einer postmodernen Gesellschaft zu beschreiben. Der Wechsel des Aufenthaltsortes ist in einer postmodernen Gesellschaft nichts Außergewöhnliches. Auch variiert die Dauer des Aufenthaltes in einem bestimmten Gebiet. Der Aufenthalt in einem Gebiet ist, trotz des häufigen Wechsels des Wohnortes und der Ungewissheit, wie lange der Aufenthalt dauern wird, an Forderungen gebunden. Gemeinhin ist diese Forderung als „Integration“ bekannt. Im Prozess der Integration gleichen zugewanderte Menschen ihre kulturelle Identität an jene der Aufnahmegesellschaft bzw. der lokalen Kultur an. Integrationsprozesse sind Diskussions-

thema in diversesten alltäglichen wissenschaftlichen und politischen Bereichen. „Gelingende Integration“ wird durch viele Faktoren beeinflusst und ist demnach hochgradig komplex und nicht vollständig nachvollziehbar. Sowohl Dangschat als auch Bukow argumentieren, dass der mobile Charakter einer postmodernen Gesellschaft dem Integrationsgedanken entgegensteht. In einer postmodernen Gesellschaft ist Doppel- und Multi-Identifikation Realität. Den Herausforderungen von Mehrfachzugehörigkeit und Mobilität sollte souverän entgegengetreten werden. Ein souveräner Umgang mit diesen Phänomenen verlangt einen Bruch mit der Forderung nach Integration. Stattdessen sollte eine Möglichkeit zur partiellen Identifikation für mehrfachzugehörige und mobile Gruppen geschaffen werden. (vgl. Dangschat 2016: 99; Bukow 2011: 53)

2.4. Zivilgesellschaftliches Engagement

Die Begriffe „Ehrenamt“, „freiwilliges Engagement“, „Zivilengagement“, „gemeinwohlorientierte Arbeit“ und „Freiwilligenarbeit“ bezeichnen unbezahlte Tätigkeiten im sozialen Bereich. Zivilgesellschaftliches Engagement widmet sich einerseits gesellschaftspolitischen Problemlagen für die staatliche Behörden sowie staatsnahe Organisationen keine bzw. mangelhafte Lösungen und Bewältigungsstrategien anbieten. Andererseits kann freiwilliges Engagement auch von staatlicher Seite initiiert sein. Freiwilliges Engagement ist im Rahmen von Vereinen, Verbänden, Parteien und Gewerkschaften organisiert. Ob vom Staat getragen oder aus privatem Engagement heraus, Tätigkeiten im Rahmen des freiwilligen Engagements widmen sich gesellschaftlichen Herausforderungen. Häufig setzt sich Engagement zum Ziel, eine positive Wirkung auf die Lebenssituation von Menschen zu haben, die soziale Benachteiligung erfahren. Der unentgeltliche Charakter der Tätigkeit ist ein weiteres prägendes Merkmal von zivilgesellschaftlichem Engagement. Die Themen zivilgesellschaftlichen Engagements, die Struktur der Organisationen sowie ehrenamtliche Personen selbst unterliegen einem stetigen Wandel. Seit den späten 2000er Jahren widmet sich zivilgesellschaftliches Engagement vor allem den Themen Bildung, Migration und Alter. (vgl. Neumann 2016: 9-13)

Das österreichische Sozialministerium publizierte 2015 den zweiten Freiwilligenbericht, in welchem verschiedene Dimensionen der Freiwilligenarbeit beschrieben und Zahlen des Instituts für empirische Sozialforschung (Abk. IFES) eingebunden wurden. Im Bundesgesetz zur Förderung von freiwilligem Engagement wird freiwilliges Engagement folgendermaßen definiert:

§ 2 (2) Freiwilliges Engagement liegt vor, wenn natürliche Personen

1. freiwillig Leistungen für andere,
2. in einem organisatorischen Rahmen,
3. unentgeltlich,
4. mit dem Zweck der Förderung der Allgemeinheit oder aus vorwiegend sozialen Motiven und
5. ohne dass dies in Erwerbsabsicht, aufgrund eines Arbeitsverhältnisses oder im Rahmen einer Berufsausbildung, erfolgt

erbringen. Als freiwilliges Engagement gelten auch Maßnahmen zur persönlichen und fachlichen Aus- und Fortbildung, die für die Freiwilligenorganisation und Umsetzung der freiwilligen Tätigkeit erforderlich sind. (Bundeskanzleramt Österreich, FreiwG 2017)

Freiwilliges Engagement wird rechtlich als unentgeltliche Leistung mit sozialem Mehrwert gesehen. Im Freiwilligenbericht 2015 werden zwei Formen von freiwilligem Engagement unterschieden. Formelle Freiwilligentätigkeit bezeichnet Engagement, welches durch Organisationen wie u. a. Vereine, Initiativen, Parteien erfolgt. Informelle Freiwilligentätigkeit bezeichnet private Tätigkeiten, wie die Nachbarschaftshilfe zwischen Freiwilligen und Leistungsempfänger*innen. Während bei der formellen Freiwilligentätigkeit der soziale Mehrwert für die Gemeinschaft im Fokus steht, betont die informelle Freiwilligentätigkeit die persönliche Verantwortung gegenüber dem nächsten Umfeld. Zivilgesellschaftliches Engagement gilt als politisch-motivierte Freiwilligenarbeit. Freiwilliges Engagement setzt sich bewusst die Mitgestaltung von gesellschaftlichen Verhältnissen zum Ziel. Zivilgesellschaftliches Engagement hat häufig selbstorganisierten und basisdemokratischen Charakter. Die Beziehung zwischen zivilgesellschaftlichen Gruppen und dem Staat gestaltet sich kompliziert. Das Verhältnis reicht von der Bündnispartnerschaft in einzelnen Angelegenheiten bis hin zur Opposition und offenen Konfrontation. (vgl. BMASK 2015: 1, 14)

Die Bedeutungen der Begriffe Non-Governmental Organisation (Abk. NGOs) und Non-Profit Organisation (Abk. NPOs) sowie gemeinnützige Organisation, Freiwilligenorganisation und zivilgesellschaftliche Organisationen weichen einander nur geringfügig ab. Ruth Simsa, Professorin an der Wirtschaftsuniversität Wien im Bereich der Empirischen Sozialforschung, gibt einen Überblick zu den feinen Unterschieden der Organisationsformen. NGOs sind nicht gewinnorientierte private Organisationen. Eine NGO kennzeichnet ein Minimum an formaler, selbstständiger Organisation und Freiwilligkeit. Eine NGO muss sich selbst verwalten und autonom in ihren Entscheidungen sein. Die Begriffe NGO und NPO sind bedeutungsgleich und werden synonym verwendet. Gemeinnützige Organisationen kennzeichnen neben den bereits genannten Eigenschaften die Verfolgung eines gemeinnützigen Zieles. (vgl. Simsa o.J.) „Gemeinnützig ist, wer

Maßnahmen zur Förderung der Allgemeinheit auf geistigem, kulturellem, sittlichem oder materiellem Gebiet setzt und dies ausschließlich und unmittelbar tut.“ (ebd.) Gemeinnützige Organisationen sind in Österreich steuerbegünstigt. Freiwilligenorganisationen betonen das Merkmal der Freiwilligkeit. Diese NPOs bestehen ausschließlich oder großteils aus unbezahlten Tätigkeiten. Zivilgesellschaftliche Organisationen verfolgen darüber hinaus verstärkt ein politisches Ziel. Das Engagement der Mitarbeiter*innen inkludiert politischen Aktionismus. Die geläufigste Rechtsform von NPOs, NGOs, Freiwilligenorganisationen und Co ist die des Vereins. Weitere Rechtsformen sind gemeinnützige Stiftungen, Kapitalgesellschaften und Genossenschaften. (vgl. ebd.)

Das österreichische Vereinsgesetz definiert Vereine folgendermaßen:

§ 1. (1) Ein Verein im Sinne dieses Bundesgesetzes ist ein freiwilliger, auf Dauer angelegter, auf Grund von Statuten organisierter Zusammenschluss mindestens zweier Personen zur Verfolgung eines bestimmten, gemeinsamen, ideellen Zwecks. Der Verein genießt Rechtspersönlichkeit (§ 2 Abs. 1).

(2) Ein Verein darf nicht auf Gewinn berechnet sein. Das Vereinsvermögen darf nur im Sinne des Vereinszwecks verwendet werden. (Bundeskanzleramt Österreich, VerG 2002)

Zivilgesellschaftliche Vereine sind im Vereinsverzeichnis eingetragene Vereine, die ein gemeinnütziges Ziel haben und politischen Aktivismus an den Tag legen. Die Begriffe „Dritter Sektor“ und „Freiwilligensektor“ beschreiben die Gesamtheit aller im Feld der Freiwilligenarbeit agierenden Organisationen einer Region. (vgl. Simsa o.J.)

2.5. Fazit I

Erkennbar ist, dass sich die konstruktivistische Sichtweise wie ein roter Faden durch die Begriffsdefinitionen zieht. Begriffe wie Kultur, Migrant*in und Mensch mit Migrationsgeschichte, Integration und partielle Identifikation sowie Freiwilligenarbeit und zivilgesellschaftliches Engagement sind notwendig, um sich in der Welt zu orientieren. Im Folgenden werden die Begriffe, welche in dieser Masterarbeit relevant sind, zusammengefasst.

Das konstruktivistische Verständnis von Kultur geht davon aus, dass sich unterschiedliche Kulturen erst in der gemeinsamen Begegnung formieren. Kulturkontakt regt Reflexionsprozesse an und unterscheidet bekanntes und selbstverständliches Verhalten von bisher unbekannten und fremdem Verhalten. Charakteristika von Kulturen werden im konstruktivistischen Verständnis niemals als allgemeingültig gehalten. Kultur ist et-

was Wandelbares und auch innerhalb von Kulturen hochgradig divers. Der Binnenheterogenität von Kulturen durch Unterschiede in Einkommen, Bildung, Milieu, Religion etc. wird im konstruktivistischen Verständnis ausreichend Rechnung getragen. Die Konstruktion von Kultur beeinflusst die menschliche Identität. Kulturelle Identität begründet sich auf der Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Kulturen. Kulturelle Identität ist ebenso wenig verallgemeinerbar wie Kultur. Kulturelle Identität ist allenfalls Ausdruck von partieller Zugehörigkeit. Der Kulturalisierung von gesellschaftlichen Problemen wird mit dieser Ansicht entgegengehalten. Die ungleiche Verteilung von Gütern und Ressourcen in der Gesellschaft produziert Milieuzugehörigkeit fernab von Kultur und führt zur Benachteiligung von Menschen mit Migrationshintergrund. Ein gesellschaftliches Problem wird zu einem kulturellen Problem konstruiert. Die Diversität von Menschen in einer Gesellschaft macht die Repräsentation von Gemeinschaften zu einer Herausforderung. Die Repräsentation einer Gruppe muss folglich immer als Schaubild gesehen und hinsichtlich der vorherrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse reflektiert werden. Die Schwierigkeit, in der Sozialwissenschaft passende Begriffe für die beschriebenen Umstände zu finden, ist allgemein bekannt. Trotz des stigmatisierenden Begriffes der „sozialen Benachteiligung“ oder der merkmalfixierenden Begriffe „Migrationshintergrund“ und „Migrationsgeschichte“ können diese Zuschreibungen auch in der vorliegenden Arbeit nicht ausgespart werden, da sie für ein genaues Verständnis des Themas von großer Bedeutung sind.

Unter dem Kernthema „zivilgesellschaftliches Engagement“ ist die freiwillige, gemeinnützige Tätigkeit von Menschen zu verstehen, die sich häufig in demokratischer Weise selbst organisieren. Die Inhalte des Engagements sind politisch besetzt und das Verhältnis zwischen Staat und zivilgesellschaftlichen Gruppen bzw. Organisationen ist ambivalent.

3. Zivilgesellschaftliches Engagement im Wandel

Freiwilligenarbeit ist form- und wandelbar. Für eine Analyse des Forschungsfeldes ist eine theoretische Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Position und Funktion von Zivilgesellschaft unabdingbar. Dafür wird zunächst ein historischer Überblick zur Entwicklung von Engagement gegeben. Anschließend wird die Rolle von Zivilgesellschaft durch Paul-Michel Foucaults Theorie der Gouvernementalität und Antonio

Gramscis Verständnis von Hegemonie dargestellt. Danach wird anhand von Ambivalenzen von Engagement im Kontext von Migration Freiwilligenarbeit als Austragungsort von Machtkämpfen um Hegemonie veranschaulicht.

Daniela Neumann (2016) widmet sich in ihrem Buch „Das Ehrenamt Nutzen. Zur Entstehung einer staatlichen Engagementpolitik in Deutschland“ den Veränderungen des Ehrenamtes seit der 1980er Jahre im Kontext der Umstrukturierung des Sozialstaates. Seit den 1950er Jahren gab es mehrfach einen Wandel von Rolle und Funktion freiwilligen Engagements. Veränderungen gab es in der Motivation und Struktur von zivilgesellschaftlichem Engagement sowie im Leitbild des Ehrenamtes und wissenschaftlichen als auch politischen Diskursen rund um zivilgesellschaftliches Engagement. Engagement bewegt sich stetig zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, die Grenzen diesbezüglich haben sich im Laufe der Epochen gewandelt. (vgl. Neumann 2016: 132) Im Folgenden wird die historische Aufarbeitung des Ehrenamts von Daniela Neumann zusammengefasst.

Der Beginn des freiwilligen Engagements kann nach dem zweiten Weltkrieg, in den 1950er Jahren angesetzt werden. Dazumal wurde die Wohlfahrt von Ehrenamtlichen getragen und Vorstandsposten wurden von langjährig ehrenamtlich tätigen Personen ausgeübt. Die Professionalisierung der Wohlfahrtspflege durch die Sozialarbeit Ende der 1950er Jahre rückte ehrenamtliche Tätigkeiten in den Hintergrund. Ehrenamtliches Engagement wurde fortan als Ergänzung zu Fachkräften begriffen. Bis in die 1970er Jahre war das traditionelle Ehrenamt von christlichen Werten und einem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Teilhabe der Freiwilligen geprägt. Es waren überwiegend Frauen zwischen 40 und 60 Jahren aus privilegierten bzw. mittelständigen Verhältnissen ehrenamtlich tätig. Freiwilliges Engagement war bis in die 70er Jahre weiblich, gläubig und milieugebunden. Das freiwillige Engagement wurde von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Es ließ sich kein Mangel an Nachwuchskräften verzeichnen. Die Dauer des freiwilligen Engagements überstieg in der Regel viele Jahrzehnte, das Engagement war von Kontinuität. Langjährige Freiwillige wurden durch die Verleihung einer „Ehrendadel“ oder „Medaille“ von Trägervereinen ausgezeichnet. (vgl. ebd.: 120f.)

Schließlich fand in den 1980er Jahren ein Umbruch statt, welcher gemeinhin als „Krise des Ehrenamts“ bezeichnet wurde. Der Rückgang von Freiwilligen und erfolglose Versuche neue Freiwillige anzuwerben, führten zur Schmälerung traditioneller Ehrenamts-

organisationen. Ein Struktur- und Motivationswandel des Freiwilligensektors nahm seinen Lauf. Ehrenamtliche Tätigkeit koppelte sich im Veränderungsprozess der 1980er Jahre von der Zugehörigkeit der Freiwilligen zum Milieu der religiösen Ober- bzw. Mittelschicht ab. Individuelle Potentiale erhielten mehr Aufmerksamkeit. Insbesondere wurden persönliche Ressourcen stärker in Bezug zum Einsatzfeld gesetzt. Kohärenz zwischen eigenen Mitteln und Herausforderungen der ehrenamtlichen Tätigkeit rückte ins Zentrum. Das traditionell milieugebundene Ehrenamt wurde durch das selbstbestimmte, freiwillige Engagement abgelöst. Die Dauer der Tätigkeit änderte sich von langjähriger Treue zur Teilhabe an zeitlich befristeten Projekten. Die neuen Ehrenamtlichen sind überwiegend Student*innen bzw. Berufstätige zwischen 19 und 29 Jahren, kontaktfreudig und auf der Suche nach einer sinnerfüllenden Freizeitbeschäftigung. Das Schlagwort „Selbstverwirklichung“ löst „Amt und Ehre“ ab. Die Auszeichnung mittels Ehrennadel bzw. Medaille wurde aufgegeben. Das neue Ehrenamt wird mit Selbstverwirklichung, Vergnügen, Autonomie und kreativer Entfaltung in Verbindung gebracht. Akteur*innen des Freiwilligensektors versuchen neue Freiwillige anzuwerben. Die moderne Gesellschaft der 1990er Jahre prägte eine Fülle von Konsum- und Freizeitbeschäftigungen, die in Konkurrenz zum freiwilligen Engagement stehen. Die Zunahme von Optionen der Freizeitgestaltungen in der modernen Gesellschaft hemmen die Bereitschaft eine einmalige oder dauerhafte ehrenamtliche Tätigkeit auszuüben. Um Freiwillige anzuwerben, betonen Vertreter*innen des freiwilligen Engagements die voranschreitenden Vereinsamungs- und Anonymisierungstendenzen in modernen Gesellschaften. Argumentiert wird, dass die Ausübung einer freiwilligen Tätigkeit mit einem Ausbau sozialer Kontakte einhergeht. (vgl. ebd.: 128)

Bis in die 1990er Jahre wurde freiwilliges Engagement als eine Privatangelegenheit angesehen. Dem freiwilligen Engagement mit einem hohen Maß an persönlichem Interesse folgte sogenanntes „bürgerschaftliches“ Engagement. Das bürgerschaftliche Engagement nimmt den gesellschaftlichen Mehrwert der individuellen Tätigkeiten in den Blick. Der Typus der „neuen“ Ehrenamtlichen setzt sich für mehr politische Wertschätzung der Freiwilligenarbeit ein. Die gleichberechtigte Partnerschaft zwischen Kolleg*innen mit Festanstellung und Ehrenamtlichen wird verlangt. Freiwillige richteten Forderungen an Trägervereine und Politiker*innen. (vgl. ebd.: 132) Gefordert wurde unter anderem „verbesserte Weiterbildungsmöglichkeiten, mehr Mitspracherecht, selbstverantwortliche Handlungsspielräume und Entscheidungskompetenzen, eine zuverlässige Auslagenrückerstattung sowie klare Aufgabenbeschreibungen“ (ebd.). NGOs

solidarisierten sich mit den Forderungen der Freiwilligen und forderten die Politik auf, entsprechende rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Schließlich fand um die Jahrtausendwende die Etablierung der staatlichen Engagementpolitik statt. (vgl. ebd.: 132f.)

Mit dem Entstehen der Engagementpolitik wandelte sich die Freiwilligenarbeit bedeutsam. Der Fokus verschob sich von individuellen Potentialen der Ehrenamtlichen hin zum gesellschaftlichen Nutzen der Freiwilligenarbeit. (vgl. ebd.: 61) Mit der verstärkten Förderung der Freiwilligenarbeit durch den Staat, wurde ein Bild von Freiwilligen als „bedarfsgerecht einsetzbare Produktivitätskraft“ (ebd.) vermittelt. Durch den Strukturwandel des Ehrenamts und dem Kurswechsel des Wohlfahrtsstaates, hinsichtlich der Rolle des Ehrenamtes, nahm der Staat die Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit als seine Aufgabe an und finanzierte zivilgesellschaftliches Engagement anhand Projektförderungen. Davor wurde die Freiwilligenarbeit ausschließlich von Organisationen wie Wohlfahrtsverbänden, Vereinen, Gewerkschaften und Parteien gesteuert. Damals wie heute gilt, dass es finanzielle Förderungen durch staatliche Zuschüsse ausschließlich mittelbar durch die Unterstützung der Organisationen gibt. Mit dem Kurswechsel wurden neben Änderungen im Förderwesen auch Handlungsspielräume von Vertretungen, Vereinen, Verbänden und dergleichen neu ausverhandelt. In den späten 2000er Jahre änderte sich die Fokussierung der staatlich geförderten ehrenamtlichen Arbeitsfelder. Themen wie Bildung, Migration und Alter bekommen eine gesteigerte Aufmerksamkeit. Die Fokussierung des Ehrenamtes in diesen Bereichen geht mit einem Ausschluss von anderen Bereichen des zivilgesellschaftlichen Engagements einher. Hausaufgaben- und Familienbetreuung, Besuchsdienste in Geriatriezentren und die Organisation von Deutschkursen sind erwünschte Tätigkeiten innerhalb der Ehrenamtlichkeit. (vgl. ebd.: 12f., 171)

Der historische Aufriss von Freiwilligenarbeit zeigt, dass die Rahmenbedingungen und Struktur im Freiwilligensektor sowie die freiwilligen Personen selbst einem stetigen Wandel unterliegen. Staatliche Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement ist auch heute noch umstritten. (vgl. ebd.: 71)

3.1. Engagement im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Interessen

Der französische Philosoph Paul-Michel Foucault (1926-1984) beschäftigte sich mit Macht und Herrschaft. Er gilt als Vertreter der 68er Bewegung und postuliert linkes, widerständiges Denken. Die Literatur Foucaults nach 1976 zeichnet sich durch ihren politisch-theoretisch reflexiven Charakter aus. (vgl. Brieler 2008: 20f.) Foucault definiert Macht als ein von Menschen konstruiertes Kräfteverhältnis zwischen Menschen. Macht gilt als strategischer Moment zwischen Freiheiten und charakterisiert Herrschaftszustände. Neben Macht, welche als prinzipiell veränderbar gilt, und Herrschaft, welche als starr und blockiert gesehen wird, existieren Regierungstechnologien. Anhand von Regierungstechnologien wird systematisch versucht, Lücken der Herrschaft zu schließen. Regierungstechnologien beeinflussen das Verhältnis zwischen individueller Selbstführung von Subjekten und bestehenden Herrschaftstechniken. Foucault rückt das Verhalten der Menschen in den Vordergrund und die Ursachen von Macht in den Hintergrund. (vgl. Schölzel 2008: 126f.; Foucault 1987: 210ff.)

Während seiner Professur am Collège de France von 1977 bis 1978 entwickelt Foucault den Begriff der „Gouvernementalität“, welcher sich aus den Wörtern „gouverner“, „regieren“ und „mentalité“ „Denkweise“, zusammensetzt. Gouvernementalität beschreibt einen Machttypus der von verschiedenen Elementen wie Diskursen, Praktiken und historischen Prozessen geprägt ist. Seelische Konflikte, die Führung der Familie, militarisches Vorgehen und Umverteilung von Reichtum sind für Foucault im Zuständigkeitsbereich von Regierungen. Zur Analyse von Herrschaftsformen sind Subjektivierungsprozesse, das heißt Selbstgestaltung und Selbsttechniken des Individuums in der Gesellschaft, zentral. Macht ist ein fester Bestandteil jeder Gesellschaft und bringt neben Zwängen auch Möglichkeiten mit sich. Foucault differenziert zwischen strategischen Spielen der Macht und starren Herrschaftszuständen. Machtkämpfe lassen Veränderungen grundsätzlich zu, Herrschaftszustände hingegen sind starr und unnachgiebig. Anstelle einer Staatstheorie setzt Foucault auf Gouvernementalität. Er plädiert damit für die Betrachtung des Staates als ein Ergebnis historisch entwickelter Machtverhältnisse. (vgl. Sarasin 2005: 172-184) Der Soziologe Jens Kastner (2008: 50ff.) beschäftigt sich mit den Möglichkeiten des Gegen-Verhaltens im Rahmen von Gouvernementalität. Er bezieht sich auf ein Statement Foucaults am Kongress in Genf 1981, in dem Foucault Individuen dazu aufruft, selbst das Wort zu ergreifen und nicht den Regierungen das

Reden zu überlassen. Foucault nennt NGOs wie Amnesty International, Terre des Hommes und Ärzte ohne Grenzen als gelungene Beispiele um in die Politik einzuwirken. Basierend auf Foucaults Theorie der Gouvernementalität rechnet Kastner sozialen Bewegungen das Potential zu, hegemoniale Verhältnisse zu verändern. Im Speziellen sollte sich widerständiges Verhalten laut Kastner und Foucault gegen die voranschreitende Individualisierung struktureller Problemlagen, gegen das Subsidiaritätsprinzip des Wohlfahrtsstaates und der damit einhergehenden Refamiliarisierung und Entsolidarisierung richten. (vgl. ebd.)

Der marxistisch orientierte Theoretiker Antonio Gramsci (1891-1937) entwickelte die Theorie des „integralen Staates“. Der Staat bildet sich aus politischer Gesellschaft und Zivilgesellschaft. Die politische Gesellschaft umfasst alle politischen und rechtlichen Institutionen des Staates (bspw. Polizei, Justiz und Armee). Die Zivilgesellschaft umfasst bei Gramsci private und nicht staatliche Bereiche (bspw. Kirchen, Vereine, Schulen und Universitäten sowie Medien und Gewerkschaften). Zivilgesellschaftliche Netzwerke sind Austragungsorte herrschaftserhaltender Prozesse. Während die politische Gesellschaft Herrschaft anhand eines Gewaltapparates sichert, erzeugt zivilgesellschaftliches Engagement Zustimmung zu den vorherrschenden Verhältnissen. Gramsci sieht die Zivilgesellschaft als Teil des Staates, eine Trennung ist nicht möglich da der Staat selbst über die Scheidelinie zwischen privaten und öffentlichen Bereichen sowie zwischen politischer und ziviler Gesellschaft festlegt. Regiert wird durch ein Wechselspiel von Zwang und Konsens. (vgl. Baier 2011: 75ff.) Gramsci beschreibt den herrschaftsstabilisierenden Charakter von Widersprüchen hinsichtlich gesellschaftlicher Verhältnissen. Hegemonie umfasst den gesellschaftlichen Konsens bezüglich ethisch-moralischer Einstellungen. Werden spezielle Wertvorstellungen von der Mehrheit der Gesellschaft als allgemeingültig begriffen, sind diese Wertvorstellungen hegemonial. Gesellschaftliche Konflikte verdeutlichen den Kampf um Hegemonie. (vgl. Girstmair/Hofstätter 2011: 53f.) „Eine Gruppe wird dann hegemonial, wenn es ihr gelingt 'intellektuell und ethisch-moralisch führend' zu sein.“ (Gramsci zit. nach ebd.) Moral und Wertvorstellungen einer Gruppe verankern sich durch Verallgemeinerungsprozesse in der Mehrheit der Gesellschaft. Sind Moral und Wertvorstellungen in der Mitte der Gesellschaft angekommen, findet ein hegemonialer Wechsel statt. Hegemoniale Verhältnisse sind veränderbar. Gramsci sieht im Kampf um Hegemonie einen Klassenkampf. Die untergeordnete Gruppe transformiert sich selbst durch die Verbreitung ihrer Normen und Wertvorstellungen zur Herrschaft befähigten Klasse. Dazu braucht es eine langfristige

und systematische Auseinandersetzung mit hegemonialen Verhältnissen und der Entwicklung von Gegenstrategien. Die Einnahme einer dauerhaft-hegemonialen Position verlangt nach der Konsenserhaltung in der Gesellschaft. Dafür müssen Kompromisse zwischen den Interessen der herrschenden und jenen der untergeordneten Gruppen hergestellt werden. Die Veränderung gesellschaftlicher, politischer und kultureller hegemonialer Verhältnisse wird dadurch erschwert. (vgl. Baier 2011: 75ff.)

Für die Theoretiker Foucault und Gramsci sind Räume des zivilgesellschaftlichen Engagements Austragungsorte von Machtkämpfen um Hegemonie. Zivilgesellschaftliches Engagement kann widerständigen Charakter haben, ist aber dennoch Teil der Machtverhältnisse. Beide Theoretiker schreiben einer aktiven Zivilgesellschaft grundsätzlich das Potential zu, Machtverhältnisse zu beeinflussen. Die regierende Gruppe versucht diesen Einfluss zu begrenzen. Foucault sieht starre Herrschaftsstrukturen und Regierungstechnologien zur Begrenzung der Handlungsspielräume von Engagement als entscheidend für die Konstruktion politisch erwünschten Engagements. Für Gramsci ist die Bildung von Kompromissen zwischen abweichendem Verhalten und der gesellschaftlichen Norm für die Begrenzung der Potentiale von Engagement ausschlaggebend. Einfluss von zivilgesellschaftlichem Engagement wird bis zu einem bestimmten Ausmaß gewährt, um Hegemonie zu erhalten. Im folgenden Unterkapitel werden Spannungsfelder von Engagement im Kontext von Migration hinsichtlich der Machtkämpfe um Hegemonie beschrieben.

3.2. Herausforderungen von Engagement: gelebte Ambivalenz

Die Theorien von Michel Foucault und Antonio Gramsci werden von vielen Theoretiker*innen aufgegriffen. Die Sozialwissenschaftlerinnen Ruth Simsa und Daniela Neumann sowie der Politikwissenschaftler Reinhard Hildebrandt greifen für ihre Darstellung der Funktionen von freiwilligem Engagement ebenfalls auf Foucault und Gramsci zurück. Die Autor*innen setzen sich kritisch mit den Machtkämpfen um Hegemonie im Feld der Freiwilligenarbeit auseinander.

Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen wie die intensive globale Vernetzung, Flexibilisierungs- und Liberalisierungstendenzen sowie herausfordernde soziale und ökologische Angelegenheiten verdeutlichen die Grenzen der Handlungsspielräume von Politik und politischen Entscheidungsträger*innen. Im Machtkampf um Hegemonie zwischen Staat und Markt nimmt die Bedeutung von Zivilgesellschaft zu. Aufgaben des

Wohlfahrtsstaates werden an die Zivilgesellschaft übertragen. Die Gründe dafür sind, neben wirtschaftlichem Kalkül, in den Herausforderungen einer postmodernen Gesellschaft zu finden. Eine ausdifferenzierte Gesellschaft bringt eine Vielfalt an multiplen Lebenslagen mit sich. Der Staat zieht für die Behandlung von Bedürfnissen der heterogenen Gesellschaft spezialisierte NGOs heran. Politische Instanzen beauftragen Organisationen mit der Linderung sozialer Problemlagen. Die Auslagerung der Regelung wohlfahrtsstaatlicher Probleme an nichtstaatliche Organisationen verändert die Machtverhältnisse zwischen staatlichen Entscheidungsträger*innen und NGOs. Einerseits können NGOs ihren Einflussbereich auf politische Entscheidungen erweitern. Andererseits ist die Bereitstellung von finanziellen Mitteln durch die Politik mit einer Instrumentalisierung der NGOs verbunden. NGOs und politische Instanzen beeinflussen sich gegenseitig. Die gegenseitige Einflussnahme produziert neben einer Verbreiterung von Handlungsspielräumen auch Abhängigkeiten. Das Abhängigkeitsverhältnis der NGOs von Geldern der öffentlichen Hand ist bedeutungsvoller als die Abhängigkeit der Politik an gemeinnützigen Organisationen.

Die Verhandlungsposition der NGOs ist geprägt von finanzieller Abhängigkeit, politischer Instrumentalisierung und dem Rückzug des Wohlfahrtsstaates. Weniger Budget für soziale Zwecke ist mit mehr Verantwortung verbunden. Angesichts dieser Rahmenbedingungen erscheint der vergrößerte Einflussbereich auf politische Entscheidungen wenig relevant. Gemeinwohlorientierte Organisationen tragen zur Lösung struktureller Probleme der Sozial- und Wirtschaftspolitik bei und dienen damit der Wiedergutmachung struktureller Ausgrenzung durch Staat und Wirtschaft. Freiwilligenarbeit sieht sich mit der Kritik konfrontiert den Rückzug des Wohlfahrtsstaates zu legitimieren. Diese Entwicklungen machen es gemeinnützigen Organisationen schwer, sich von der Rolle der Subventionsempfänger*innen hin zur Rolle gleichberechtigter Vertragspartner*innen zu emanzipieren. (vgl. Simsa 2001: 29-33; Simsa 2006: 7; Neumann 2016: 251ff.; Hildebrandt 2011) Während Simsa und Neumann überwiegend Kritik an staatlicher Einflussnahme üben, wendet sich Reinhard Hildebrandt auch der Instrumentalisierung von Engagement für wirtschaftliche Interessen zu.

Ein starker Staat kann zivilgesellschaftliche Einrichtungen in seine Obhut nehmen und ihnen Aktionsmöglichkeiten zubilligen oder verschließen. Einflussreiche Wirtschaftsverbände können Nichtregierungsorganisationen in ihrer Wirksamkeit begrenzen, sie stillschweigend aufkaufen und sie für ihre Interessen einspannen. (Hildebrandt 2012)

Hildebrandt rückt den Machtkampf um Hegemonie zwischen Staat und Markt ins Zentrum seiner Argumentation. Ausschlaggebend ist dabei die Deutungshoheit hinsichtlich sozialer Themen wie dem Umgang mit kultureller Vielfalt. (vgl. Hildebrandt 2011; Hildebrandt 2012) Zivilgesellschaftliches Engagement unterliegt diesem Anspruch auf Deutungshoheit und „läuft Gefahr, hilfeschend zu machtdurchgesetzten Handlungen zu greifen“ (vgl. Hildebrandt 2012) und somit hegemoniale Verhältnisse ungewollt zu reproduzieren. (ebd.)

Inmitten dieser Dynamiken sieht Ruth Simsa NGOs dennoch als „Sprachrohr gegen die Tendenz zur Liberalisierung“ (Simsa 2006:7). Zivilgesellschaftliches Engagement soll Entscheidungsbefugte mit Kritik konfrontieren. Die Rolle der protestierenden Zivilgesellschaft soll über politische Initiativen hinaus auch von Organisationen des Sozial- und Gesundheitsbereiches wahrgenommen werden. (vgl. ebd.)

Das Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Abk. BMASK) widmet sich im Freiwilligenbericht dem Vorwurf der Substitution von bezahlten Arbeitskräften durch Ehrenamtliche im Sozialbereich. Das Ministerium betont den unbeständigen Charakter von freiwilliger Tätigkeit. Wenn Freiwillige überfordert sind, führt das in der Regel zum Abbruch der freiwilligen Tätigkeit. Ein Engagement ist mit eigenen Interessen sowie politischen und sozialen Anliegen verbunden, was Engagement von bezahlter Arbeitskraft deutlich abgrenzt. Die hohe Abhängigkeit der Organisationen von Freiwilligen führt dazu, dass den Bedürfnissen von Freiwilligen im Rahmen ihrer Tätigkeit mehr Beachtung geschenkt wird. (vgl. BMASK 2015: 144) „Selbst, wenn sie das wollten, wird es daher schwierig sein, Freiwillige als Substitute für bezahlte Arbeitskräfte heranzuziehen.“ (ebd.)

Nachstehend werden drei Spannungsfelder beschrieben, denen neben Simsa, Neumann und Hildebrandt andere Autor*innen Bedeutung verleihen. Insbesondere die in Kapitel 3.2.3 beschriebene Ambivalenz zum Thema „kulturelle Vielfalt“ betrifft zivilgesellschaftliche Vereine im Wirkungsbereich von Migration.

3.2.1. Abhängigkeit: Planungssicherheit vs. Integrität

Die Sicherheit der Planung finanzieller Ressourcen spielt bei NGOs eine besondere Rolle. Das Ausmaß der finanziellen Mittel bestimmt die Projektmöglichkeiten der gemeinnützigen Organisationen. Ausgaben beziehen sich beispielsweise auf Kosten wie

Mietaufwände bei Bedarf von Räumlichkeiten und damit verbundene Aufwände, etwaige Materialbesorgungen, Aufwandsentschädigungen für Freiwillige und die Gehälter von festangestelltem Personal. Die Aufwände variieren nach Größe und Art der Vereinstätigkeiten. Um das finanzielle Risiko zu minimieren und Planungssicherheit zu gewährleisten, beziehen NGOs ihre finanziellen Mittel aus unterschiedlichen Quellen. Einnahmen aus Veranstaltungen, Spenden, Sponsoring, Projektsubventionen und Förderungen durch Gelder von Bund, Länder und Gemeinden sind beispielhaft zu nennen. (vgl. BMF 2016: 80, 84) Insbesondere die Abhängigkeit von finanziellen Mitteln der öffentlichen Hand führt dazu, dass Organisationen Veränderungen eingehen, um finanzielle Risiken zu minimieren. Die Veränderungen lassen sich mit dem Stichwort „Professionalisierung“ zusammenfassen. Um die Förderungen und Subventionen zu erhalten, müssen NGOs professionell ausgearbeitete Projektpläne einreichen. Falls eine Projektsubvention zustande kommt, wird die Einhaltung der Projektpläne begutachtet. Politisch unabhängige Gruppierungen mit meist basisdemokratischer Organisationsform entwickeln sich zu Organisationen mit hierarchischen Verwaltungs- und Managementstrukturen. Machtverhältnisse in den Gruppierungen werden durch diese Prozesse verschoben, basisdemokratische Organisationsformen werden nahezu unmöglich. Trotz dieser nicht unbekannten Dynamik suchen gemeinwohlorientierte Initiativen um staatliche Finanzierung an. Es ergibt sich eine Ambivalenz zwischen Planungssicherheit und Integrität. Umfassende Einflüsse in die Organisation werden in Kauf genommen, um finanziell kurzzeitig versorgt zu sein. Aufgrund der hohen Anlaufkosten und dem Mangel an fachspezifischem Wissen im Projektmanagement sind größere Förderprogramme des Bundes grundsätzlich außer Reichweite kleiner politischer Initiativen. Mit den Rahmenbedingungen der Finanzierung auf Projektebene ist politische Unabhängigkeit nur eingeschränkt möglich. NGOs, im Speziellen zivilgesellschaftliche Vereine, sind immer politisch motiviert (siehe Kapitel 2.4) und geraten in eine Ambivalenz hinsichtlich der Einhaltung ihrer Prinzipien. Mit dem Erhalt der Subventionen sinkt die Bereitschaft zu kritischen Äußerungen am Subventionsgeber und den vorherrschenden Strukturen. Kritik an hegemonialen Verhältnissen wird in der Öffentlichkeit vermieden. (vgl. Görg 2007: 85ff.) Auch Neumann kritisiert die finanzielle Abhängigkeit des freiwilligen Engagements und die damit einhergehende inhaltlichen Einmischungen des Bundes. Folgt man nicht gänzlich den Vorstellungen des Finanziers werden Sanktionen verhängt und finanzielle Mittel gekürzt. Eine weitere Projektfinanzierung nach Ablauf der Frist ist folglich prekär. Der Fortbestand von Projekten nach Ablauf der Finanzierungsperiode

ist nicht gesichert. Viele Einrichtungen ohne eine verlässliche Finanzierung von Seiten des Bundes müssen entweder ihr Leistungsangebot einschränken oder ihre Arbeit zur Gänze einstellen. Die weiterführende Finanzierung von sozialen Projekten ist von äußeren Einflüssen wie Budgetkürzungen und der Gunst von politischen Entscheidungsträger*innen abhängig. Diese Dynamiken schlagen sich in der Nachhaltigkeit der am Gemeinwohl interessierten Projekte nieder. (vgl. Neumann 2016: 253) Simsa betont die Doppelbotschaft der politischen Entscheidungsträger*innen. Einerseits wird das Engagement der Zivilgesellschaft als Lösung wohlfahrtsstaatlicher Finanzierungsprobleme gepriesen, andererseits lösen Kürzungen der finanziellen Mittel existenzielle Notlagen im Fortbestand der gemeinnützigen Institutionen aus. (vgl. Simsa 2006: 4) Initiativen, welche Subventionen von staatlicher Hand ablehnen, werden als Gegenkraft zur Professionalisierungstendenz betrachtet. In diesen Räumen ist es nach wie vor möglich kritische Diskurse zu führen und autonome Entscheidungen zu treffen. (vgl. Görg 2007: 85ff.)

3.2.2. Kooperation: Konkurrenz vs. Allianzen Bildung

Die Herausforderungen staatliche Förderungen, Spendengelder und Ehrenamtliche zu lukrieren, führt zu einem Konkurrenzverhältnis zwischen Organisationen. Staatliche Einsparungsmaßnahmen und der Druck zur Professionalisierung verschärfen dieses Verhältnis zwischen NGOs selbst, als auch zwischen NGOs und staatlichen Einrichtungen sowie privatwirtschaftlichen Unternehmen. Leistungs- und Qualitätsmessung wird für kleine, gemeinnützige Vereine bedeutsam. Die Liberalisierungstendenzen der wohlfahrtsstaatlichen Finanzpolitik fördern den Konkurrenzdruck im Freiwilligenbereich. (vgl. Simsa 2006: 8) Dem Konkurrenzverhältnis von NGOs, staatlichen Trägern und privatwirtschaftlichen Anbietern steht der Wille zu Kooperationen gegenüber. Die Kooperation diverser Vereine ist besonders in Zeiten spärlich werdender Ressourcen interessant. Der Austausch von Information, Material und Mitarbeiter*innen schafft ein Netzwerk von Akteur*innen, die ein gemeinsames Ziel verbindet. Die Autonomie zwischen den Bündnispartner*innen soll allerdings erhalten bleiben, eine Hierarchisierung der Akteur*innen soll vermieden werden. Juliane Alton, Kulturwissenschaftlerin und ehemalige Obfrau der IG Kultur Österreich, konzentriert sich auf drei positive Effekte der Arbeit in Allianzen: die Aufteilung der Arbeit, die stärkere öffentliche Präsenz und die themenspezifische Vernetzung auf breiter Basis. Diskussionen zur Verwendung von Begrifflichkeiten und Zuständigkeiten sind der erste Schritt, um Allianzen zu bilden.

Die Bildung eines Konsenses zwischen den Partner*innen kann dabei herausfordernd sein. Alton sieht in der Bildung von themenspezifischen Allianzen einen Weg, neue Gesellschaftsgruppen für die Themen zivilgesellschaftlichen Engagements mobilisieren zu können. (vgl. Alton 2007: 150f.) Ruth Simsa attestiert einem verstärkten gemeinsamen Auftreten zivilgesellschaftlicher Vereine die Möglichkeit, Abhängigkeitsstrukturen zugunsten gemeinwohlorientierter Anliegen zu verändern. Die Heterogenität der Organisationen und das Konkurrenzverhältnis zwischen den NGOs wären dabei auszuhalten. Die Autorin betont das Risiko, von staatlichen Gebern gegeneinander ausgespielt zu werden. (vgl. Simsa 2006: 8)

3.2.3. Kulturelle Vielfalt: Organisierte Desintegration vs. „Integration“

Der zweite Freiwilligenbericht des BMASK betont die positive Wirkung von freiwilligem Engagement für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Das österreichische Sozialministerium sieht in der Förderung von sozialen Beziehungen der Mitglieder einer Gesellschaft eine Möglichkeit, Stabilität in einer heterogenen Gesellschaft herzustellen. (vgl. BMASK 2015: 195)

Der Freiwilligensektor ist der Nährboden des sozialen Zusammenhalts. Hier wird Toleranz gegenüber benachteiligten Gesellschaftsgruppen geübt, werden Vorurteile abgebaut, Kompetenzen erworben, Sinn gefunden und Gemeinschaft gepflegt. Hier erhalten Bürgerinnen und Bürger ohne Ausnahme die Chance, sich gestalterisch in unsere Gesellschaft einzubringen. (ebd.)

Der Mangel an Zusammenhalt in einer postmodernen Gesellschaft kann demzufolge durch Freiwilligenarbeit bewältigt werden. Des Weiteren sieht das Sozialministerium zivilgesellschaftliches Engagement als einen Raum, in dem positiver gesellschaftlicher Austausch stattfindet. Kontakt im Rahmen von zivilgesellschaftlichem Engagement trägt zum „Bonding and Bridging“ bei. Unter „Bonding“ ist die Kommunikation und Interaktion innerhalb einer Gesellschaft zu verstehen. „Bridging“ bezeichnet die Verbindung zu Menschen außerhalb der „eigenen“ Gesellschaft, etwa der Kontakt zu Menschen aus anderen Nationen. (vgl. ebd: 146ff.)

Zivilgesellschaftliche Vereine, vor allem jene die sich dem Themenbereich der Migration widmen, bewegen sich im Kontext der Desintegration. Julia Fritsche nimmt sich den Dynamiken der Desintegration in Österreich an. Fritsche veranschaulicht Desintegration anhand der örtlichen Absonderung geflüchteter Menschen in Einrichtungen der Grundversorgung. Engagement im Bereich Migration setzt es sich zum Ziel, das

Leben von marginalisierten Menschen im Aufnahmegebiet zu erleichtern. Zivilgesellschaftliche Vereine erschaffen Räume der „Integration“ im Umfeld struktureller Desintegration. Fritsche betont die Notwendigkeit von Zugehörigkeit für das Selbstwertgefühl und die Identität. Die Autorin benennt ebenfalls die zentrale Rolle von Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen im Asylverfahren. Das Wirken in zivilgesellschaftlichen Vereinen wird dadurch bedeutend für die Zuerkennung des Bleiberechtes. (vgl. Fritsche 2016: 170) Nur wer „trotz Bedingungen der Exklusion und Unsicherheit als ‚integriert‘ erscheint, hat Chancen auf ein sogenanntes ‚Bleiberecht‘ und somit eine zusätzliche Möglichkeit, den Rechtsstatus Asylwerber zu verlassen.“ (ebd.) Die gesellschaftliche Teilhabe im Rahmen zivilgesellschaftlicher Vereine ist folglich ein Indikator für soziale Zugehörigkeit trotz organisierter Desintegration. (vgl. ebd.)

3.3. Fazit II

Die postmoderne Gesellschaft bringt eine Vielzahl an Herausforderungen mit sich. Themen wie strukturelle Diskriminierung, Umweltschutz, Armut, Gesundheitsversorgung und die Einhaltung der Menschenrechte stehen auf den Agenden der zivilgesellschaftlichen Vereine. Das BMASK betont den gemeinschaftsfördernden Aspekt von Engagement, der einen Gegenpol zur voranschreitenden Individualisierung darstellt. Ehrenamtliches Engagement erscheint grundsätzlich als gesellschaftlich erwünscht. Die Bewältigung gesellschaftlicher Probleme durch die Zivilgesellschaft hat allerdings auch negative Aspekte. Danila Neumann beschäftigt sich mit der Befürchtung gemeinnütziger Vereine, dass staatliche Gelder im Sozialbereich stückweise reduziert werden und Freiwillige die Kosten für den Sozialabbau tragen. Verschieden Theoretiker*innen kritisieren die eindeutige Lenkung des Ehrenamtes in Felder, die von finanziellen Kürzungen im Sozialbereich betroffen sind. Der Rückzug des Wohlfahrtsstaates wird durch zivilgesellschaftliches Engagement abgefedert. Die Abhängigkeit von (staatlichen bzw. privaten) Förderungen entscheidet über die Möglichkeiten von Engagement. Das Machtungleichgewicht fördert den Einfluss von staatlichen Institutionen in NGOs und begrenzt potentielle Einflüsse von NGOs auf politische Entscheidungsprozesse. Finanzielle Abhängigkeiten und bürokratische Zuständigkeiten hebeln die Ambitionen der Vereine aus, partizipativ und basisdemokratisch zu agieren.

Theoretiker*innen kritisieren die Vergabemechanismen von staatlichen Förderungen. Bürgerliche Selbstorganisationen und zivilgesellschaftliche Vereine, die dem staatlichen Wunschverhalten widersprechen, Kritik üben oder protestieren erhalten höchstens kleine Projektförderungen für Veranstaltungen. Die Folgen davon sind unter anderem dauerhaft-prekäre Verhältnisse von kleineren, alternativeren Initiativen. Welcher NGO staatliche Gelder zukommen, entscheidet vor allem die Bereitschaft sich den hegemonialen Verhältnissen zu beugen und liberaler Abrechnungslogik zu folgen. Ruth Simsa bezeichnet diese NGOs weniger als zivilgesellschaftliche Vereine sondern als „verlängerter, demokratisch nicht legitimierter Arm der Politik“ (Simsa 2001: 38). Widerstand gegen Herrschaftsstrukturen kann einerseits durch die Vermeidung von Förderungen der öffentlichen Hand ausgedrückt werden. Andererseits können strategische Allianzen verschiedener NGOs gebildet werden, um gebündelt Kritik zu äußern. Zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration ist bestrebt marginalisierte Menschen mit Migrationshintergrund in die Gesellschaft einzubinden. Das Ziel von Engagement Menschen mit Migrationshintergrund gleichberechtigte Partizipation zu ermöglichen, steht dem hegemonialen Verständnis von Menschen mit Migrationshintergrund als auszugrenzende Personen entgegen. Konflikte bezüglich der Deutungshoheit, wie mit kultureller Pluralität umgegangen werden soll, werden dadurch ersichtlich.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass zivilgesellschaftliches Engagement im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Interessen zu verorten ist. Der Einfluss von Staat, Wirtschaft und autonomen Subjekten führt zu Ambivalenzen im Freiwilligensektor: Idealismus versus finanzielle Mittel, Kooperation versus Konkurrenz, Integration versus Marginalisierung.

4. Der Freiwilligensektor in Österreich

In den Jahren 2013 und 2015 wurden vom BMASK Freiwilligenberichte veröffentlicht, welche die Entwicklungen der formellen und informellen Freiwilligenarbeit in Österreich analysieren. Dazu beauftragte das BMASK im Jahr 2012 das IFES mit einer bundesweiten, repräsentativen Bevölkerungsbefragung zur Freiwilligenarbeit in Österreich. Es haben insgesamt 4.000 Personen im Alter von über 15 Jahren an der Befragung teilgenommen. Die Ergebnisse der Befragung wurden im ersten Freiwilligenbericht (erschienen 2013) veröffentlicht. Der zweite Freiwilligenbericht (erschienen 2015) greift

die Ergebnisse der Studie auf und erweitert diese um Daten aus Statistiken und Jahresberichten verschiedener NGOs. (vgl. BMASK 2015: 17) Die Studie des IFES untersuchte Freiwilligenarbeit in Österreich nach verschiedenen Merkmalen. Zum einen liefert sie Zahlen zu informeller und formeller Freiwilligenarbeit allgemein und zum anderen differenziert sie zwischen Merkmalen, wie Geschlecht, Alter, Einkommen, Bildungsstand und Staatsangehörigkeit der freiwillig engagierten Personen. Im Folgenden werden Zahlen aus dem zweiten Freiwilligenbericht des BMASK dargestellt.

4.1. Formelle und informelle Freiwilligenarbeit

Im Jahr 2012 sind 46 Prozent der in Österreich lebenden Personen freiwillig engagiert. Freiwillige sind häufig in mehreren Organisationen oder Vereinen tätig. Insbesondere im Bereich Kunst und Kultur sind Freiwillige in bis zu drei Einrichtungen parallel engagiert. Dennoch fokussiert die Mehrheit der Ehrenamtlichen ihre freiwillige Tätigkeit auf eine Organisation. 28 Prozent der in Österreich Lebenden führen eine formelle Freiwilligenarbeit aus. 31 Prozent der Freiwilligenarbeit umfasst Tätigkeiten, die der informellen Freiwilligenarbeit zufallen. (vgl. BMASK 2015: 18f., 27f.) Die Studie zählt folgende Bereiche zur formellen bzw. informellen Freiwilligentätigkeit:

Formelles Engagement: Katastrophenhilfs- und Rettungsdienst, Kunst, Kultur und Freizeit, Umwelt, Natur- und Tierschutz, Kirche und Religion, Soziales und Gesundheit, Politische Arbeit und Interessensvertretung, Bürgerschaftliche Aktivitäten und Gemeinwesen, Bildung, Sport und Bewegung. (BMASK 2015: 26)

Informelles Engagement: Für andere diverse Hausarbeiten erledigen, Reparaturen und handwerkliche Tätigkeiten für Nachbarn bzw. Freunde durchführen, Besuche bei betreuungsbedürftigen Personen machen, Gartenpflege bei Nachbarn bzw. anderen Personen, Amtswege und Schriftverkehr für andere erledigen, Betreuung von pflegebedürftigen Personen, Fahrtendienste, Hilfe bei Katastrophen, privat unbezahlte Nachhilfe geben. (BMASK 2015: 29)

Es ist eine Steigerung der Freiwilligen im informellen Bereich feststellbar, die Zahl der Engagierten im formellen Bereich hat sich bis 2015 nicht relevant verändert. Durchschnittlich engagieren sich Freiwillige bis zu 30 Tage im Jahr. (vgl. ebd.: 19, 28)

Geschlecht

Die Studie erkennt einen Unterschied zwischen Frauen und Männern. Laut der Befragung im Jahr 2012 engagieren sich mehr Männer als Frauen freiwillig. Während im formellen Freiwilligenfeld Männer eine höhere Beteiligungsquote aufweisen, sind im

informellen Bereich nahezu gleich viele Frauen wie Männer engagiert. In beiden Feldern sind frauen- und männerspezifische Schwerpunkte auszumachen. (vgl. BMASK 2015: 20)

Beteiligungsquote nach Geschlecht (in Prozent)

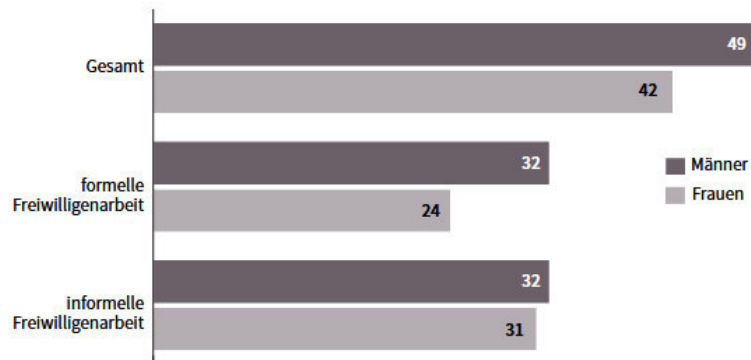


Abb. 1: (BMASK 2015: 20)

Ursache für den Unterschied nach Geschlecht ist die höhere Beteiligungsquote von Männern gegenüber von Frauen in den Bereichen Katastrophenhilfe und Rettungsdienst sowie im Sportbereich und im politischen Ehrenamt. In kirchlich-religiösen Domänen sowie im Sozial- und Gesundheitsbereich engagieren sich hingegen überwiegend Frauen. (vgl. BMASK 2015: 20, 26)

Alter

Das IFES differenziert die Freiwilligen auch nach Alter. Die Altersgruppe zwischen 50 und 60 Jahren ist besonders engagiert. (vgl. BMASK 2015: 20)

Beteiligungsquote nach Alter (in Prozent)

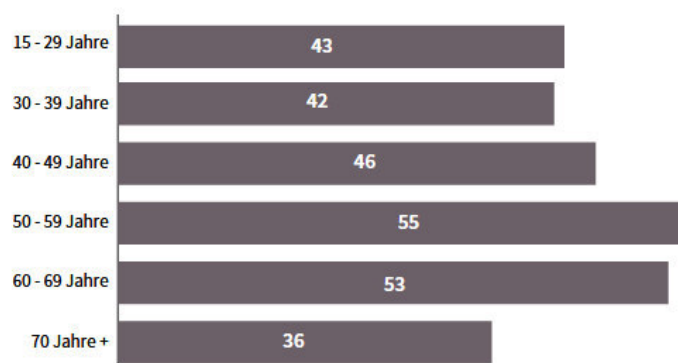


Abb. 2: (BMASK 2015: 20)

Das Engagement der 50-70-jährigen ist überwiegend im informellen Bereich angesiedelt sowie im Kunst- und Kulturbereich, im kirchlich-religiösen Bereich und im Gemeinwesen. Die unter 30-jährigen sind überwiegend im Sportbereich engagiert. (vgl. ebd.: 26)

Bildungsstand

Die Studie macht deutlich, dass freiwilliges Engagement mit Bildung korreliert. Mit dem Grad der Ausbildungsstufe wächst die Bereitschaft sich freiwillig zu engagieren. Die Differenzierung der Freiwilligen nach Bildung ist in der formellen Freiwilligentätigkeit stärker zu beobachten als im informellen Freiwilligenbereich. (vgl. BMASK 2015: 20)

Beteiligungsquote nach Bildung (in Prozent)

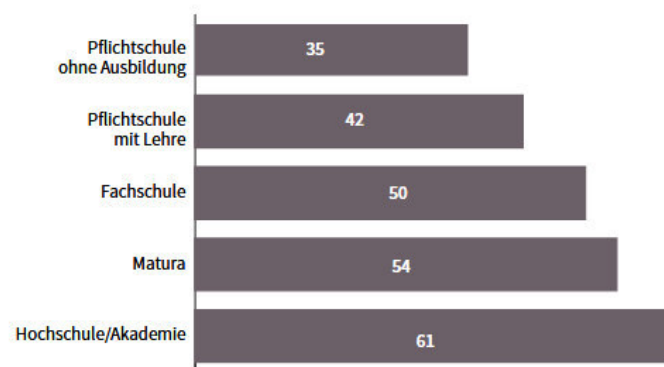


Abb. 3: (BMASK 2015: 20)

Das Engagement von Hochschulabsolvent*innen ist vor allem dem Kunst- und Kulturbereich zuzurechnen. Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen leisten außerdem unbezahlte Nachhilfe. (vgl. ebd.: 26, 29)

Bundeslandvergleich

Im Bundeslandvergleich zeigt sich, dass aufgrund der beachtlichen Höhe an informeller Freiwilligentätigkeit, das Bundesland Wien die stärkste Beteiligungsquote verzeichnen kann. In Salzburg und der Steiermark ist freiwilliges Engagement ebenfalls stark vertreten. (vgl. BMASK 2015: 23)

Bundesland	Formelle Freiwilligentätigkeit	Informelle Freiwilligentätigkeit	Gesamt
WIEN	29	47	58
NIEDERÖSTERREICH	17	20	31
BURGENLAND	25	26	38
STEIERMARK	31	33	50
KÄRNTEN	27	35	48
OBERÖSTERREICH	29	28	42
SALZBURG	39	31	52
TIROL	33	26	45
VORARLBERG	28	23	44

Abb. 4: (BMASK 2015: 23)

In der Bundeshauptstadt Wien ist, im Gegensatz zu den anderen Bundesländern, überwiegend Engagement in den Bereichen Kunst und Kultur, Bildung, Politik und Gemeinwesen zu beobachten. (vgl. ebd.: 27)

Nach der statistischen Darstellung ehrenamtlicher Personen in Österreich, wird im folgenden Kapitel der Blick auf die Beweggründe des Engagements gelegt.

4.2. Zwischen Motivation und Demotivation

Gründe für die Übernahme eines freiwilligen Engagements sind so divers, wie die Ehrenamtlichen selbst. Daniela Neumann widmet sich den Gründen für und gegen eine freiwillige Tätigkeit. Die Motivation für eine freiwillige Tätigkeit hat sich im Laufe der Zeit verändert. Neumann unterscheidet zwischen „alten“ Ehrenamtlichen und „neuen“ Ehrenamtlichen. Personen, die dem „alten“ Ehrenamtlichen zuzuordnen sind, sind überwiegend aus karitativem Pflichtgefühl und familiärer Tradition motiviert sich zu engagieren. Für „neue“ Ehrenamtliche sind Spaß, die Erweiterung des sozialen Netzwerkes und der Erwerb von Qualifikationen, die am Arbeitsmarkt von Bedeutung sind, ausschlaggebend. Beispielsweise erhoffen sich jüngere Ehrenamtliche und arbeitslose Menschen positive Synergieeffekte auf dem Arbeitsmarkt. Die neuen Ehrenamtlichen sehen die freiwillige Tätigkeit als ein „Tauschgeschäft“. Zeit, Einsatz und Mühe der Freiwilligen wird gegen Spaß, Qualifikation, soziale Kontakte und Selbstverwirklichung getauscht. Lern-, Kontakt- und Qualifizierungsmöglichkeiten werden bei der Auswahl eines freiwilligen Engagements bedacht. Neben den karriereförderlichen Aspekten eines Ehrenamtes haben Freiwillige das Bedürfnis die Gesellschaft mitzugestalten und weniger privilegierten Mitgliedern der Gesellschaft das Leben ein kleines Stück zu erleichtern. (vgl. Neumann 2016: 10, 259f.)

Neumann widmet sich auch den Argumenten gegen die Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Diesbezüglich fokussiert sich die Autorin auf den Abbau des Sozialstaates und die strukturelle Überforderung von Ehrenamtlichkeit. Dieser Logik zufolge, nützt die Politik freiwilliges Engagement aus. Infolgedessen vermindert sich die Bereitschaft der Zivilgesellschaft sich zu engagieren. Sozialabbau wird im Zeichen von Freiwilligenarbeit legitimiert. Ehrenamtliche sind folglich mit der Dissonanz konfrontiert, dem Bedürfnis sozialer Verantwortung nachzukommen und infolgedessen Sozialabbau zu fördern. Ein weiteres Argument gegen die Ausübung eines freiwilligen Engagements ist die individuelle Überforderung der Ehrenamtlichen. Die Vereinbarkeit zwischen Beruf, Familie und Freiwilligendienst stellt eine Herausforderung dar. Überforderungs- und Erschöpfungserscheinungen sind die Folge. Neben individueller Überforderung wirken strukturelle Herausforderungen motivationshemmend. Organisationen gehen unzureichend auf die Bedürfnisse von Ehrenamtlichen ein. Die mangelnde Anpassungsbereitschaft der Organisationen an Bedürfnisse der Ehrenamtlichen hat eine Kurzlebigkeit von Engagements zur Folge. Insbesondere kleinere Vereine können sich keine professionellen Mitarbeiter*innen mit Festanstellung zur Betreuung von Freiwilligen leisten. Auch in größeren Organisationen lässt der finanzielle Druck eine adäquate Betreuung von Freiwilligen nicht zu. Ein Mangel an professionellen Mitarbeiter*innen als Ansprechpartner*innen hemmt die Motivation potentieller Freiwilliger einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen. (vgl. Neumann 2016: 157, 160, 197, 263)

Die Studie des IFES 2013 beschäftigt sich neben der Analyse formeller und informeller Freiwilligenarbeit mit den Gründen und Motiven für und gegen freiwilliges Engagement. Die befragten Personen konnten aus einer Liste von motivationsfördernden bzw. -hemmenden Faktoren auswählen. Die Wertung der Faktoren wurde anhand einer vierstufigen Antwortskala von „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher schon zu“ bis zu „trifft (eher) nicht zu“ wählen. Die folgende Darstellung zeigt die Ergebnisse im Rahmen der Befragung durch das IFES. (vgl. BMASK 2015: 34)

Beweggründe für die Freiwilligentätigkeit in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)

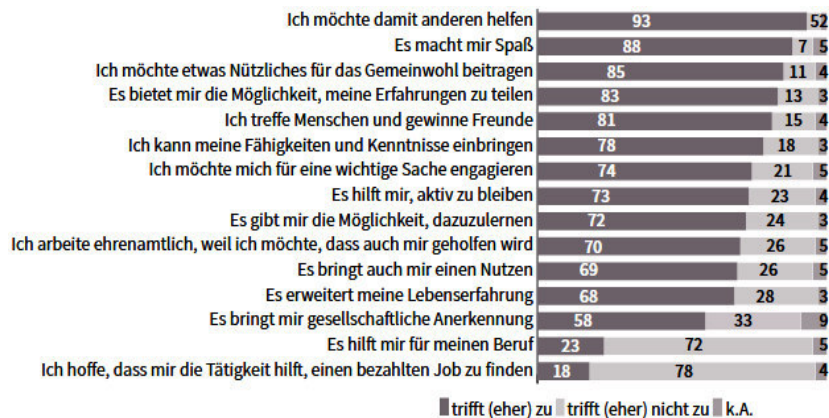


Abb. 5: (BMASK 2015: 34)

Das altruistische Motiv anderen zu helfen wird am häufigsten bei der Befragung genannt. Eigennützige Antriebsfaktoren, wie die Verbesserung des persönlichen Wohlbefindens und die Erweiterung eigener Kompetenzen, sind häufig genannte Beweggründe. 85 Prozent der Befragten geben an, etwas Nützliches für das Gemeinwohl beitragen zu wollen. Vorteile auf dem Arbeitsmarkt sind für 41 Prozent ein wichtiger Beweggrund für ein Engagement. Arbeitsmarkt spezifische Beweggründe sind überwiegend bei der Altersgruppe der unter 30-Jährigen zu finden. Über 60-Jährige sehen den aktivierenden Charakter der Freiwilligenarbeit als Hauptgrund für ihr Engagement. (vgl. BMASK 2015: 34)

Hinsichtlich der motivationshemmenden Aspekte lassen sich zwei Hauptfaktoren ableiten. Zum einen handelt es sich um die fehlende direkte Aufforderung zum Engagement und zum anderen ist eine freiwillige Tätigkeit durch eine hohe Inanspruchnahme des familiären Umfeldes nicht möglich. Letzteres trifft vor allem bei Frauen zu. (vgl. BMASK 2015: 35)

Gründe, keine Freiwilligentätigkeit zu leisten in Prozent (Mehrfachnennungen möglich)

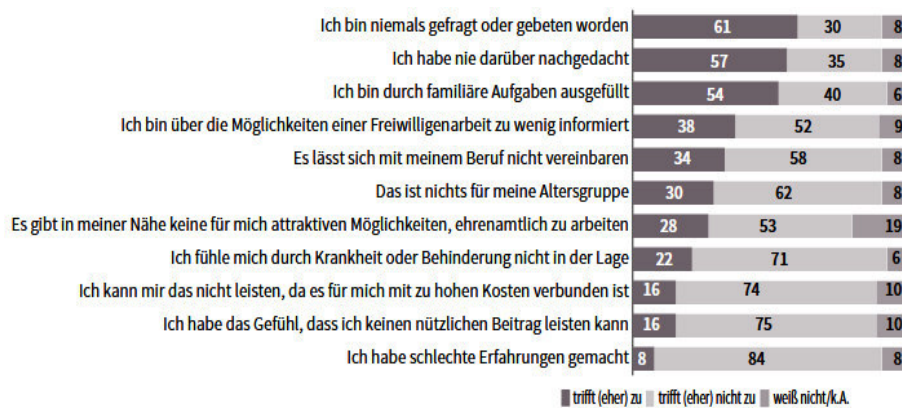


Abb. 6: (BMASK 2015: 36)

Die Begründung, sich Freiwilligenarbeit finanziell nicht leisten zu können, ist speziell bei Haushalten mit niedrigem Einkommen präsent. 36 Prozent jener Menschen, für die Freiwilligenarbeit mit nicht leistbaren Aufwänden verbunden sind, verfügen über ein monatliches Haushaltseinkommen von bis zu 900 Euro netto. Vor allem in kleineren bzw. ländlichen Regionen wurde u. a. die Begründung genannt, dass keine bzw. wenig attraktive Möglichkeiten für freiwillige Tätigkeiten vorhanden sind. (vgl. BMASK 2015: 36)

4.3. Der österreichische Freiwilligensektor und Migration

Personen mit Migrationsgeschichte sind in zweierlei Hinsicht im ehrenamtlichen Geschehen ausfindig zu machen. Zum einen sind Menschen mit Migrationshintergrund direkte Nutznießer*innen der ehrenamtlichen Arbeit. Meistens setzt sich freiwilliges Engagement im Bereich Migration zum Ziel, Menschen mit Migrationsgeschichte verbesserte Zugänge zu Sach- und Dienstleistungen in der Aufnahmegesellschaft zu ermöglichen. Zum anderen sind Menschen mit Migrationsgeschichte aus staatlicher Perspektive eine zu aktivierende Ressource für den Freiwilligensektor. Menschen mit Migrationsgeschichte sind Adressat*innen sowie Bereitsteller*innen von Engagement. Beide Rollen sollen der „Integration“ förderlich sein. Die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund verzeichnet, laut Neumann, eine außerordentlich hohe Zahl an Engagierten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. (vgl. Neumann 2016: 207f., 214)

Die Studie des IFES betont die hohe Anzahl an engagierten Personen mit Migrationsgeschichte insbesondere im Feld der informellen Freiwilligentätigkeit. Das Engagement

bezieht sich auf Reparaturen, handwerkliche Arbeiten, Unterstützung bei Amtswegen im Rahmen der Nachbarschaftshilfe und in weiteren sozialen Netzwerk. Nachstehend differenziert das IFES in der Darstellung der Beteiligungsquote nach erster Zuwanderergeneration und zweiter Zuwanderergeneration. In formeller und informeller Freiwilligenarbeit verzeichnet die zweite Generation einen höheren Anteil als die erste Generation. (vgl. BMASK 2015: 23, 31)

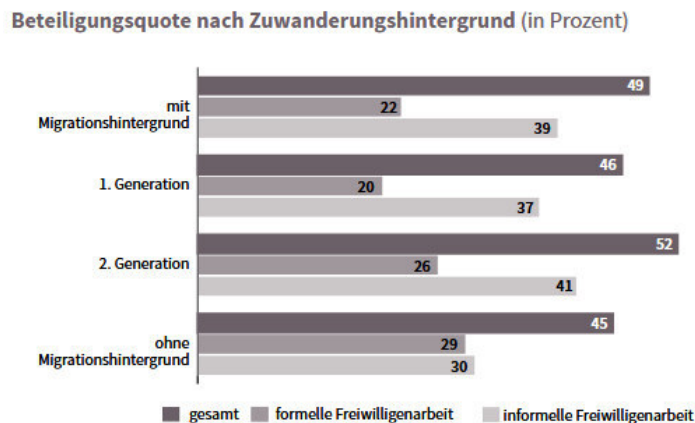


Abb. 7: (BMASK 2015: 23)

Menschen mit Migrationsgeschichte sind überwiegend in der informellen Freiwilligenarbeit aktiv. Im Bereich der formellen Freiwilligenarbeit sind Menschen mit Migrationsgeschichte häufig in religiösen Organisationen und im Sportbereich tätig. (vgl. BMASK 2015: 176)

Personen mit Migrationsgeschichte sind im Bereich der Freiwilligenarbeit in einer Schlüsselrolle. „Wie die Zukunft des freiwilligen Engagements in Österreich aussehen wird, hängt auch davon ab, wie gut es gelingt, Personen mit Migrationshintergrund richtig anzusprechen, eine gute Basis zu schaffen und sich auf Vielfalt einzulassen.“ (ebd.: 178) Das BMASK sieht im Abbau von Zugangsbarrieren für Menschen mit Migrationsgeschichte einen Weg, freiwilliges Engagement und damit die Entlastung des Wohlfahrtsstaates, für die Zukunft zu sichern. Die österreichische Bundesregierung setzt Maßnahmen, um verstärkt Menschen mit Migrationshintergrund für Freiwilligenarbeit zu gewinnen. Eine Novelle des Staatsbürger*innenschaftsgesetzes im Jahr 2013 sieht eine Verkürzung des Einbürgerungsprozesses von zehn Jahre auf sechs Jahre vor, wenn ein freiwilliges Engagement nachgewiesen werden kann. Das freiwillige Engagement im Ausmaß von mindestens drei Jahren muss in einer gemeinnützigen Organisation absolviert werden. (vgl. ebd.: 69, 176) Weitere Maßnahmen des Bundes zur Aktivierung

von Menschen mit Migrationshintergrund im Bereich der formellen Freiwilligenarbeit, ist die Einführung eines Freiwilligen Integrationsjahres mit Jänner 2016. Asylberechtigte und subsidiär schutzberechtigte Personen, deren Status nicht älter als zwei Jahre ist und ein Bezug der Bedarfsorientierten Mindestsicherung vorliegt, sind Zielgruppe des Integrationsjahres. Das Engagement umfasst 16 bis 34 Wochenstunden und ist für die Dauer von höchstens zwölf Monaten vorgesehen. Das Freiwillige Integrationsjahr wird einmalig zuerkannt und kann bei dafür anerkannten Trägern absolviert werden. Mit der Aufnahme einer freiwilligen Person im Rahmen des Freiwilligen Integrationsjahres verpflichtet sich der Träger zur pädagogischen Betreuung und Begleitung der Engagierten durch dafür geschulte Personen. Der Träger muss ein Zertifikat ausstellen, welches Tätigkeit, geförderte Kompetenzen sowie Bildungsmaßnahmen im Rahmen des Freiwilligen Integrationsjahres beschreibt. Die im Rahmen des Freiwilligen Integrationsjahres anfallenden Kosten werden pauschaliert vom Bund übernommen. (vgl. BMASK 2017: 146ff.)

4.4. Das Forschungsfeld in seiner Vielfalt

Zivilgesellschaftliches Engagement lässt sich in unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft finden. Im Laufe der Zeit haben sich diverse NGOs, Initiativen und Verbände mit unterschiedlichen Projekten zu einer Vielzahl von Themen gebildet. Institutionen für die Beratung und Verwaltung des Freiwilligensektors sind ebenso vielfältig wie die Akteur*innen an der Basis selbst. Um einen Eindruck zu den Rahmenbedingungen von Freiwilligenarbeit in Österreich zu geben, wird im folgenden Abschnitt eine Auswahl an Richtlinien und Akteur*innen vorgestellt. Es ist kein Anspruch auf Vollständigkeit gegeben.

Im Zuge des „Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zur Förderung der aktiven Bürgerschaft“ 2011, wurde dazu beigetragen, freiwilliges Engagement bewusst wahrzunehmen und die gesellschaftliche Wirkung von ehrenamtlicher Tätigkeit hervorzuheben. Engagement förderliche Rahmenbedingungen wurden diskutiert und in die Wege geleitet. Die Bandbreite des Engagements sollte dabei nicht homogenisiert werden, sondern in seiner Heterogenität erhalten bleiben. (vgl. BMASK 2015: 136, 142)

Das Freiwilligengesetz

Die Entwicklung eines Freiwilligengesetzes soll einerseits Auslandsdienste eine rechtliche Basis geben und andererseits die anfallende Bürokratie im Rahmen einer freiwilligen Tätigkeit in Österreich erleichtern. Im Freiwilligengesetz werden Kranken-, Unfall- und Pensionsversicherung sowie Ansprüche auf Familienbeihilfe, Taschengeld und andere Sachleistungen im Rahmen der freiwilligen Tätigkeit geregelt. Mit in Kraft treten des Freiwilligengesetzes vergrößerte sich die Zahl an freiwillig Engagierten in Trägern wie Diakonie Österreich, Österreichisches Rotes Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund Österreich rapide. Im Freiwilligengesetz ist auch das Freiwillige Integrationsjahr geregelt. (vgl. BMASK 2017: 146-149)

Die rechtliche Absicherung von informeller und formeller Freiwilligenarbeit ist Sache der Länder. Grundsätzlich sollten Freiwillige im formellen Bereich über die Organisation versichert werden. Der Unfallschutz über die Organisation gilt unabhängig von der privaten Unfallversicherung. Die Leistungen der Haftpflichtversicherung sind hingegen subsidiär. Die Haftpflichtversicherung kommt erst zum Tragen, wenn kein anderer Versicherungsschutz zur Geltung kommt. Im Falle einer informellen Freiwilligentätigkeit gilt die Unfall- und Haftpflichtversicherung des Landes. Tätigkeiten wie Katastrophenhilfe, Erste Hilfe-Leistungen, die Betreuung älterer Menschen und Hilfestellungen in sozialen Notfällen sind über die Länder versichert. Um den Versicherungsschutz der Stadt Wien in Anspruch nehmen zu können, ist eine Registrierung bei den „Helfern Wiens“ erforderlich. (vgl. BMASK 2015: 71)

Steuerliche Absetzbarkeit von Spenden

Seit 2009 ist es möglich Spenden steuerlich abzusetzen. 2016 wurden insgesamt 187 Millionen Euro steuerlich abgesetzt. Jeder dritte Spendeneuro wurde in der Steuererklärung angegeben. Mit Jänner 2017 trat die Reform der Spendenabsetzbarkeit in Kraft. Mit der Reform sind gemeinnützige Organisationen in der Pflicht, Daten über die Spender*innen sowie den Spendenbetrag an die Finanzbehörde weiter zu geben. Spender*innen selbst beantragen keine steuerliche Berücksichtigung der Spenden mehr. Die automatische Geltendmachung der Absetzbarkeit wird gesichert. (vgl. FVA 2016: 2f)

Der jährliche Spendenbericht des Fundraising Verbandes Österreich (Abk. FVA) verzeichnet für das Jahr 2016 einen Spendenrekord von 625 Millionen Euro. Neben Privat-

spenden sind auch Unternehmensspenden und sonstige Zuwendungen wie etwa Beiträge von Stiftungen und Erbschaften enthalten. Die Mittel aus Erbschaften und Stiftungen haben sich im Laufe der letzten Jahre verdreifacht. Grund dafür ist das Gemeinnützigkeitsgesetz, welches 2015 verbesserte Rahmenbedingungen u. a. für Fundraising bei Stiftungen ermöglichte. Der Fundraising Verband prognostiziert eine Zunahme an Vermögensspenden für kommende Jahre. Im Kleinspendenbereich zeigt sich, dass die Zahl der Spender*innen abnimmt, die Summe der Spende jedoch zunimmt. Im Jahr 2016 liegt der österreichische Durchschnittswert bei 122 Euro je Spender*in im Vergleich zum Vorjahr ergibt das rund zehn Euro mehr pro Person. In Wien spenden 55 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Wiener Durchschnittswert liegt bei 106 Euro je Spender*in. Wien liegt damit unter dem österreichischen Durchschnittswert von 122 Euro je Spender*in. (vgl. ebd. 2ff.)

Die Beweggründe um zu spenden sind einerseits die Sicherheit, dass die Spenden zweckgemäß verwendet werden und andererseits die Solidarität mit „sozialschwachen“ Mitgliedern der Gesellschaft. Ein überzeugender Spendenaufruf der Organisationen und die Sympathie derselben entscheidet wohin gespendet wird. Spitzenreiter bei Spenden ist die Caritas mit rund 72 Millionen Euro im Jahr 2015. Dahinter liegen das Österreichische Rote Kreuz mit 71 Millionen Euro, SOS Kinderdorf mit 37 Millionen Euro und Ärzte ohne Grenzen mit 25 Millionen Euro. Wie in den Vorjahren ist das Spendenthema „Kinder“ mit 29 Prozent an vorderster Stelle. Die Themen „Tiere“ und „Katastrophenhilfe im Inland“ befinden sich mit rund 22 Prozent dahinter. Ein relevantes Spendenziel im Jahr 2016 lag im Bereich der Flüchtlingshilfe. Anfang November 2016 belief sich die Unterstützung in Form von Geldspenden im Bereich Flüchtlingshilfe auf 15 bis 20 Millionen Euro. (vgl. FVA 2016: 10ff.) Neben der finanziellen Unterstützung durch Privatspenden, Sponsoring und Förderungen ermöglichen Sachspenden und Zeitspenden die Verwirklichung von Projekten. Die gebräuchlichste Form der Sachspende ist die Altkleidersammlung. Häufig sind ebenfalls Lebensmittelspenden, Blutspenden und die Weitergabe von Lehr- und Lernmaterialien, Fahrzeugen und Maschinen. Im Rahmen der Zeitspende werden Aufgaben wie das Sammeln von Spenden, die Verteilung von Informationsbroschüren und die Arbeit mit den Nutznießer*innen ausgeführt. (vgl. BMASK 2015: 13, 125)

Der transparentere Zugang zu Daten von Organisationen und Vereinen wirkt sich positiv auf die Spendenbereitschaft der Bevölkerung aus. Weitere Gründe für die gestiegene

Spendenbereitschaft lassen sich durch die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden und der Qualitätssicherung durch das Spendengütesiegel herleiten. (vgl. FVA 2016: Vorwort)

Das Spendengütesiegel

Mit der Einführung des Spendengütesiegels 2001 wurden Sicherheit und Vertrauen im Rahmen von finanziellen Spenden erhöht. Um das Spendengütesiegel zu erhalten, müssen Organisationen eine jährliche Wirtschaftsprüfung durchführen. Des Weiteren werden Finanzberichte im Internet für die Allgemeinheit zugänglich gemacht und die Haushaltsführung, interne Kontrollmechanismen und der Wahrheitsgehalt von Werbebotschaften geprüft. Im Jahr 2016 gab es in Österreich 256 Organisationen mit Spendengütesiegel. (vgl. FVA 2016: 15)

Der österreichische Freiwilligenrat

Der österreichische Freiwilligenrat wurde 2012 im Rahmen der Entstehung des Freiwilligengesetzes gesetzlich verankert. Der Freiwilligenrat besteht aus dem*der Minister*in des BMASK, Delegierten aller belangvollen Ministerien sowie aus den Freiwilligensprecher*innen der im Parlament vertretenen politischen Parteien. Des Weiteren sind der österreichische Städte- und Gemeindebund, Arbeitgeber*innen- und Arbeitnehmer*innen-Organisationen, Senioren- und Jugendvertreter*innen durch Delegierte vertreten. Alle Mitglieder werden für eine Zeitspanne von fünf Jahren für den Freiwilligenrat ernannt. Ziel des Freiwilligenrates ist es, die Rahmenbedingungen zivilgesellschaftlicher Freiwilligenarbeit zu verbessern und Engagement mitsamt seiner gesellschaftspolitischen Wirkung gesteigerte Anerkennung und Wertschätzung zu verleihen. Der Freiwilligenrat steht dem Sozialministerium in beratender Funktion zur Gestaltung der Freiwilligenpolitik zur Verfügung und fördert die Zusammenarbeit und Vernetzung im Bereich der Freiwilligenarbeit. Des Weiteren unterstützt der Freiwilligenrat bei der Erstellung des Freiwilligenberichtes, welcher einmal in der Legislaturperiode vom BMASK in Auftrag gegeben wird. (vgl. BMASK 2015: 68; Freiwilligenweb o.J.)

Charta für Freiwillige

Im Rahmen des europäischen Jahres für Freiwilligkeit 2011 entstand eine „Europäische Charta über Rechte und Pflichten von Freiwilligen“. Die Charta hält Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement fest. Engagierte definieren Anliegen in der

Charta wie die rechtliche Sicherstellung auf kostenlos zugängliche Visa und mehr soziale und rechtliche Bildungsmöglichkeiten im Rahmen des Engagements. Verlangt wird mehr Partizipation bei Entscheidungen in den Organisationen und in der Freiwilligenpolitik. Die Pflicht von Organisationen zur Begleitung und Einbindung der Freiwilligen wird eingefordert. Politik und Behörden werden aufgefordert die Charta bei der Entwicklung von Strategien und Programmen zur Förderung von Freiwilligentätigkeit zu berücksichtigen. (vgl. BMASK 2015: 165; European Charter on the Rights and Responsibilities of Volunteers 2011)

Freiwilligenzentren

In Österreich gibt es Freiwilligenzentren und Freiwilligenbörsen, um Angebot und Nachfrage im Freiwilligensektor zu koordinieren. 1998 wurde die Ehrenamtsbörse Wien gegründet. Die Einrichtung dient als Informationsdrehscheibe für Freiwillige und Organisationen. Einerseits werden passende gemeinwohlorientierte Organisationen vorgestellt, andererseits gibt die Ehrenamtsbörse Wien Anfragen von Organisationen weiter. Es werden ausschließlich Organisationen vermittelt, die nachweislich festgelegte Qualitätskriterien erfüllen. Die österreichischen Freiwilligenzentren verstehen sich als Lobby für freiwilliges Engagement und sind bestrebt Freiwilligenarbeit in der österreichischen Gesellschaft sichtbar zu machen. Hinzukommend bieten die Freiwilligenzentren Beratung und Betreuung bei Fragen und Problemen an. Weitere Plattformen bzw. Vereine in Wien für die Koordination und Qualitätssicherung von Freiwilligenarbeit sind beispielsweise der Verein „Wiener Plattform für ‚FreiwilligenkoordinatorInnen‘ [sic!]“, „where2help“, „Freiwilligenweb“ und viele mehr. (vgl. BMASK 2015: 88-100)

5. Zivilgesellschaftliche Vereine in Wien

Der österreichische Freiwilligensektor ist geprägt von unterschiedlichen Akteur*innen, die sich auf vielfältiger Weise einer Bandbreite von Themen widmen. Die Liste der Organisationen im Freiwilligensektor ist ausführlich. Im Folgenden werden drei zivilgesellschaftliche Vereine in Wien beleuchtet, in denen freiwilliges Engagement mit Bezug zum Themenfeld Migration erbracht wird. Vorwegzunehmen ist, dass den ausgewählten Vereinen ein Minimum an Organisationsstrukturen zugrunde liegt. Folglich sind Positionspapiere und theoretische Verortungen hinsichtlich des Wirkungsbereiches rar. Die Beschreibung der Vereine stützt sich vor allem auf wissenschaftliche Arbeiten zu den Vereinen und Informationen auf den Webseiten der Vereine.

5.1. Kulturverein KAMA

Im Rahmen des Kulturvereins KAMA bieten Asylberechtigte, Asylwerber*innen und Menschen mit Migrationsgeschichte regelmäßig Kurse und Workshops in den Bereichen Sprache, Musik, Kulinarik und Sport an. Der Kulturverein KAMA stellt verschiedene Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Kurse zur Verfügung. Die Teilnahme an den Kursen ist grundsätzlich frei von Kosten, allenfalls werden Materialaufwände eingehoben. Kursleiter*innen bekommen etwaige freiwillige Spenden. Der Kulturverein KAMA ist neben Wien in den Städten Linz, Graz, Salzburg und Innsbruck vertreten. (vgl. KAMA o.J.)

Die Idee zu KAMA entstand im Oktober 2007. Vier Student*innen des Studienganges Soziale Arbeit in Wien führten KAMA zunächst auf Projektbasis durch. Nach Ende der Projektlaufzeit wurde beschlossen, das Projekt in Form eines Vereins weiterzuführen. Ziel des Vereins ist es, Menschen zusammenzuführen und einen Ort zu schaffen, an welchem Begegnung und Austausch möglich ist. Für die Erreichung dieses Zieles wurden unterschiedliche Rollen geschaffen: Kursleiter*innen, Kursbegleiter*innen und Kursteilnehmer*innen. In den Rollen als Kursleiter*innen finden sich Asylwerber*innen, Asylberechtigte und Menschen mit Migrationshintergrund wieder. Als Kursleitende geben sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten an Kursteilnehmer*innen weiter. Persönliche Kompetenzen können praktiziert, Anerkennung und Wertschätzung erlebt werden. In der Rolle der Kursbegleiter*innen werden ehrenamtliche Mitarbeiter*innen eingesetzt. Diese wirken bei der Umsetzung der Kurse unterstützend. Freiwillige sind auch im organisatorischen Bereich und im Vereinsvorstand tätig. Die Rolle von Kursteilnehmer*innen wird von am Kursangebot interessierten Menschen besetzt. Jede*r kann an den Workshops teilnehmen. Auch (gemeinnützige) Organisationen, Bildungseinrichtungen und Unternehmen können Kurse besuchen. (vgl. KAMA o.J.; Niederbacher 2010: 68, 89; Koimstein 2015: 35ff.)

Positive Synergieeffekte sind in allen drei Rollen zu verzeichnen. Asylwerber*innen, Asylberechtigte und Menschen mit Migrationshintergrund wird eine sinnstiftende Beschäftigung ermöglicht, die eine leichte Entschärfung der prekären finanziellen Situation durch den Erhalt freier Spenden mit sich bringt. Der regelmäßige Kontakt zu Vereinsmitgliedern und Kursteilnehmer*innen wirkt sich positiv auf gesellschaftliche Teilhabe und die Verbesserung der Deutschkenntnisse aus. Kursbegleiter*innen gewinnen

soziale Kompetenz, Projekterfahrung und können sich die freiwillige Tätigkeit als Praktikum anrechnen lassen. Kursteilnehmer*innen profitieren von der Bandbreite des Kursangebotes, welches zur abwechslungsreichen Freizeitgestaltung und Weiterbildung beiträgt. Die finanzielle Hemmschwelle zur Teilnahme ist durch das Konzept der freiwilligen Spende gering. Der niederschwellige Zugang macht eine Teilnahme an den Kursen für die breite Bevölkerung möglich. (vgl. KAMA o.J.; Niederbacher 2010: 89; Koimstein 2015: 36f.)

Der Verein KAMA agiert kostenneutral. Er besteht ausschließlich aus ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen und die Räumlichkeiten werden kostenfrei zur Verfügung gestellt. Kurse werden u. a. im Amerlinghaus und in der alten Ankerbrotfabrik abgehalten. Der Verein erhält finanzielle Unterstützung durch Spenden und kleinere Förderungen der Österreichischen Hochschüler*innenschaft und einzelnen Studienfachrichtungsvertretungen. KAMA verzichtet auf staatliche Förderungen. (vgl. KAMA o.J.; Niederbacher 2010: 70; Frey 2016: 62)

Das Kursangebot kann auf Initiative der Kursleiter*innen vergrößert werden. Der Kulturverein KAMA gestaltet die Rahmenbedingungen der Kurse, die inhaltliche Gestaltung obliegt den Kursleiter*innen. Auf der Webseite des Vereins sind alle Informationen zu bevorstehenden Kursen und zu etwaigen erforderlichen Anmeldungen zugänglich. In der Kursbeschreibung sind ausschließlich die Vornamen der Kursleiter*innen zu lesen. Grund dafür ist die teilweise prekäre Lebenssituation der Kursleiter*innen. (vgl. Niederbacher 2010: 71)

5.2. Train of Hope

Train of Hope ist ein Verein zur Unterstützung von geflüchteten Menschen in Wien. Der Verein versorgt gezielt Menschen mit Fluchterfahrung mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen und unterstützt diese während sowie nach Abschluss des Asylverfahrens durch Integrationsangebote, Beratung und Begleitung. (vgl. Train of Hope 2017)

Der Verein Train of Hope entstand im Rahmen der rasant steigenden Anzahl von in Wien ankommenden Refugees von Ende August bis Ende Dezember 2015. Durch die Veröffentlichung von Bildern und Berichten von Helfer*innen in sozialen Medien, entstand eine zivilgesellschaftliche Bewegung von engagierten Menschen am Wiener Hauptbahnhof. Anhand der Vernetzung über Social Media entwickelte sich rasch eine

Infrastruktur für die Versorgung von geflüchteten Menschen. Das Angebot reichte von Essens- und Kleiderausgaben, Kinderbetreuung, Krankenversorgung bis hin zu Übersetzungsdiensten. Das Engagement am Wiener Hauptbahnhof wurde durch den Einsatz von Social Media koordiniert und organisiert. Online-Aufrufe bewirkten, dass Menschen spontan ihre Unterstützung am Hauptbahnhof bereitstellten und der Versorgungsengpass gelindert werden konnte. Das zivilgesellschaftliche Engagement im Rahmen von Train of Hope erstreckte sich über den Wiener Hauptbahnhof bis nach Traiskirchen und verschiedenen Notversorgungsquartiere in Wien und Niederösterreich. (vgl. Kuschert 2017: 2f., 28) Kurze Zeit nach der Gründung der Initiative folgte die Eintragung in das Vereinsregister. Bedingt durch die Vereinsgründung, wurden hierarchische Strukturen in der bisher anti-hierarchisch organisierten Bewegung eingeführt. Basisdemokratische Entscheidungsstrukturen sind dennoch ein bedeutendes Charakteristikum der Vereinsarbeit. (vgl. Simsa u. a.: 2016: 43)

Ziel des Vereins ist es, geflüchteten Menschen „ein Gefühl von Geborgenheit und eine sichere Weiterreise zu ermöglichen“ (Train of Hope 2017) und in Österreich gebliebenen Menschen das Ankommen zu erleichtern. Der Verein plant derzeit die Implementierung von Integrationsprojekten in Wien. Train of Hope finanziert sich aus Geld-, Sach- und Zeitspenden. Sachspenden betreffen Kleidung, Spielzeug, Dinge des täglichen Bedarfs und Mobiliar. Zeitspenden werden beispielsweise im Rahmen der Sortieraktionen im Lager des Vereins geleistet. (vgl. ebd.)

5.3. Vielmehr für Alle! – Verein für Bildung, Wohnen und Teilhabe

Der Verein „Vielmehr für Alle! – Verein für Bildung, Wohnen und Teilhabe“ widmet sich den Themen Bildung, Wohnen, Gesundheit und Arbeit im Kontext von Integration. Der Verein wurde 2012 gegründet und entstand als Initiative zur Bildungsförderung junger Menschen mit Fluchterfahrung. Der gemeinnützige Verein setzt es sich zum Ziel, der systematischen Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihres rechtlichen Aufenthaltsstatus und ihrer kulturellen Identität entgegenzuwirken. (vgl. Mobayyen 2013: 55; PROSA 2014) Der Verein agiert als Träger für verschiedene Projekte. Im Verein werden vier, voneinander unabhängig agierende, Projekte zu den Bereichen Bildung, Wohnen, Gesundheit und Arbeit geführt. Im Bereich „Bildung“ bietet „PROSA – Projekt Schule

für Alle!“ modularen Unterricht für die Erlangung des Basisbildungs- und Pflichtschulabschlusses an. Im Handlungsfeld „Wohnen“ ermöglicht „Flüchtlinge Willkommen Österreich“ die Unterbringung von geflüchteten Menschen in Wohngemeinschaften fernab der Segregation von Grundversorgungswohnhäusern. Im Rahmen des Projektes „[HOME]“ wird ein Beitrag zur Verbesserung der psychischen und physischen Gesundheitssituation von geflüchteten Menschen erbracht. Die dazu gehörige Plattform „#openschool“ ermöglicht einen Raum der Begegnung und des voneinander Lernens. Die Räumlichkeiten des „Café PROSA“ dienen als Begegnungszone, Lern- und Veranstaltungsraum kleinerer Kulturveranstaltungen. Im Rahmen der Vereinsarbeit werden regelmäßig Veranstaltungen organisiert, um auf die Situation der Zielgruppe in Wien aufmerksam zu machen und zur Inklusion von Menschen mit Fluchterfahrung in die Aufnahmegesellschaft beizutragen. Die jährlich stattfindende Veranstaltungsreihe „Lange Nächte der Menschenrechte“ bietet ein vielfältiges Programm aus Konzerten, Vorträgen, Workshops und theatraler Inszenierungen. Im Bereich „Arbeit“ bietet das Projekt „WORK:IN“ Kurse zur Berufsorientierung an. Es werden Betriebsbesichtigungen und Praktika bzw. Lehrstellen organisiert. (vgl. PROSA 2014; Vielmehr 2017)

Die Projekte im Rahmen des Vereines agieren autonom voneinander. Aufgrund der Unterschiedlichkeit und Eigenständigkeit der Projekte fokussiert sich diese Masterarbeit auf das älteste und bekannteste Projekte des Vereins. Im Folgenden werden die Gründungsgeschichte, das Ziel und die Zielgruppe sowie die Finanzierung von „PROSA – Projekt Schule für Alle!“ beschrieben.

PROSA bildete sich im Oktober 2012 aus einer stetig wachsenden Gruppe von Freiwilligen in Wien, die sich im Bereich Nachhilfe engagierten. Erstmals konfrontiert mit den Schwierigkeiten von Menschen mit Fluchterfahrung einen Schulplatz zu finden, entwickelte das Nachhilfeteam eine Alternative zu staatlichen Bildungsanstalten. Ein Raum entstand, in dem bedürfnisorientiertes Lernen stattfinden kann. Das Angebot von PROSA umfasst die Vermittlung von Lerninhalten für die Erlangung des Basisbildungs- und Pflichtschulabschlusses. Darüber hinaus werden Schüler*innen in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen gefördert. Im Rahmen eines modularen Unterrichtssystems werden Schüler*innen nach dem neuen Pflichtschulcurriculum unterrichtet. Die Abschlussprüfungen werden von Schüler*innen an einer öffentlichen Prüfungsschule als Externist*innen abgelegt. Die erste Schulklasse absolvierte im Juli 2014 ihren Pflichtschul-

abschluss. Im Durchschnitt werden Schüler*innen 24 Monate auf den Abschluss vorbereitet. Der reguläre Schulunterricht wird durch ein pädagogisch durchdachtes Freizeitprogramm und die Betreuung durch Sozialarbeit ergänzt. Bedürfnisorientierte, gendersensible Beziehungsarbeit wird dadurch ermöglicht. Zur Zielgruppe von PROSA zählen Personen ab 15 Jahren, die keinen Zugang zu anderen Bildungsangeboten in Wien aufzeigen. Einen Ausschluss vom regulären Bildungsangebot in Österreich erleben überwiegend junge Menschen im Kontext der Grundversorgung. Die Zielgruppe umfasst Asylwerber*innen und asylberechtigte Personen mit Unterbringung in Einrichtungen der Grundversorgung in Wien und Niederösterreich. Schüler*innen sind mit Flucht-, Ausgrenzungs- und Rassismuserfahrungen sowie Sprachbarrieren konfrontiert. Diese traumatischen und belastenden Erfahrungen prägen das Betreuungsverhältnis im Rahmen der Projektarbeit. Um eine möglichst individuelle Betreuung zu gewährleisten, werden den Schüler*innen Bezugspersonen zur Seite gestellt. Das Team ergibt sich aus Sozialarbeiter*innen, Trainer*innen, Projektkoordinator*innen und Freiwilligen. In monatlichen Teamtreffen werden Fortschritte und Bedürfnisse der Schüler*innen besprochen. (vgl. Panzenböck 2014: 45ff.; Mobayyen 2013: 55f.)

Der Verein Vielmehr für Alle! wird durch Sach- und Geldspenden finanziert. Das Spendenvolumen wird an die verschiedenen Projekte verteilt. Des Weiteren werden durch Projektförderungen der Österreichischen Hochschüler*innenschaft und einzelnen Studienfachrichtungsvertretungen der Universität Wien zusätzliches Kapital lukriert. Spendeneinnahmen kommen den Projekten des Vereins zu gute. Die Spendeneinnahmen werden unter anderem für die Finanzierung von Fahrscheinen für Schüler*innen und die Verpflegung mit Jause verwendet. (vgl. Panzenböck 2014: 48; Mobayyan 2013: 57)

Die dargestellten Vereine sind durch zivilgesellschaftliches Engagement entstanden und entwickelten sich im Laufe der Zeit zu bekannten gemeinnützigen Organisationen im Raum Wien. Die drei Vereine vereint der Anspruch, ein bedürfnisorientiertes Angebot für strukturell benachteiligte Menschen in Österreich zu etablieren. Alle Vereine bezeichnen sich als politisch unabhängig und grenzen sich von der Maßnahmensetzung der österreichischen Integrationspolitik ab. Überschneidungen gibt es in der Definition der Gruppe von Nutznießer*innen als Menschen mit beschränktem Zugang zu Bildung, Wohnraum, Beschäftigung sowie Kleidung, Mobiliar und anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs. Die Vereinsarbeit wird vor allem durch private Geldspenden, Sachspenden und ehrenamtliche Arbeit ermöglicht. Im Gegensatz zu Train of Hope und

dem Kulturverein KAMA beschäftigt Vielmehr für Alle! hauptamtliche Mitarbeiter*innen in den Bereichen Sozialarbeit, Lehre und Organisation. (vgl. KAMA o.J.; Train of Hope 2017; PROSA 2014)

Die ausgewählten zivilgesellschaftlichen Vereine sind Räume der kulturellen Begegnung. Die Alltäglichkeit des Zusammentreffens verschiedener kultureller Identitäten macht die Vielfalt einer postmodernen Gesellschaft sichtbar. Die Vereine agieren im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Interessen. Engagement ist mit den in Kapitel 3.2 definierten Ambivalenzen konfrontiert.

6. Forschungsvorgang und Auswertung

Nach einer Darstellung der theoretischen Hintergründe von Herausforderungen und Potentialen von Engagement im Kontext von Migration, wird im Folgenden die empirische Forschungstätigkeit beschrieben.

6.1. Forschungsinteresse

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Erkenntnisse hinsichtlich der Herausforderungen und Potentiale von zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext von Migration zu erlangen. Eine qualitative wissenschaftliche Analyse kann dazu beitragen, Strukturen zu erkennen, Handlungsspielräume realistisch einzuschätzen, Potentiale auszuschöpfen und Herausforderungen zu überwinden. Vor diesem Hintergrund wurde folgende Hauptforschungsfrage formuliert:

Welche Herausforderungen und Potentiale prägen zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration in Wien?

Leitendes Erkenntnisinteresse sind die Ambivalenzen in den Feldern Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt. Die Fokussierung auf die genannten Felder stützt sich auf die in Kapitel drei aufgeführten Ambivalenzen im Forschungsfeld. Aus diesem Grund werden folgende Unterforschungsfragen für die Beantwortung der Hauptforschungsfrage gestellt:

*Welchen Einfluss haben politische, wirtschaftliche und private Akteur*innen auf die Handlungsmöglichkeiten von Engagement?*

Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit von gemeinnützigen Vereinen in Wien?

Wie äußert sich die Begegnung verschiedener kultureller Identitäten im Vereinsalltag?

Welche Lösungsstrategien für die Überwindung von Herausforderungen sind präsent?

Die vorliegenden Forschungsfragen werden im Rahmen einer qualitativen Forschung im Feld der Freiwilligenarbeit im Kontext von Migration beantwortet. Bedeutende Charakteristika der qualitativen Forschung sind zum einen die Offenheit für neue Erkenntnisse und zum anderen die Flexibilität des Forschungsablaufes. Der Forschungsablauf kann bei Bedarf an neue Entwicklungen im Forschungsfeld angepasst werden. (vgl. Börtz/Göring 2006: 326f.) In den Prozess der qualitativen Datenerhebung werden Personen, unabhängig von ihrer Rolle und Position in den ausgewählten zivilgesellschaftlichen Vereinen, einbezogen. Erfahrungen von Vorstandsmitgliedern, bezahlten Angestellten, unbezahlten Freiwilligen und Nutznießer*innen des Engagements fließen in die Analyse der Daten ein. Die Diversität der Interviewpartner*innen ermöglicht einen Einblick zu den Widersprüchlichkeiten im Forschungsfeld. Die Komplexität sozialer Problemlagen wird erkennbar, ein ganzheitlicher Zugang zum Forschungsfeld wird möglich. Wissenschaftliches sowie praktisches Wissen wird im Rahmen der Datengenerierung erhoben, der Forschungsvorgang hat daher transdisziplinären Charakter. Darüber hinaus umfasst ein transdisziplinärer Forschungsprozess die Anwendung unterschiedlicher Forschungsmethoden im Prozess der Datengenerierung. (vgl. Novy/Howorka 2014: 24, 30)

6.2. Forschungsansatz: die Feldforschung

Ziel einer Feldforschung ist es, „überschaubare Einheiten menschlichen Zusammenlebens möglichst ganzheitlich zu erfassen bzw. zu dokumentieren und in ihren Strukturen und Prozessen zu analysieren“ (Bortz/Döring 2006: 337). Im Folgenden wird in aller Kürze auf den Forschungsablauf der Feldforschung eingegangen. Die Feldforschung lässt sich in sechs Schritte unterteilen: Planung und Vorbereitung, Einstieg ins Feld, Agieren im Feld, Dokumentieren der Feldtätigkeit, Ausstieg aus dem Forschungsfeld und Auswertung des Materials. Die Erklärung der Arbeitsschritte in der Theorie, wird durch praktische Inputs dieser Masterforschung ergänzt.

Planung und Vorbereitung,

In der ersten Phase der Feldforschung werden Forschungsfragen formuliert. Nach der inhaltlichen Fokussierung werden potentielle Räume zur Durchführung der Feldforschung gesucht. (vgl. ebd.: 338) Die Forscherin der vorliegenden Masterarbeit wählte drei zivilgesellschaftliche Vereine in Wien aus. Die Selektion der gemeinnützigen Vereine stützt sich auf deren hohen Bekanntheitsgrad in der Wiener Bevölkerung. Alle Vereine reagierten im ersten Anlauf mit einer positiven Rückmeldung auf eine Anfrage. Das Forschungsfeld wurde auf die drei in Kapitel fünf beschriebenen zivilgesellschaftlichen Vereine in Wien festgelegt.

Einstieg ins Feld

Nach Börtz und Göring muss der*die Forscher*in in das Forschungsfeld eingeführt werden. (vgl. ebd.) Anhand sogenannter „Mittelleute“ oder „Gate Keepers“ (ebd.: 339) wird eine erste Begegnung mit dem Forschungsfeld ermöglicht. Die Mittelleute unterstützen bei der Teilhabe im Forschungsfeld und erleichtern den Zugang zu internen Informationen. (vgl. ebd.) In diesem Fall sind „Gate Keeper“ Einzelpersonen, die in den ausgewählten Vereinen aktiv sind, also zum Forschungsfeld gehören. Zu jedem Verein wurde eine Ansprechperson erlesen, welche relevante Termine und andere Informationen an die Forscherin weitergibt.

Agieren im Feld

Im Rahmen der Forschung werden Schauplätze des Forschungsfeldes besucht. Teilnehmende Beobachtungen sind eine zentrale Methode der Feldforschung. Der*die Forscher*in soll dabei das Forschungsfeld so wenig wie möglich beeinträchtigen. Besonderen Stellenwert haben Feldgespräche im Forschungsfeld. Themen, Inhalte und Strukturen werden durch das Führen spontaner Feldgespräche erkennbar. Ergänzend dazu wird die Anwendung anderer Forschungsmethoden, wie problemzentrierte Interviews, empfohlen. (vgl. ebd.: 337, 339) Schauplätze der Vereinsaktivitäten wurden im Rahmen der Feldforschung besucht und an Aktivitäten teilgenommen. Feldgespräche wurden mit verschiedenen Akteur*innen des Forschungsfeldes geführt. Eine detaillierte Darstellung der teilnehmenden Beobachtungen findet sich in Kapitel 6.4.

Dokumentieren der Feldtätigkeit

Die Dokumentation von Beobachtungen und Feldgesprächen im Rahmen der teilnehmenden Beobachtung ist eine zentrale Phase der Feldforschung. Die Führung eines Forschungstagebuches ist unabdingbar. Die Aufzeichnung der Feldbesuche und der Feldgespräche verlangt nach konzentrierter Beobachtungsfähigkeit und einem guten Gedächtnis. Wenn es die Situation erlaubt, ist es sinnvoll Notizen zu machen. Im Feldtagebuch werden alle Ereignisse und Informationen gesammelt. Äußere Umstände wie Räumlichkeiten, Gegenstände und anwesende Personen sollten ebenfalls dokumentiert werden. (vgl. ebd.: 340) Die Beobachtungen und Gespräche im Forschungsfeld wurden von der Forscherin in Form eines Forschungstagebuches festgehalten. Eine detaillierte Darstellung dazu findet sich ebenfalls in Kapitel 6.4. **Ausstieg aus dem Forschungsfeld**

Für den Ausstieg aus dem Forschungsfeld ist das Ausmaß der Integration des*der Forscher*in in das Forschungsfeld entscheidend. Grundsätzlich wird ein schrittweiser Rückzug aus dem Forschungsfeld empfohlen. Die Präsenz im Forschungsfeld wird dabei stückweise reduziert. (vgl. ebd.: 341) Im Falle der vorliegenden Masterforschung ist die emotionale Bindung an Personen und Schauplätze des Forschungsfeldes gering. Der Ausstieg aus dem Feld ist von diskretem Charakter.

Auswertung und Ergebnisbericht

Das gesammelte Text- und Tonmaterial der Forschung wird anhand qualitativer Auswertungsmethoden analysiert. Üblicherweise wird das Forschungsmaterial dafür in Textform gebracht. Durch die Verschriftlichung des Datenmaterials kann jegliche Form der Auswertung herangezogen werden. Nach dem Abschluss der Analyse sind die Ergebnisse nachvollziehbar darzustellen. Die Erkenntnisse werden anhand ausgewählter Zitate aus dem Forschungsmaterial veranschaulicht. (vgl. ebd.) Das Datenmaterial der Feldforschung wird anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aufbereitet und analysiert. Dazu werden in Kapitel 6.5 nähere Informationen bereitgestellt.

6.3. Erhebungsmethoden

Zur empirischen Datenerhebung im Rahmen der Feldforschung werden drei qualitative Forschungsmethoden herangezogen. Im Folgenden werden Aspekte der teilnehmenden Beobachtung, des Leitfadeninterviews und die Gruppendiskussion beschrieben. Hinzu kommen die Darstellung der Auswahl an Schauplätzen und Interviewpartner*innen, die

Gestaltung des Interviewleitfadens und die verwendete Transkriptionsweise im Rahmen der Datenerhebung.

6.3.1. Die teilnehmende Beobachtung

Wie in Kapitel 6.2 beschrieben, stellt die teilnehmende Beobachtung eine zentrale Forschungsmethode für die Durchführung einer Feldforschung dar. Im Zuge der teilnehmenden Beobachtung ist der*die Forscher*in in das zu beobachtende Geschehen involviert. Die Beobachtung wird nicht von einer abgegrenzten Position, sondern von einer teilhabenden Position durchgeführt. Die teilnehmende Beobachtung ist eine wenig oder nicht strukturierte Methode der Datenerhebung und kommt vor allem im Rahmen von Forschungen zur Analyse von Interaktionsräumen zum Einsatz. Bei qualitativen Beobachtungen wird grundsätzlich auf die Vorgabe von Beobachtungsrichtlinien verzichtet. Das Protokollieren der Beobachtungen kann erst nach dem Abschluss der Beobachtung erfolgen. Die Gefahr von Gedächtnislücken und subjektiven Fehlinterpretationen ist hoch. Das Beobachtungsprotokoll umfasst das situative Umfeld des Geschehens, relevant erscheinende Einzelheiten, sowie ganze Interaktionsepisoden und Ereignisabläufe. Die eigene Reflexion der Beobachtung und erste Interpretationen dazu sollten eigens festgehalten werden. Teilnehmende Beobachtungen können „verdeckt“ oder „offen“ durchgeführt werden. In der offenen Beobachtung wissen die Akteur*innen des Forschungsfeldes um das Erhebungsvorhaben des*der Forscher*in. In der verdeckten Beobachtung werden die Absichten nicht mitgeteilt. Nachteil der offenen Beobachtung ist die kurzzeitige Veränderung des Verhaltens der Proband*innen im Sinne der „sozialen Erwünschtheit“ bzw. der „Antikonformität“. Eine verdeckte Beobachtung hingegen, führt zu ethischen Ambivalenzen des*der Forscher*in. Hinzukommend wird angenommen, dass Beobachtungssituationen unbewusst wahrgenommen werden und ebenfalls Verhaltensveränderungen auslösen können. (vgl. ebd.: 266-269)

Im Rahmen der Datenerhebung wurden neun teilnehmende Beobachtungen durchgeführt. Die Forscherin fügte sich dabei in die Begebenheiten der Schauplätze ein. Die Absicht der Beobachtung wurde zu Beginn des Geschehens offengelegt. Interaktionen der Personen und angesprochene Themen wurden unstrukturiert beobachtet und anschließend in einem Forschungstagebuch festgehalten. Die Auswahl der Schauplätze

ergab sich aus Einladungen zur Teilnahme durch Vereinsmitglieder und offenen Ankündigungen von Veranstaltungen. Nachstehend werden die Schauplätze der teilnehmenden Beobachtung aufgeführt:

Kulturverein KAMA:

01.04.2017 – KAMA Dachklausur (11.00 – 16.00 Uhr)

23.06.2017 – KAMA Café (17.30 – 20.00 Uhr)

07.07.2017 – Afghanischer Kochabend (17.30 – 22.30 Uhr)

28.07.2017 – Westafrikanisches Trommeln (17.00 – 20.00 Uhr)

Train of Hope:

28.05.2017 – Sortieraktion im Lager (12.00 – 18.00 Uhr)

18.06.2017 – Sortieraktion im Lager (12.30 – 18.00 Uhr)

Verein Vielmehr für Alle!

23.03.2017 – Workshop Flucht und Psyche (17.00 – 20.00 Uhr)

06.07.2017 – PROSA Café (16.00 – 18.00 Uhr)

10.08.2017 – PROSA Café (12.00 – 18.00 Uhr)

Die Feldbesuche dienen der Orientierung im Forschungsfeld. Die Forscherin beobachtete das Geschehen in der Rolle einer zurückhaltenden Teilnehmerin. Während der Feldbesuche wurden Interviewpartner*innen angeworben und Interviews wurden, wenn möglich, an Ort und Stelle durchgeführt. Es wurden drei Forschungstagebücher, eines für jeden Verein, angelegt. In den Protokollen werden Informationen hinsichtlich Umfeld, Anwesenden, Ablauf des Geschehens und präsenten Themen aufgeführt. Letzteres wird häufig in Form von Interaktionsepisoden dargestellt. Hinzukommend wird gesondert die Rolle der Forscherin in der Beobachtung reflektiert. Als Beispiel wird nachstehend ein Protokoll ausschnittshaft dargestellt.

Es entstand ein Konflikt darüber, wie viel Reis für die Kochgruppe benötigt wird. Die Teilnehmerinnen sind sich einig, dass ein Kilogramm Reis für die Gruppe ausreichend ist. Der Kochkursleiter und ein Teilnehmer wollen noch mehr Reis kochen, weil sie befürchten, dass der Reis nicht ausreicht. Der Kochkursleiter setzt sich durch und macht ein weiteres Kilo Reis. Später am Tisch wurde das Thema noch einmal aufgegriffen. Die Kursbegleiterin erklärte den Konflikt anhand kultureller Unterschiede. Sie meinte, dass es im arabischen Raum üblich sei „auf den Tisch zu stellen bis er sich biegt“. Bei „uns“ hingegen würde es wichtig sein, dass wenige Abfälle übrig bleiben.

Beim Essen wurden dem Kursleiter und dem Teilnehmer aus Afghanistan viele persönliche Fragen gestellt. Man sprach von den Zukunftsplänen in Österreich. Einer möchte gerne Arzt, der andere möchte gerne U-Bahnfahrer werden. Die Kursteilnehmerinnen ermutigten

die beiden dazu ihre Träume zu verwirklichen. Die Kursbegleiterin betonte die Herausforderungen der Berufswendung und die Wichtigkeit kleiner Ziele. (FT2: 249-261)

Die geschilderte Situation wurde im Rahmen eines afghanischen Kochabends beobachtet. Der Ausschnitt wurde im Punkt „Kontext/Themen“ des Protokolls geschildert.

6.3.2. Das Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview wird auch „halbstrukturiertes Interview“ genannt. In der Vorbereitungsphase wird ein Fragenkatalog gestaltet, welcher ein Gerüst für den Ablauf des Interviews darstellt. Der Fragenkatalog ist eine Richtschnur und kann flexibel eingesetzt werden. Neue Fragen und Themen können spontan in die Interviewsituation eingebracht werden. Die Verwendung eines Leitfadens garantiert, dass Ergebnisse unterschiedlicher Interviews vergleichbar sind. Die Auswahl der Interviewpartner*innen richtet sich nach dem Erkenntnisinteresse der Forschung. Das qualitative Interview beginnt mit einer gegenseitigen Vorstellung und einem kurzen Alltagsgespräch um die Situation zu lockern. Der*die Forscher*in stellt sein*ihr Forschungsanliegen vor und verweist auf die Aufzeichnung des Interviews mittels Tonband oder Video. Datenschutzbedenken sollten mit dem Hinweis auf die Anonymisierung des Datenmaterials gelöst werden. Während des Interviews ist es die Aufgabe des*der Forscher*in den Gesprächsverlauf zu beobachten und zu lenken. Interviewpartner*innen können „redselig“ oder „wortkarg“ sein, auf persönlichkeitsbedingte Unterschiede sollte eingegangen werden. Offiziell ist das Gespräch mit dem Ausschalten des Aufnahmegerätes beendet. Für die Analyse des Interviews sollten Angaben zur Sozialstatistik (Geschlecht, Alter, Beruf, ...) festgehalten werden. (vgl. ebd.: 309-314)

Die Leitfadenfragen wurden im Vorfeld formuliert um den Gesprächsfokus auf die für die Masterforschung relevanten Themen zu setzen. Nach einer kurzen Vorstellung des Forschungsanliegens wurde auf die Tonbandaufnahme des Interviews hingewiesen und die Anonymisierung des Datenmaterials versichert. Anschließend wurde kurz auf die Tätigkeit im Verein und die Motivation für das Engagement eingegangen. Der Leitfaden umfasst Fragen zu den Themengebieten Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt. (vgl. Kapitel 3.2) Anhand persönlicher Erfahrungsberichte der Interviewpartner*innen sollten Herausforderungen und Potentiale von Engagement im Kontext von Migration nachvollziehbar gemacht werden. Um Lösungsstrategien zur Bewältigung der Herausforderungen zu erkunden, wird nach jedem Themenbereich die Frage „Was könnte

man anders oder besser machen?“ gestellt. Um positive Impulse zu stärken, wird abschließend die Frage „Was erhoffst du dir für die Zukunft?“ beantwortet. Eine Auswahl an Antworten hierzu findet sich in Form des Vorwortes auf Seite ii der vorliegenden Masterarbeit. Der vollständige Leitfaden des qualitativen Interviews ist im Anhang dieser Masterarbeit zu finden. Im Rahmen der Datenerhebung wurden 17 teilstrukturierte Interviews geführt. Fünf Interviews wurden mit Freiwilligen des Kulturverein KAMA geführt, drei Interviews mit Vereinsmitglieder*innen von Vielmehr für Alle! und neun Interviews wurden mit Freiwilligen des Vereins Train of Hope geführt. Das Ungleichgewicht der Anzahl von Interviews zwischen den Vereinen ergibt sich durch die unterschiedliche Bereitschaft der Freiwilligen Interviews zu führen. Im Verein Vielmehr für Alle! wurde die Forscherin darum gebeten keine Interviews mit Schüler*innen zu führen. Ein Interview mit einem Alumni des „Projekts Schule für Alle!“ wurde geplant, dieses kam jedoch aufgrund von Terminschwierigkeiten nicht zustande. Die hohe Anzahl an Interviews im Verein Train of Hope ergibt sich durch Wartezeiten im Rahmen der Sortieraktionen. Diese Wartezeiten wurden für Feldgespräche und die Durchführung von Interviews genutzt. Nachstehend werden die Leitfadeninterviews inklusive Dauer des Interviews sowie Geschlecht und Alter der Interviewpartner*innen angeführt:

Nr.	Dauer	Geschlecht	Alter	Nr.	Dauer	Geschlecht	Alter
I1	12:34	M	30-40	I10	42:11	W	20-30
I2	05:49	W	50-60	I11	58:26	W	20-30
I3	16:37	M	30-40	I12	39:17	M	30-35
I4	13:28	W	30-40	I13	17:01	M	30-40
I5	13:59	W	17-20	I14	12:40	M	20-30
I6	35:50	M	20-30	I15	29:43	M	30-35
I7	47:12	M	50-60	I16	26:41	W	25-30
I8	17:23	M	30-40	I17	29:39	M	25-30
I9	32:66	M	30-40				

Tabelle 1: Leitfadeninterviews nach eigener Darstellung.

Von den 17 Interviewpartner*innen bekleideten fünf die Position eines Vorstandsmitgliedes. Drei Personen geben an, organisatorische Aufgaben zu übernehmen ohne eine Vorstandsposition inne zu haben. 15 Personen üben ihre Tätigkeit zur Gänze freiwillig aus. Vier Personen erhalten für ihre Tätigkeit freiwillige Spenden oder ein regelmäßiges Einkommen, darüber hinaus wird auch von diesen Personen Freiwilligenarbeit geleistet.

Alle Interviews wurden in deutscher Sprache geführt. In vier Fällen waren Sprachbarrieren vorhanden. Diese konnten durch englische Spracheinflüsse, Gestikulation und langsame Artikulation gemindert werden. Die mittels Diktiergerät aufgezeichneten Interviews, wurden anhand des Regelsystems von Thorsten Dresing und Thorsten Pehl (2015: 20-24) transkribiert. Das einfache Transkriptionssystem beinhaltet die wörtliche Transkription und die Beibehaltung der Satzform des Gesprochenen. Werden Sätze oder Wörter abgebrochen oder gedoppelt, werden diese geglättet oder weggelassen. Verständnissignale wie „mhm“ werden in der Regel nicht transkribiert. Weitere Regeln beinhalten:

Unverständliche Wörter	(unv.)
Betonte Wörter	GROßBUCHSTABEN
Pausen	(...)
Nonverbale Äußerungen	(lachen), (seufzen)
Interviewende Person	„I“
Befragte Person	„B“

Tabelle 2: Einfaches Transkriptionssystem nach eigener Darstellung angelehnt an: Dresing/Pehl 2015: 20-24.

6.3.3. Die Gruppendiskussion

Im Rahmen der Gruppendiskussion werden Positionen mehrerer Gesprächspartner*innen ermittelt. Der Austausch von Gedanken kann neue Ideen zum Forschungsthema hervorbringen. Gegenläufige Meinungen und Einstellungen der Teilnehmer*innen werden erkennbar. In der Vorbereitung der Diskussion sollte unter anderem geklärt werden, ob Teilnehmer*innen zufällig oder bewusst ausgewählt werden und wie viele Teilnehmer*innen als sinnvoll erscheinen. Der Ablauf einer Gruppendiskussion ist stets moderiert und strukturiert. Thematische Vorgaben und der Ablauf der Diskussion werden im Vorfeld beschlossen. Bei der Planung sollte unter anderem auf das Vorwissen der Teilnehmer*innen zum Forschungsthema, mögliche Konflikte und die Rahmenbedingungen (zeitliche Ressourcen, Veranstaltungsort) Rücksicht genommen werden. (vgl. ebd.: 319-321)

Im Rahmen der Datenerhebung wurde eine Gruppendiskussion durchgeführt. Stellvertretend für jeden Verein wurde eine Person zur Teilnahme an der Diskussion eingeladen. Diese Person wurde von den Vereinen selbst bestimmt, allerdings sollte die Person Wissen zu organisatorischen Angelegenheiten aufweisen können. Die zwei Teilnehmer und die Teilnehmerin der Gruppendiskussion waren zwischen 25 und 35 Jahre alt und hatten

allesamt eine Vorstandsposition inne. Die Gruppendiskussion fand in den Räumlichkeiten des Vereins Vielmehr für Alle! statt und dauerte 40 Minuten. Die Diskussion wurde mittels Diktiergerät aufgezeichnet und anhand der in Kapitel 6.3.2 beschriebenen Regeln transkribiert. Die Forscherin moderierte die Gruppendiskussion und gliederte den Ablauf. Zu Beginn wurde eine kurze Vorstellungsrunde der Teilnehmer*innen durchgeführt. Anschließend wurde das Thema der Masterforschung in aller Kürze erklärt. Die Forscherin bereitete sechs verschiedene Aussagen zu den Schwerpunktthemen Abhängigkeit, Kooperationen und kultureller Vielfalt vor. Diese Statements veranschaulichen Meinungsbilder aus der theoretischen Aufarbeitung des Themas sowie der geführten Leitfadeninterviews und teilnehmenden Beobachtungen. Die Teilnehmer*innen wurden dazu aufgefordert je ein Statement auszuwählen und sich dazu zu äußern. Die anderen Teilnehmer*innen wurden gebeten die ausgewählten Statements ebenfalls zu kommentieren. Die drei gewählten Statements lauten wie folgt:

Die Lebensdauer der Vereine hängt von (v.a. privaten) Spenden und ehrenamtlichem Engagement ab. Wie gehst du bzw. der Verein in dem du tätig bist mit dieser prekären Situation um?

*Vereine bieten Menschen mit Fluchterfahrung und Migrant*innen eine Lobby für ihre Bedürfnisse. Wie gestaltet sich deren Teilhabe bei Entscheidungsprozessen im Verein?*

Stell dir folgendes vor: Ein Verein der in dieser Runde repräsentiert wird, wird öffentlich (von Medien, Politik, Zivilgesellschaft) massiv diskreditiert. Würdest du bzw. der Verein für den du tätig bist Solidarität zeigen? Wie könnte das aussehen?

Am Ende der Diskussion wurden im Rahmen einer Reflexionsrunde Eindrücke zur Gruppendiskussion geteilt und Feedback an die Forscherin gegeben.

6.5. Datenauswertung: die qualitative Inhaltsanalyse

Dieses Kapitel widmet sich der Auswertung der generierten Daten nach dem Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

Die Feldforschung zu zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext von Migration umfasst den Zeitraum von Ende März bis Anfang August 2017. Es wurden neun teilnehmende Beobachtungen, 17 Leitfadeninterviews und eine Gruppendiskussion durchgeführt. In Summe umfasst das Datenmaterial 45 Stunden. Das Datenmaterial der teilnehmenden Beobachtung wurde in Form eines Forschungstagebuches protokolliert, die Leitfadeninterviews, sowie die Gruppendiskussion wurden in Form eines Transkriptes

verschriftlicht. Folgende Codes werden für die Zitierweise des Datenmaterials verwendet:

Forschungstagebuch: (FT+Nr: Zeile)

Leitfadeninterview: (I+Nr: Zeile)

Gruppendiskussion: (GD: Zeile)

Die Forschung nach qualitativen Standards ergab sich aus dem Interesse an dem Forschungsmaterial induktiv zu arbeiten. Die Orientierung an der komplexen Lebenswelt der Menschen, ohne diese zu zerreißen, wie es bei quantitativen Methoden der Fall ist, ist ausschlaggebend für den Erfolg der vorliegenden Forschung. Explorative Ansätze beharren darauf, dass alle Ordnungsverfahren der Inhalte einer Forschung nicht von außen auf das Material gelegt werden, sondern aus dem Material heraus entstehen. Das Datenmaterial wurde anhand des Ablaufmodells der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring ausgewertet. Die qualitative Inhaltsanalyse stellt ein systematisches und regelgeleitetes Auswertungsverfahren dar, die der Zusammenfassung und Strukturierung inhaltlicher Aussagen dient. Das Textmaterial wird systematisch zergliedert, überschneidende Merkmale werden gesammelt und für die Bildung von Kategorien herangezogen. Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse ist es, das Material zu reduzieren, um wesentliche Inhalte deutlich zu machen. Dieser Vorgang entspricht der zusammenfassenden und strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. (vgl. Mayring 2010: 10, 48-50)

Die Basis für die empirische Analyse bilden die Forschungsfragen und die theoretische Aufbereitung welche in Kapitel drei dieser Masterarbeit beschrieben ist. Im Forschungsprozess wurde der Fokus auf die Dimensionen Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt gelegt. Textpassagen wurden zunächst diesen drei Kategorien zugeordnet und in eine eigens konstruierte Tabelle eingefügt. Die Tabelle gliedert sich in die Spalten Interviewnummer, Zeilennummer, wörtliches Zitat, Schlagwort/Kategorie und Deutungen/Annahmen. Die erste Analyse des Textmaterials führte zur Entwicklung einer weiteren Hauptkategorie „Organisierte Desintegration“ und zur Bildung von Unterkategorien. Im Folgenden wird das Kategorieschema dargestellt.

Kategorie	Unterkategorie
Abhängigkeit	- Finanzielle Abhängigkeit - Soziale Abhängigkeit - Politische Abhängigkeit
Kooperationen	- Freiwillige bilden ein Netzwerk - Austausch von Ressourcen - Konkurrenz und strukturelle Unterschiede der Vereine
Kulturelle Vielfalt	- Sprache - Essen und Trinken - Kulturelle Feiertage - Gender
Organisierte Desintegration	- Psychologischer Beistand für Menschen im Asylverfahren - Rechtlicher Beistand für Menschen im Asylverfahren - Systemkritik

Tabelle 3: Kategorieschema nach eigener Darstellung.

Diese Tendenzen wurden zur Strukturierung der Inhalte herangezogen und prägen die Kategorisierung der Forschungsergebnisse. In einem zweiten Analyseschritt wurden die ausgewählten Zitate in einer weiteren Tabelle den jeweiligen Kategorien zugeordnet. Die übersichtliche Darstellung ermöglichte die Formulierung von generalisierenden Aussagen, welche die unterschiedlichen Meinungsbilder des Forschungsmaterials zusammenfassen. Generalisierende Aussagen tragen ein hohes Abstraktionsniveau in sich. Aussagen werden zusammengefasst und durch eine prägnante Kernaussage wiedergegeben. (vgl. Mayring 2010: 69) Die Kategorien und die dazugehörigen generalisierenden Aussagen werden anhand von Zitaten aus dem Textmaterial in Kapitel sieben dargestellt.

7. Dimensionen von Herausforderungen und Potentialen

Kernpunkt dieser Masterarbeit sind die Herausforderungen von zivilgesellschaftlichem Engagement im Spannungsfeld staatlicher, ökonomischer und privater Interessen zu agieren. (siehe dazu Kapitel drei) Zur Überwindung der Herausforderungen bedarf es kreativer Lösungsansätze in der Praxis. In der Konfrontation mit Schwierigkeiten werden Potentiale von zivilgesellschaftlichem Engagement sichtbar. Trotz der engen Verflechtung von Herausforderungen und Potentialen im Spannungsfeld zwischen Staat, Markt und privaten Akteur*innen werden unterschiedliche Aspekte der Herausforderungen getrennt voneinander betrachtet. Mit welchen Herausforderungen sich Engage-

ment im Kontext von Migration konfrontiert sieht und welche Potentiale von Engagement dadurch zum Tragen kommen, soll in den folgenden Erkenntnissen aufgezeigt werden.

7.1. Finanzielle, soziale und politische Abhängigkeiten

Finanzielle, soziale und politische Abhängigkeiten gemeinwohlorientierter Vereine sind eine zentrale Dynamik im Spannungsfeld zwischen staatlichen, wirtschaftlichen und privaten Akteur*innen. Bei der Analyse des Datenmaterials werden Herausforderungen ersichtlich, die mit Abhängigkeitsverhältnissen in Verbindung stehen.

Finanzielle Abhängigkeiten finden in den Erzählungen rundum Planungssicherheit ihren Ausdruck. Freiwillige berichten von der Herausforderung der Planung zukünftiger Projekte und Angebote. Die finanziellen Mittel von privaten Spender*innen, Sponsor*innen und der öffentlichen Hand haben kurzfristigen Charakter. Sie sind nicht konstant und wenig vorhersehbar. Die zukünftige Deckung laufender Kosten ist nicht garantiert. Die Planung zukünftiger Projekte und Angebote ist nicht bzw. nur vage möglich. Vereine planen wenig in die Zukunft. Die begrenzte Liquidität schränkt die Möglichkeiten der Vereine ein. (vgl. I1: 19-20; I1: 28-30; I1: 38; I5: 38-40; I10: 28-33; I16: 63-68)

Zivilgesellschaftliche Vereine sind einem nahezu unvermeidbaren finanziellen Risiko ausgesetzt. Jede Finanzierungsweise ob staatlich, wirtschaftlich oder privat ist mit Risiken verbunden. Die Finanzierung durch Spenden ist nicht vertraglich abgesichert, Spendenzusagen können zurückgezogen oder mit Verzug überwiesen werden. Vereinsmitglieder erzählen von Verzögerungen bei Überweisungen und dem Rückzug von Spendenzusagen. Unzuverlässigkeit führt zu Zahlungsengpässen und damit zu weiteren monetären Problemsituationen. Die Bereitschaft zu Spenden wird von Freiwilligen in Wien als abnehmend empfunden. Als Ursache dafür wird die sinkende Präsenz der „Flüchtlingshilfe“ in der Öffentlichkeit genannt. Um das Weniger aus Spendeneinnahmen zu kompensieren, greifen manche Vereine auf staatliche Förderungen und Subventionen zurück. Mit der Finanzierung durch den Staat bzw. die Stadt geht das Risiko einher, dass Kosten für gewisse Dienstleistungen im Nachhinein von der Förderung ausgeschlossen werden. (vgl. I6: 34-37; I4: 43-52; I15: 76-82; I17: 33-36)

Man muss ganz genau darstellen, wofür man was verwendet und dadurch auch ein Risiko tragen. Wenn es zum Beispiel [im Nachhinein] heißt „Tickets bezahlen wir euch nicht“

dann bleibt man auf den Tickets sitzen, obwohl man gedacht hat, man bezahlt die Tickets aus Mitteln der öffentlichen Hand. (I15: 68-71)

Finanzielle Mittel staatlicher Förderer sind immer zweckgebunden. Es gibt klare Richtlinien wie die finanziellen Mittel verwendet werden dürfen. In dem oben geschilderten Beispiel sind Fahrscheine für die Anfahrt und Rückfahrt der Nutznießer*innen nicht in der Förderung inkludiert. Der Verein ging von Gegenteiligem aus und war durch die fehlende Abdeckung der Kosten mit immensen Ausgaben konfrontiert. Neben dem finanziellen Risiko gemeinnütziger Vereine werden weitere Nachteile der Finanzierung aus öffentlicher Hand geschildert. Die klaren Bestimmungen wie die Förderung einzusetzen ist, grenzt den Handlungsspielraum der Vereine ein. Den Bedürfnissen der Nutznießer*innen kann nur spärlich begegnet werden. Als Beispiel wird in einem Interview die soziale Betreuung von Menschen in der Grundversorgung genannt. Während die Kosten für das Angebot der Sozialberatung von Geldern des Fonds Soziales Wien übernommen werden, werden die Kosten für Sozialarbeit nicht von der öffentlichen Hand getragen. Ein Zugang zu Sozialarbeit ist für Menschen in der Grundversorgung nicht gegeben, die Notwendigkeit danach steht für die Vereine außer Frage. (vgl. I6: 39-44; I15: 40-74; I16: 45-50; GD: 26-39)

Ein Beispiel: Man kann Sozialberatungstätigkeiten und Beratungsgespräche bei der Stadt verrechnen, man kann aber für die gleiche Zielgruppe im gleichen Fördertopf keine Sozialarbeit verrechnen. Die Leute brauchen aber in Wirklichkeit Sozialarbeit, weil Sozialberatung bekommen sie eh bei der Stadt relativ häufig. Da schickt man sie von einem Ort zum nächsten. (I15: 45-49)

Um das Angebot der Sozialarbeit im Verein führen zu können, werden Spendengelder dafür verwendet. Der Vorteil von Spenden ist ihre Flexibilität in der Verwendung. Bedürfnisse der Nutznießer*innen können dadurch besser bedient werden. Finanzierungen aus öffentlicher Hand verlangen hingegen nach Zugeständnissen im Programm der Vereine. Umfassende Veränderungen des Angebotes sind unumgänglich und werden als klare Begrenzung des Handlungsspielraumes gesehen. (vgl. I6: 39-44; I15: 40-74; I16: 45-50; GD: 26-39) Die prekären finanziellen Verhältnisse wirken sich auf die Planungssicherheit, auf die Angebotsvielfalt und auf die Gestaltung von Beschäftigungsverhältnissen aus. Die Schwankungen der finanziellen Mittel tragen primär bezahlte Mitarbeiter*innen zivilgesellschaftlicher Vereine. Die prekären finanziellen Verhältnisse münden in dauerhafter existenzieller Unsicherheit der bezahlten Mitarbeiter*innen. (vgl. I15: 80: 86; I17: 38-42; GD: 60-69) Die Liste der Herausforderungen hinsichtlich der finanziellen Abhängigkeit zivilgesellschaftlichen Engagements ließe sich noch weiter

führen. Freiwillige berichten von hohen administrativen Aufwänden, die mit dem Lukrieren finanzieller Mittel verbunden sind. Die Belegbarkeit der zweckgemäßen Verwendung der Gelder wird als eine besonders intensive Herausforderung genannt. Dies ist insbesondere für die Finanzierung durch Sponsor*innen aus der Wirtschaft bedeutsam. Um von Großinvestor*innen Spenden zu erhalten, wird die Möglichkeit der Spendenabsetzbarkeit durch das Aufweisen des Spendengütesiegels gefordert. Freiwillige berichten von den Hürden beim Antrag des Spendengütesiegels. Das Spendengütesiegel kann erst nach dreijähriger Buchführung beantragt werden, kleinere und neuere Organisationen sind demzufolge benachteiligt. (vgl. I1: 32-34; I6: 32-37, 53-61; I11: 49-54; I15: 271-275; I17: 16-24)

Die Tatsache, dass die Organisationen auf Spenden angewiesen sind, heißt ja de facto, dass es kein staatliches Programm dafür gibt. Planen kann man dann eben mit dem staatlichen Programm nicht. Man kann immer wieder darauf hoffen, aber das frisst sehr viel Arbeitszeit und Phantasie und Energie. Es gibt sehr viele Enttäuschungen glaube ich. Der Staat wird keine Lösung für uns sein. (I15: 271-275)

Auf die Fragestellung „Was könnte man anders oder besser machen?“ werden Strategien geschildert wie finanziellen Abhängigkeiten konstruktiv begegnet werden könnte. Um mehr Spendengelder lukrieren zu können, bedarf es einer höheren Präsenz der Vereine in der Öffentlichkeit. Mehrere Kampagnen sind notwendig, um Vereine in das öffentliche Bewusstsein zu bringen und die Spendenbereitschaft zu erhöhen. Kampagnen sind jedoch mit einem hohen Aufwand an Kosten verbunden. (I15: 90-92) Eine Linderung der Abhängigkeitsverhältnisse versprechen Investitionen aus der Wirtschaft, vorausgesetzt die Hürden zur Spendenabsetzbarkeit können überwunden werden. (vgl. I6: 53-61) Die Nachteile einer staatlichen Finanzierung überwiegen für manche Freiwillige. Andere sehen in der Möglichkeit einer konstanten Förderung durch die öffentliche Hand einen Weg, um langfristige Planung zu ermöglichen. (vgl. I4: 54-55; I10: 28-33) Finanzielle Dürreperioden werden in der Praxis von Vereinsmitgliedern ausgeglichen. Um Dienstleistungen trotz mangelnder Finanzierungsmöglichkeit anbieten zu können, überbrücken Mitglieder Zahlungsengpässe durch die private Übernahme von Kosten. (vgl. I7: 31-36; I15: 134-139)

Eine andere Lösungsstrategie wird in der Abkehr von kapitalistischen Strukturen gesehen. In diesem Fall sind monetäre Mittel gering und ergeben sich ausschließlich aus Preisgeldern für Sozialprojekte und kleineren Projektförderungen ohne Anspruch auf Belegbarkeit der Mittelverwendung. Kooperationen mit anderen Organisationen dienen der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen um kostensparend agieren zu können. In

dieser Handlungsstrategie verlagert sich die Abhängigkeit von finanziellen Gebern hin zu den Gebern von Sach- und Zeitspenden. Die Unabhängigkeit von kapitalistischen Strukturen steigert den Bedarf von freiwilligen Helfer*innen. Die soziale Abhängigkeit von Geber*innen dauerhaften Engagements ist verstärkt zu beobachten. (vgl. I10: 15-22, 28-33; I11: 29-35; I12: 48-54; GD:40-44) Zivilgesellschaftliche Vereine in Wien empfinden die Bereitschaft der Bevölkerung sich ehrenamtlich zu engagieren als abnehmend. Der Mangel an Freiwilligen wirkt sich auf die Verantwortungsverteilung in den Vereinen aus. Die Streuung der Aufgaben innerhalb der Vereine wird verringert. Einzelne, langfristig engagierte Freiwillige übernehmen mehr Aufgaben und tragen mehr Verantwortung. Freiwillige machen körperliche sowie geistige Grenzerfahrungen und schildern Überforderungsmomente. Um der Überlastung entgegenzuwirken wird das Engagement von Freiwilligen kurzfristig oder dauerhaft eingestellt. Neue Freiwillige anzuwerben wird als schwierig empfunden. Die beständige Anbindung von Ehrenamtlichen an den Verein wird einerseits als besonders essenziell für die Angebotsdurchführung und andererseits als besonders herausfordernde Aufgabe bezeichnet. Student*innen werden als potentielle Gruppe von Freiwilligen gesehen. Um mehr Freiwillige anzuwerben, gibt es die Möglichkeit das Engagement als Praktikum anrechnen zu lassen. (vgl. I1: 91-92; I10: 15-17, 49-51, 179-186; GD: 89-95) Angesichts der überschaubaren sozialen Ressourcen der Vereine entsteht der Druck, die investierte Zeit der Freiwilligen möglichst produktiv zu nutzen. Die Koordination von Freiwilligen ist wiederum ressourcenintensiv und mit hohen organisatorischen Aufwänden verbunden. Als Lösungsansatz für die Herausforderung der sozialen Abhängigkeit von gemeinnützigen Vereinen wird die Schaffung einer bezahlten Stelle genannt. Eine verlässliche Person, die den organisatorischen Überblick bewahrt, hat positive Synergieeffekte auf die Motivation der Freiwilligen. Ehrenamtliche würden entlastet und das Ausmaß der Fluktuation verringert werden. Brechen einzelne Freiwillige ihr gemeinnütziges Engagement ab, besteht die Gefahr des Verlusts von Wissen und relevanten Kontakten. Einem solchen Verlust könnte durch eine bezahlte Stelle entgegengewirkt werden. (vgl. I6: 44-49; I11: 203-204; I12: 56-61)

Dadurch, dass wir alle ehrenamtlich arbeiten und niemand bezahlt wird, ist die Bindung nicht so stark wie bei einer bezahlten Stelle. Dadurch ist wahrscheinlich auch eine größere Fluktuation gegeben, als wie wenn das mit bezahlten Stellen wäre. (...) Das [eine bezahlte Stelle] wäre ein Anreiz, dass jemand mehr Verantwortung übernimmt. Das kann auch ins positive gehen, dass sich die Leute nicht so auspowern und sich besser abgrenzen. (I12: 56-61)

Ungeachtet der Finanzierungsweise der Vereine bestimmen politische Rahmenbedingungen den Handlungsspielraum von zivilgesellschaftlichem Engagement. Die Abhängigkeit zivilgesellschaftlicher Vereine an die Gunst politischer Entscheidungsträger*innen gilt als Herausforderung für die Vereinsarbeit. Wenn sich politische Personen für eine Verbesserung der Lebenssituation von Nutznießer*innen des Engagements aussprechen, bleiben Vereine misstrauisch gegenüber den Beteuerungen von Politiker*innen. Vereinsmitgliedern ist ihre Rolle als „Spielball“ der Politik bewusst. Entscheidungsträger*innen können aus politischem Kalkül ihre Meinung ändern, aus ihren Ämtern entoben werden oder die Politik ganz verlassen. (vgl. I10: 28-30; I15: 261-271) Darüber hinaus werden die Rahmenbedingungen der Freiwilligenpolitik kritisiert. In der Vergabe von Förderungen wird die Vielfalt der NGOs nicht gefördert, sondern zur Homogenisierung beigetragen. Während große Organisationen bei der Vergabe staatlicher Mittel begünstigt werden, wird kleineren Vereinen der Zugang zu konstanten öffentlichen Finanzierungsmöglichkeiten von vornherein verwehrt. Gründe dafür sind hohe Ansprüche an Kenntnisse des Projektmanagements, der damit verbundene Druck zur Professionalisierung und die Unmöglichkeit der Vorfinanzierung von Projekten. Öffentliche Gelder werden erst nach Ablauf der Projektzeit ausgeschüttet, kleineren Organisationen ist eine Vorfinanzierung nicht möglich. Folglich ist der Zugang zu umfassenden staatlichen Fördermaßnahmen nicht gegeben. (vgl. I11: 51-54; I16: 71-76)

Freiwillige teilen auch positive Aspekte der Hegemonie politischer Entscheidungsträger*innen. Zivilgesellschaftliches Engagement kann anhand der Bereitstellung von Sachleistungen durch staatliche Institutionen entlastet werden. Ersichtlich wird die positive Einflussnahme durch die Stadt Wien anhand zwei konkreter Beispiele. Die Bereitstellung von Tickets der Wiener Linien für Menschen in der Grundversorgung konnte gemeinnützige Vereine ausschlaggebend um monetäre und zeitliche Aufwände erleichtern. Des Weiteren wird berichtet, dass die Bereitstellung von Möbeln in Grundversorgungshäuser die Verwaltung von Möbelspenden entlastet. (vgl. I7: 193-203; I15: 134-139) Freiwillige sind allerdings auch der Meinung, dass die Erleichterung zivilgesellschaftlichen Engagements durch politische Angebote paradox ist. Staatliche Angebote der sozialen Sicherung sollten durch zivilgesellschaftliche Angebote ergänzt werden und nicht umgekehrt. (vgl. I2: 51-53; I4: 132-134; I7: 84-89; GD: 50-60)

Wenn ich 20.000 Leute hier in Wien verhungern lasse, dann haben wir hier eine soziale Explosion bei uns. Wenn es solche Leute wie mich nicht gibt, die versuchen die Situation zu lindern und die Leute einzubinden und sie dadurch zu integrieren. (I7: 84-89)

Um die negativen Aspekte der politischen Abhängigkeit von Engagement zu mildern, erachten Freiwillige eine umfassende Veränderung der Förderstruktur des Bundes als notwendig. Die Grundsätze und Grundideen der Vereine sollen nicht entkräftet, sondern gefördert werden. Die Heterogenität der NGOs sollte als Bereicherung bei der Bewältigung sozialer Probleme wahrgenommen werden. Freiwillige fordern einen Zugang zu dauerhaften Förderverträgen für kleinere gemeinnützige Vereine. Die strukturelle Heterogenität im Freiwilligensektor sollte bei der Vergabe von Projektförderungen beachtet werden. Um diese Veränderungen zu bewerkstelligen, ist eine Vernetzung von verschiedenen NGOs notwendig. Freiwillige sehen in der Bildung einer politischen Allianz das Potential Machtverhältnisse zu verändern. Gemeinsamen politischen Forderungen könnte durch ein Bündnis Nachdruck verliehen werden. Die Umsetzung einer politischen Allianz steht der Bewältigung alltäglicher Angelegenheiten, politischer Widerstand und ein Mehraufwand an Zeit und Energie gegenüber. Die Entwicklung eines gemeinsamen Auftretens ist schwierig zu bewerkstelligen. (vgl. I15: 231-257; I16: 71-79, 183-184) Im Folgenden Unterkapitel wird verstärkt auf die Herausforderungen von Kooperationen im Freiwilligensektor eingegangen.

7.2. Kooperationen

Kooperationen von NGOs, GOs und gewinnorientierter Unternehmen sind ein wesentlicher Bestandteil des Wirkens zivilgesellschaftlicher Vereine. Die Ergebnisse der Feldforschung werden hinsichtlich der Entstehung von Netzwerken, dem Austausch von Ressourcen und dem Verlauf von Kooperationen dargestellt.

In mehreren Interviews wird auf die Bedeutung der Vernetzung im Freiwilligensektor hingewiesen. Netzwerke entstehen vor allem durch das freiwillige Engagement Einzelner in mehreren Organisationen. Individuen stellen eine Verbindung zwischen den Vereinen her und machen einen Austausch möglich. Das zusätzliche Engagement in der Radwerkstatt, in Deutschkursen oder in der Rechtsberatung führt zu einer punktuellen Zusammenarbeit mehrerer Vereine. (vgl. I2: 12-13; I6: 102-108; I9: 110-111) Die private Vernetzung von Freiwilligen findet unter anderem in diversen Lokalitäten in Wien statt. So wird das Lokal „TÜWI“ als wichtiger Ort zur Vernetzung verschiedener gemeinnütziger Vereine genannt. (vgl. I11: 150-155) Neben dem realen Netzwerk existiert ein virales Netzwerk, in jenem über Social Media Erfahrungen in der Freiwilligenarbeit geteilt werden können und gegenseitige Unterstützung möglich ist. Hilfreiche Kontakte werden ausgetauscht und gegenseitig für das Angebot der Vereine geworben. (vgl. I4: 105-111; I6:

102-108; I10: 23-24, 158-166) Grundsätzlich ist die Tendenz sichtbar, dass Kooperationen durch die persönliche Vernetzung von Vereinsmitgliedern in die Wege geleitet werden.

Da muss man gar nicht mehr so wirklich kooperieren in dem Sinn. Es ist einfach praktisch, wenn man die Leute kennt. (I10: 167-168)

Wie bereits im Punkt 7.1 erwähnt wird, sind Kooperationen eine Lösungsstrategie um trotz begrenzter Ressourcen Freiwilligenarbeit leisten zu können. Die meisten Kooperationen dienen dem Austausch von Ressourcen. Das Teilen von Sachspenden ist ein Beispiel für den Austausch materieller Ressourcen. Die Umverteilung von Sachspenden wie Kleidung, Möbel und Schreibutensilien richtet sich nach dem Bedarf der verschiedenen Organisationen. Überschneidungen in der Zielgruppe des Engagements und der Organisationsform, ob gewinnorientiert oder nicht gewinnorientiert, sind bei der Umverteilung von Gütern selten von Bedeutung. Das gemeinsame Interesse, die Versorgung von bedürftigen Menschen mit dem Notwendigsten, steht im Vordergrund. Der Bedarf der Organisation ist für die Weitergabe entscheidend. (vgl. I1: 75-78; I7: 36-39; I7: 43-46; I11: 40-42; I12: 204)

Wenn wir XL Kleidung haben, die sind bei Flüchtlingen eher weniger nachgefragt, dann bringen wir die verschiedenen Obdachloseneinrichtungen. Wir tauschen Spenden aus, was für die jeweilige Organisation passender ist. (I1: 75-78)

Neben Sachspenden ist die Möglichkeit der gemeinsamen Nutzung von Räumlichkeiten ein häufiger Anlass für Kooperationen. Vereine teilen Räumlichkeiten um laufende Kosten möglichst gering zu halten. (vgl. I4: 88-96; I15: 213-218) Immaterielle Ressourcen wie Arbeitskraft und fachliche Expertise werden ebenfalls ausgetauscht. Freiwillige unterstützen andere Vereine bei der Bewältigung immenser Arbeitsaufwände. Das freiwillige Engagement wird an vertraute Vereine geliehen. Freiwillige schildern die Unterstützung verschiedener Vereine bei der Sortierung von Sachspenden und den Einsatz mehrsprachiger Freiwilliger als Dolmetsch-Hilfe bei anderen Vereinen. (vgl. I2: 12-13; I9: 124-128; I5: 78-81) Der Transfer von Wissen zwischen Organisationen wird als ein weiterer Grund für die Durchführung gemeinsamer Projekte genannt. Speziell im Zuge der Schaffung organisatorischer Zuständigkeiten und dem ersten Agieren im Freiwilligensektor erscheint die Expertise anderer Vereine hilfreich. Wissen über organisatorische Grundstrukturen werden von geübten Vereinen an neue Vereine weitergegeben. Freiwillige nennen die Errichtung von Stabsstellen für bestimmte An-

liegen, die klare Aufteilung von Zuständigkeiten, die Einrichtung einer allgemein zugänglichen Mailadresse, einer eigenen Webpage und Social Media Auftritte als grundlegend für die Vereinsarbeit und bedeutsam für den Verlauf von Kooperationen. (vgl. I4:113-121; I6: 158-169) Während jüngere, gemeinnützige Vereine auf die Expertise erfahrenerer Vereine angewiesen sind, profitieren routinierte Vereine von den unbürokratischen Strukturen kleinerer Vereine. Das hohe Ausmaß an Professionalisierung und die Herausforderungen finanzieller Abhängigkeit schränken den Handlungsspielraum etablierter Vereine ein. Dienstleistungen können nur langsam an die Bedürfnisse der Nutznießer*innen abgestimmt werden. Junge Vereine sind in ihren Tätigkeiten flexibler und können umfassender auf Bedürfnisse im Rahmen der freiwilligen Tätigkeit eingehen. In der Zusammenarbeit wird die Flexibilität wenig strukturierter Vereine genutzt, um Anfragen von Nutznießer*innen so gut wie möglich abdecken zu können. Lokale Projekte wie Deutschkurse, Computerkurse oder Nähkurse werden von großen Organisationen wenig unterstützt. Kleinere Vereine würden sich hier eine stärkere Zusammenarbeit wünschen. (vgl. I4: 96-100; I6: 158-169, 190-204) Die Ergänzung des Vereinsangebotes findet vor allem durch Kooperationen ähnlicher, kleinerer Vereine statt. Begrenzte Ressourcen führen beispielsweise dazu, dass sich Intervalle der Angebotenen Kurse verändern. Kurse oder Veranstaltungen werden 14-tägig angeboten anstatt wöchentlich. Die Kooperation von Vereinen macht es möglich, Kurse oder Veranstaltungen trotz des Ressourcenmangels wöchentlich stattfinden zu lassen. Das Zusammentragen des Vereinsangebotes verstärkt die Bindung zwischen den Vereinen und vereinfacht die Durchführung von Folgekooperationen. (vgl. I10: 155-157; I12: 182-183)

Zivilgesellschaftliche Vereine kooperieren mit einer Vielfalt an Organisationen. Es wird mit strukturähnlichen Vereinen kooperiert wie Flucht nach Vorn, Refugees Welcome, Verein Einander, Verein Kukuma, HappyThankYouMorePlease und kleineren Privatinitiativen wie Stammtisch mit Asyl, der Initiative IGOR, und namenlosen Zusammenschlüssen von Freiwilligen. Bei der Kooperation mit etablierten Organisationen werden die NGOs Caritas, Diakonie, Samariterbund, Rotes Kreuz und die Kinderfreunde angeführt. Als Beispiel für die Kooperation mit wirtschaftlichen Unternehmen wird der Hypo Bank genannt. Darüber hinaus wird mit der Stadt Wien, der Universität Wien, dem Bundesheer und der Polizei kooperiert. (vgl. I4: 88-103; I6: 146-158; I11: 43-45; I12: 198-200; I15: 219, 224-227; FT2: 271) Die Heterogenität der kooperierenden Organisationen wirkt sich auf den Verlauf der Zusammenarbeit aus. Einerseits werden die

strukturellen Unterschiede als Bereicherung gesehen. Strategisch ist es wichtig, dass sich die Organisationen gegenseitig ergänzen, um ein möglichst umfassendes Angebot zu stellen. Andererseits machen unterschiedliche Haltungen, Arbeitsweisen und Ressourcen Kooperationen zur Herausforderung. Verschiedene organisatorische Strukturen führen zu Herausforderungen in der Zusammenarbeit. Das Ausmaß der Professionalisierung spielt hier eine bedeutende Rolle. Organisationen mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und Organisationen mit ausschließlich ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen haben unterschiedliche Ansprüche an Verfügbarkeit und Professionalität. Unterschiedliche Arbeitsweisen, Agenden und Interessen führen zu einem Abbruch oder Auslaufen der Kooperation. (vgl. I6: 210-213; I12: 182-183; I15:231-234)

Es ist natürlich schwierig, weil es verschiedene Strukturen gibt, weil es anders aufgebaut ist. Bei der Caritas arbeiten Leute die Geld verdienen, was auch legitim ist. Aber die ARBEITEN bei der Caritas. Bei uns ist jeder [sic!] freiwillig da, wenn jemand nicht mehr will, dann geht der [sic!] nach Hause. Das ist konträr, bei uns hat man nicht wirklich jemanden sagen können „Hey, mach jetzt das“. Bei der Caritas ging das einfacher. Wenn du bei der Caritas geholfen hast, hast du einen Vorgesetzten [sic!] gehabt, der [sic!] hat gesagt was zu machen ist. (I6: 210-213)

Ebenso ausschlaggebend wie die Struktur, ist das Zielpublikum der kooperierenden Vereine. Sind Unterschiede in der Gruppe der Nutznießer*innen groß, sind Kooperationen wenig intensiv. In diesem Fall beschränkt sich die Zusammenarbeit auf den Austausch materieller Ressourcen. (vgl. I12: 182-186) Im Verlauf der Kooperation ist das Eingehen von Kompromissen zentral. Durch Kompromisse wird ein Stück weit von den eigenen Interessen Abstand genommen, um gemeinsame Ziele zu erreichen. Die Vorteile des „eigenen“ Vereines werden dadurch geschmälert. Der Ertrag der Zusammenarbeit verringert sich. (vgl. I11: 126-132; I15: 213-218, 227-229, 247-250) Hinderlich für das Eingehen von Partnerschaften im Freiwilligensektor ist das Konkurrenzdenken der Akteur*innen. Ein Wettbewerb um Spenden, Freiwillige und mediale Anerkennung ist bemerkbar. Das Konkurrenzverhältnis zwischen ähnlich strukturierten zivilgesellschaftlichen Organisationen führt zu Hemmungen aufeinander zuzugehen. Herausforderungen im Feld der Freiwilligenarbeit werden voneinander abgegrenzt bewältigt, um die Schwächen der Vereine nicht nach außen zu tragen. (vgl. I6: 204-210, 241-242; I9: 120-122)

Ich habe das Gefühl, dass jeder so seine eigene Suppe kocht. Nachfragen wäre eine Schwäche und das will man nicht zugeben. (I9: 120-122)

Der Mangel an Ressourcen ist für das Eingehen von Kooperationen hinderlich. Die Verknappung von Freiwilligen macht Kooperationen schwierig bis unmöglich. Zudem sind

Kooperationen zeitintensiv und zeitliche Ressourcen sind rar. Für eine Zusammenarbeit bedarf es mindestens einer freiwilligen Person je Verein. Die Anbahnung, Planung und Durchführung der Zusammenarbeit beansprucht die Aufbringung von Zeit über einen längeren Zeitraum hinweg. Wird diese Arbeitszeit im Rahmen eines bezahlten Dienstverhältnisses aufgebracht, so bringt der Zeitaufwand von Kooperationen finanzielle Aufwände mit sich. Kooperationen sind mit einem hohen Einsatz an materiellen und immateriellen Ressourcen verbunden. Zusammenarbeit ist von einer Vielzahl an herausfordernder Dynamiken geprägt und das Risiko des Abbruchs der Zusammenarbeit ist hoch. (vgl. I10: 174-175; I11: 166-168; I12: 219-221; I15: 213-218, 227-229; I16: 171-177)

Wenige Kooperationen sind konstant. Unsere Mitarbeiter*innen haben manchmal viel Zeit und manchmal halt wenig. Wenige bringen über längere Zeit die Motivation auf, eine Zusammenarbeit am Laufen zu halten. (I11: 166-168)

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen von Kooperationen können gemeinsame Projekte gelingen. Zur Überwindung der Herausforderungen nennen Vereinsmitglieder die Besinnung auf gemeinsame Ziele. Unterschiedliche Meinungen zu Themen werden sichtbar und führen zu Reibereien. Das gemeinsame Ziel vereint die heterogenen Organisationen. Die Hervorhebung der gemeinsamen Bestrebungen ist wichtig, um negative Aspekte von Kooperationen in den Hintergrund treten zu lassen. Des Weiteren ist die gegenseitige Sympathie der Vereinsmitglieder ausschlaggebend für eine dauerhafte Partnerschaft. Positive wie negative Erfahrungen der Zusammenarbeit wirken sich auf die Motivation der Interaktanten aus. Eine anhaltende Motivation ist zentral für eine konstante Zusammenarbeit und muss dementsprechend gefördert werden. Es braucht die Eigeninitiative der Vereinsmitglieder, um Kooperationen umzusetzen. (vgl. I4: 105-111; I5: 85-86; I6: 204-210, 171-176, 230-23; I11: 166-168, 173-179, 181-182)

Also die Motivation der Beteiligten hält die Kooperation aufrecht. Mehr Leute und Ansprechpersonen für verschiedene Ideen wären toll. (I11: 181-182)

Strukturelle Lösungsstrategien berücksichtigen den Ausbau finanzieller und zeitlicher Ressourcen. Eine Zunahme an engagierten Freiwilligen würde sich positiv auf Qualität und Quantität der Kooperationen auswirken. Hinzukommend sehen Vereinsmitglieder ein Mindestmaß an Professionalisierung als notwendig für eine gelingende dauerhafte Zusammenarbeit. Die Bestimmung einer Ansprechperson und eine klare Verteilung von Zuständigkeiten schonen zeitliche Ressourcen und vermeiden Frustrationsmomente. (vgl. I4: 113-130; I11: 170-179) Die Vielfalt an Akteur*innen im Freiwilligensektor

macht es schwierig, sich einen Überblick über potentielle Projektpartner*innen zu machen. Oftmals sind die Möglichkeiten der Zusammenarbeit nicht bekannt. Freiwillige beschreiben einen Mangel an Plattformen, die eine Übersicht zu NGOs und ihren Wirkungsbestrebungen bieten. Die gegenseitige Einladung zur Teilnahme an Vereinsaktivitäten würde eine Möglichkeit bieten, verschiedene Vereine kennenzulernen und Kontakte zu knüpfen. (vgl. I12: 129-234)

Wenn man mehr Ressourcen, mehr Zeit und mehr Leute hätte, dann könnte man das alles auch besser verbinden. Dass man die Leute besser informiert, was andere Leute genau machen und welche Möglichkeiten sie haben. (I12: 219-221)

Um Kompromisse in der Zusammenarbeit möglichst gering zu halten, wird empfohlen, dass Vereine möglichst autonom voneinander agieren. Bei einem gemeinsamen Auftritt von NGOs sollten die verschiedenen Organisationen eigene Begrifflichkeiten und eigene Grundgedanken weiter führen dürfen. Die Zusammenarbeit besteht darin, eine gemeinsame Plattform bereit zu stellen, in jener sich einzelne Vereine präsentieren und Projekte eigenständig durchführen können. Kooperationen auf politischer Ebene werden selten thematisiert. Laufend gibt es einzelne Bestrebungen, einen gemeinsamen politischen Anspruch zu entwickeln. Alltägliche Herausforderungen, Ressourcenmangel und unterschiedliche Haltungen können nur kurzfristig überwunden werden, um gemeinsam Forderungen an politische Entscheidungsträger*innen zu äußern. (vgl. I15: 238-250; I16: 81-85)

Ich glaub, was man anders machen könnte, ist in einer gesammelten Form einen politischen Anspruch klar zu machen. So wie es uns geht, geht es auch anderen NGOs. Kleinere Organisationen haben mit ihrer Stimme halt nicht so viel Gewicht, weil ich glaube man muss sich zusammen organisieren, damit die eigene Stimme mehr ins Gewicht fällt. Das ist natürlich immer eine schwierige Frage. (I16: 81-85)

Im Rahmen der Gruppendiskussion zeigte sich, dass die Umsetzung einer politischen Allianz im Forschungsfeld nicht angedacht wird. Die Interaktanten sprechen vom „NGO-Bashing“ durch politische Entscheidungsträger*innen. Wird eine NGO öffentlich durch Politiker*innen abgewertet, wirkt sich das auf andere NGOs im Feld aus. Die in Kapitel 2.2.2 beschriebenen Repräsentationsmechanismen treten im Kontext des Freiwilligensektors auf. Die unreflektierte Wahrnehmung von Repräsentation führt zur Aburteilung einer Vielzahl von Organisationen. Die öffentliche Diskreditierung von einer NGO wirkt sich auch negativ auf die Wahrnehmung des Freiwilligensektors aus. (vgl. GD: 97-120)

Der Kurz hat sich ja zum „NGO-Bashing“ geäußert. Da hab ich dann gemerkt, wie er im Endeffekt nicht nur eine NGO sondern alle NGOs abgewertet hat und unsere Arbeit auf ein

gewisses Maß reduziert hat. Er hat ja gemeint, dass wir sogar kontraproduktiv sind. (GD: 117-120)

Im Falle einer öffentlichen Diskreditierung zeigt sich Solidarität zwischen den Vereinen durch die Veröffentlichung eines Statements zur Situation. Im Rahmen des „NGO-Bashing“ wird die Bildung einer politischen Allianz nicht als Lösungsstrategie genannt. (vgl. GD: 120-126) Zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration erlebt eine verstärkte Präsenz von kultureller Vielfalt in der Vereinsarbeit. Welche Dynamiken mit der Pluralität einhergehen, wird im folgenden Punkt dargestellt.

7.3. Kulturelle Vielfalt

Zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration konstruiert einen Raum der Begegnung unterschiedlicher Individualitäten und diverser kultureller Verortungen. In Kapitel 2.2 findet sich eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Kultur aus konstruktivistischer Denkweise. Kulturelle Identität wird anhand von Zuschreibung und Repräsentation reproduziert. Identität ist flexibel und befindet sich in einem permanenten Aushandlungsprozess zwischen innerer und äußerer Vorgänge.

Die Analyse der Daten lässt erkennen, dass kulturelle Pluralität in den Vereinen für die Vereinsarbeit grundsätzlich wenig bedeutsam ist. Die Normalisierung von Vielfalt ist im Zuge des „Veralltäglichungsverfahrens“ in einer Postmodernen Gesellschaft erklärbar. (siehe dazu Kapitel 2.1) Die Pluralität kultureller Verortung ist weitgehend irrelevant. Im Verein treten Menschen als Individuen auf. Vorstellungen, Denkformen, Empfindungsweisen und Werthaltungen von Menschen, die sich im Verein bewegen, werden nicht auf ihre kulturelle Prägung zurückgeführt. Unterschiedlichkeiten werden individuell anstatt kulturell begründet. (vgl. I1: 44-47; I2: 32-34; I4: 61-65; I6: 67-72, 119-123; I7: 167-168; I8: 24-28; I9: 24-27; I10: 62-68; I12: 91-94; I13: 35-38; I15: 113-117; I16: 91-94; I17: 57-75) Andere sehen die Pluralität von kultureller Zugehörigkeit als Bereicherung für die Vereinsaktivitäten. Erfahrungen werden geteilt und kulturelles Wissen der Interaktanten wird erweitert. Die Expertise von Vereinsmitgliedern bezüglich ihrer kulturellen Verortung wird in der Vereinsarbeit bewusst herangezogen. Die individuelle Begegnung in einem kulturell vielfältigen Raum soll dadurch erleichtert werden. Die Bedürfnisse der Nutznießer*innen werden demgemäß besser erfass- und behandelbar. (vgl. I3: 26-29; I6: 126-129, 133-138; I8: 20-22, 35-36; I9: 42-45; I10: 57-65; I11: 83-85; I12: 72-80; I13: 16-23; I14: 20-21; I16: 94-99)

Anhand der Analyse wird ersichtlich, dass zwei Grundpositionen zum Thema kulturelle Vielfalt in zivilgesellschaftlichen Vereinen vorherrschen. Einerseits wird der Kulturalisierung von Unterschiedlichkeiten entgegengesteuert. Zuschreibungen von außen sollen nicht fortgeschrieben und Differenzen nicht reproduziert werden. Die Individualität der Menschen wird hervorgehoben. Andererseits wird der kulturelle Hintergrund als Bereicherung erlebt. Kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten werden bewusst thematisiert, um einander Wissen zu vermitteln. Kulturelle Vielfalt soll für den Verein nutzbar gemacht werden. Des Weiteren werden Herausforderungen in der Gruppendynamik auch kulturell begründet. Das Datenmaterial macht Themenbereiche ersichtlich, welche in Verbindung mit kultureller Pluralität gesetzt werden. Im Folgenden werden die Themenbereiche Sprache, Essen und Trinken, Festtage sowie soziale Geschlechterrollen hinsichtlich ihrer kulturellen Substanz beleuchtet.

Die Herausforderung von kultureller Vielfalt zeigt sich durch die Pluralität gesprochener Sprachen im Rahmen der Vereinsaktivitäten. Vereine bieten einen Raum für Sprachvielfalt. Sprachbarrieren bringen allerdings auch Schwierigkeiten mit sich. Um Menschen, die weder Englisch noch Deutsch verstehen, in die Vereinsarbeit einbinden zu können, bedarf es einiger Anstrengungen. Im Rahmen eines Feldbesuches konnte mit-erlebt werden, wie Personen mit fehlenden Deutschkenntnissen von Freiwilligenarbeit ausgeschlossen werden:

So wie ich verfolgte sie [nicht deutschmuttersprachliche Anwesende] die Diskussionen und warteten darauf, dass jemand sagt, was getan werden muss. Sobald beschlossen wurde, was als nächstes gemacht wurde, starteten die Diskutierenden mit der Arbeit. Jene, die nicht mitdiskutiert haben, wurden nicht mit dem Ablauf vertraut gemacht. Die Übersetzung für andere fehlte und jene deren Deutschkenntnisse nicht ausreichten, um der Diskussion zu folgen, wurden aus dem Arbeitsschritt ausgeschlossen. (FT1: 161-163)

Speziell in organisatorischen Entscheidungsprozessen wird der Mangel an einer gemeinsamen Sprache als Herausforderung genannt. Sprachbarrieren werden mit Hilfe von Freiwilligen, die als Dolmetscher*innen agieren, abgeschwächt. Sind keine Dolmetscher*innen verfügbar, wird mittels bildlicher Darstellung und Gestikulation kommuniziert. Neben der oralen Sprache berichten Freiwillige von Unterschieden in der Körpersprache verschiedener Kulturen. Sprache beeinflusst die Gruppenbildung im Rahmen der Vereinsarbeit. Menschen mit gemeinsamer Sprache arbeiten häufiger zusammen als Menschen unterschiedlicher Muttersprache. Eine Durchbrechung der Sprachbarrieren wirkt sich folgendermaßen positiv auf die Gruppendynamik aus. Die Herausforderungen von Sprachbarrieren nehmen mit der Zeit des Engagements ab.

Sprachbarrieren überwinden sich mit der Zeit. (vgl. I1: 44-47; I6: 75-93; I8: 16, 24-28, 53-54; I9: 49-50, 72-79; I12: 72-74, 102-104; I16: 94-99; GD: 133-135, 170-171, 180-183; FT1: 161-163)

Das passiert aber automatisch unter den Mitarbeiter*innen wie unter den Schüler*innen, dass sich Gruppen bilden. Aufgrund des sprachlichen Hintergrundes alleine suchen sie die Schüler*innen mit der gleichen Muttersprache und der gleichen Herkunftsländer und kultureller Identität, wen man so mag. Das ist schon stark ein Thema, vor allem wenn Schüler*innen mit einer anderen kulturellen Identität, die nicht so stark vertreten ist, thematisieren, dass sie einen Ausschluss erleben. (I16: 94-99)

Die Auswahl der Lebensmittel in den Vereinen wird von kultureller Pluralität beeinflusst. Ähnlich wie beim Sprechen verschiedener Sprachen, wird kulturelle Vielfalt durch mitgebrachte Speisen und Getränke sichtbar. Vereinsmitglieder berücksichtigen unterschiedliche Essgewohnheiten. Thematisiert wird, ob mitgebrachte Speisen *ḥalāl* oder *ḥarām* sind. Auf Schweinefleisch wird grundlegend verzichtet. Der Konsum von Alkohol im Rahmen der Vereinstätigkeit wird ebenfalls thematisiert. Grundsätzlich wird auch davon Abstand genommen. (vgl. I4: 68-70; I7: 155-162; I8: 36-40; I10: 57-61; I12: 72-74; I15: 142-146; I14: 20-21)

Wenn wir Hummus mitnehmen, sagen die anderen „Das ist sehr lecker! Wo ist das Geheimnis in diesem Rezept?“. Es gibt kein Geheimnis, aber ich weiß wie man Hummus macht, weil das ist unser Essen. (I8: 36-40)

Die kulturelle Zugehörigkeit findet durch das gemeinsame Begehen von offiziellen Feiertagen Ausdruck. Freiwillige berichten von gemeinsamen Festen anlässlich unterschiedlichster Feiertage. Genannt werden beispielsweise der somalische Unabhängigkeitstag, das afghanische sowie iranische Neujahr und das gemeinsame Fastenbrechen in der Zeit des Ramadan. Teile der Forschung fanden während der Ramadan-Zeit statt. Aufgrund der Gegenwärtigkeit wird der Ramadan häufig als Ausdruck von kultureller Vielfalt angeführt. Wird Ramadan praktiziert, beeinflusst das die Vereinstätigkeiten in unterschiedlichem Ausmaß. Der Verzicht auf Nahrung wirkt sich auf die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit aus. Erheblich werden die Einschränkungen, wenn körperliche und geistige Leistungen für Vereinsaktivitäten erforderlich sind. Die folgenden drei Beispiele schildern die Bedeutsamkeit des Ramadans für die Umsetzung und den Nutzen von Projekten. Um die Teilhabe von Menschen, die Ramadan praktizieren, zu ermöglichen, werden Veranstaltungen, in denen gemeinsam gekocht wird, zeitlich verschoben. Aufgrund der Gefahr von körperlichen Beschwerden während des Fastens, werden Fahrradkurse für Menschen mit Fluchterfahrung spärlich besucht. Die alljährlichen Abschlussprüfungen finden gelegentlich in der Zeit des Ramadan statt. Das Fasten

mindert die Konzentrationsfähigkeit und Prüfungsleistungen können dadurch negativ beeinflusst werden. In der Planung von Vereinsaktivitäten sollten die Besonderheiten des Fastenmonats berücksichtigt werden. Die Gründe Ramadan zu machen sind vielfältig und häufig auf persönlicher Ebene zu finden. (Vgl. I4: 65-68; I5: 51-57; I6: 75-81; I7: 140-143, 157-162; I10: 87-90; I12: 86-89; I9: 30-34; I15: 110-113; 120-125; I16: 99-104; FT2: 122-123)

Ein paar meiner Freunde haben zu Hause nie Ramadan gemacht. Jetzt sind sie da, haben Heimweh und machen Ramadan. Sie tun sich schwer damit. Die wollen in ihre Heimat!
(I7: 159-162)

In den Interviews wird der Umgang mit dem anderen Geschlecht als kulturell geprägt definiert. Körperkontakt einander unbekannter Menschen verschiedenen Geschlechts wird thematisiert. Dem Geben der Hand zur Begrüßung und zum Abschied wird unterschiedliche Bedeutung zugemessen. Einerseits ist es ein Anliegen, dass sich alle im Verein bewegendenden Personen die Hand geben. Andererseits werden kulturelle Begründungen für das Vermeiden von Körperkontakt akzeptiert. Der Umgang mit Körperkontakt wird als persönliche Entscheidung des Einzelnen gesehen. Kulturelle Einflüsse werden auch hier als unwesentlich empfunden. Ob man sich zum Gruß umarmt, die Hand oder einen Kuss auf die Wange gibt, ist schlussendlich auch situationsbedingt. Dem Umgang mit Körperkontakt steht das Thema der kulturell bedingten Verschleierung nahe. Kulturelle Pluralität zeigt sich anhand des Kopftuches und der Verschleierung von Frauen. Nach den Gründen für das Tragen eines Kopftuches wird selten gefragt. Es wird als persönliche Entscheidung akzeptiert. (vgl. I1: 50-52; I6: 97-100; I7: 169-174; I8: 46-48; I10: 74-76; I12: 91-94)

Heute Morgen kommt eine Familie und ich merke die Frau im Niqab will mir nicht die Hand geben. Da bin ich doch nicht beleidigt. Dann ist sie eben noch nicht so weit, aber es wird nicht lange dauern. Und sie hat sich gefreut, dass ich es akzeptiere, dass sie keinem fremden Mann die Hand gibt. (I7: 172-174)

Während die Themen Körperkontakt und Verschleierung weitgehend als persönliche Entscheidung wahrgenommen werden, ist die räumliche Trennung von muslimischen Männern und Frauen in der Vereinsarbeit eindeutig kulturell konnotiert. Manche Vereine achten bei der Ausführung von Dienstleistungen verstärkt auf die geschlechterspezifische Betreuung von Nutznießer*innen der Vereinsarbeit. Im Rahmen eines Feldbesuches wurde eine Diskussion zur Anordnung von Sachspenden miterlebt. Gegenstände, die jeweils für Männer, Frauen und Kinder bestimmt waren, wurden abseits voneinander

angeordnet. Es wurde diskutiert, wie mit der Geschlechtertrennung des arabischen Kulturraumes umgegangen werden soll. Einerseits will man die Geschlechtertrennung nicht fördern und eine Wand zwischen den Frauen- und Männersachen aufstellen. Andererseits will man die kulturellen Gegebenheiten berücksichtigen. Die Lösung ist eine räumliche Abtrennung der Bereiche durch Regale. (vgl. I9: 37-45; FT1: 138-153)

Die oben genannten Herausforderungen im Zusammenhang mit Vielfalt verursachen kulturell bedingte Missverständnisse im Rahmen der Vereinsarbeit. Um diesen Konflikten vorzubeugen, ist es wichtig, Erfahrungen zu reflektieren. Mit den gemachten Erfahrungen lernt man besser auf kulturelle Pluralität im Verein zu achten. Beispielsweise wird für die zukünftige Planung eines Fahrradkurses beachtet, diesen nicht im Zeitraum des Ramadan stattfinden zu lassen. Das Teilen und die Weitergabe von Erfahrungswerten werden als bedeutsam für den Umgang mit Pluralität genannt. Weitere Lösungsstrategien beinhalten einen respektvollen Umgang zu bewahren und die Ziehung voreiliger Schlüsse zu vermeiden. Kulturell bedingte Konflikte können durch gegenseitiges Zuhören und Nachfragen rasch gelöst werden. Empfohlen wird, sich mit den eigenen kulturellen Verortungen und der eigenen Identität auseinanderzusetzen. Mehr Bewusstsein über die eigene Identität trägt dazu bei, andere Identitäten zu schätzen. Unterschiedliche Wertigkeiten sollen nicht nivelliert sondern respektvoll vermittelt werden. Im Gegensatz dazu steht die Hervorhebung von Gemeinsamkeiten im Vereinsalltag. Berührungspunkte einer heterogenen Gruppe werden abstrahiert, um Unterschiedlichkeiten nicht zu reproduzieren. (vgl. I5: 45-57,73-76; I7: 209-211; I8: 50-51; I9: 79-86; I11: 75-78; I16: 111-115)

Sich durch Gemeinsamkeiten zu finden, aber nicht unbedingt über die Kultur. Was haben die Menschen für Grenzen, beziehungsweise welche Grenzen hat jeder für sich? Welche Migrationserfahrungen werden geteilt? Welche Rassismuserfahrungen? Die Erfahrung Deutsch zu lernen, zum Beispiel. (I16: 111-115)

Kulturelle Zugehörigkeit konstruiert Grenzen in einer heterogenen Gruppe. Mehrfach vertretene Zugehörigkeiten äußern sich stärker als wenig vertretene Zugehörigkeiten. Ein Ungleichgewicht führt zur Ausgrenzung von wenig vertretenen kulturellen Verortungen. Das Betonen von Zugehörigkeit kann einerseits produktiv und andererseits kontraproduktiv empfunden werden. Die Perzeption ist abhängig vom Kontext der Vereinsarbeit. Treten Personen individuell auf, um Freizeitkurse zu gestalten und Sachspenden umzuverteilen, wird kulturelle Zugehörigkeit als etwas Bereicherndes erlebt. Bilden

sich durch Kultur definierte Kollektive, entsteht ein Ungleichgewicht und nicht zugehörige Personen werden ausgeschlossen. In letzterem Kontext dient die Nivellierung kultureller Unterschiede als pädagogische Maßnahme, um eine konstruktive Gruppendynamik zu fördern. Eine neue gemeinsame Zugehörigkeit soll konstruiert werden, um dominanten kulturellen Symbolsystemen entgegenzuwirken. (vgl. I16: 94-104, 135-138; GD: 188-199)

7.4. Organisierte Desintegration

Zivilgesellschaftliches Engagement im Bereich Migration setzt es sich zum Ziel, problematische Lebensbereiche von strukturell marginalisierten Menschen zu erleichtern. In ihren Aktivitäten werden Freiwillige mit gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen, wie den Bewegungseinschränkungen im Verlauf des Asylverfahrens und dem Durchführen von Abschiebungen, konfrontiert. (siehe dazu Kapitel 3.2.3) Im Rahmen der Vereinsarbeit äußert sich organisierte Desintegration durch das Spenden von psychologischem Beistand, rechtlicher Beratung und Aktivismus gegen Abschiebungen. Freiwillige äußern Systemkritik, welcher im letzten Absatz dieses Unterkapitels Rechnung getragen wird.

Freiwillige geben psychischen Beistand bei problematischen Lebensereignissen und dauerhaft-prekären Lebenslagen. Wie intensiv sich die Beziehung zwischen den Betroffenen und Unterstützer*innen gestaltet, ist Privatsache. Auch die Stärke der Anbindung zum Verein ist unterschiedlich und prägt das Vertrauensverhältnis zwischen Personen, die sich im Verein bewegen. Vereine selbst verfügen in der Regel nicht über fachliche Expertise im Umgang mit Traumata, Belastungsstörungen und anderen psychologischen Herausforderungen der Zielgruppe. Sie können allerdings anhand der Nutzung ihres breiten Netzwerkes fachliche Expertise zugänglich machen. Im Fall von psychologischen Belastungen vermitteln zivilgesellschaftliche Vereine an Expert*innen weiter. Das Themenfeld „Asyl“ ist für Freiwillige besonders präsent. Die Konfrontation mit Auswirkungen von systematischer Ausgrenzung führt nicht selten zur Überforderung der Freiwilligen. Das Engagement kann über Vereinsaktivitäten hinausgehen und Freiwillige an ihre psychischen Grenzen bringen. Das Teilen physischer und psychischer Grenzerfahrungen verbindet die Mitglieder im Verein und stärkt den Zusammenhalt. (Vgl. I1: 54-56; I3: 59-62; I5: 61-67, 95-98; I6: 95-97; I7: 19-21; I9: 65-76; I10: 81-84, 124-125; I11: 99-105, 113-115; I15: 130-134; FT3: 17-27)

Ich denk es ist wichtig, die Leute im Vorstand zu entlasten. Vor allem zwei der Vorstandsmitglieder, die die ganze Zeit erreichbar sind. Es ist schon sehr viel für sie, habe ich den Eindruck. Jeder von uns hat auch noch ein Privatleben und die ganze Zeit erreichbar zu sein ist schon ein Ding. (I5: 95-98)

Den psychologischen Herausforderungen von Engagement im Kontext von Migration nehmen sich freiwillige Supervisor*innen in der Stadt Wien an. Diese geben Freiwilligen den Raum ihre Erlebnisse zu verarbeiten und entlastende Handlungsstrategien zu entwickeln. Der Zugang zum Angebot der kostenfreien Supervision für engagierte Menschen in Wien, wird durch das reale und virale Netzwerk des Freiwilligensektors ermöglicht. (vgl. FT3: 15)

Vereine sind Anlaufstellen in rechtlichen Belangen bezüglich des Asyl- und Fremdenrechtes. Das Asylverfahren und die Bestimmungen der verschiedenen Aufenthaltstitel werden als unübersichtlich wahrgenommen. Es bedarf viel Zeit und Energie, um die Bedeutung von behördlichen Schreiben zu erkennen. Die meisten zivilgesellschaftlichen Vereine bieten keine Rechtsberatung an, vermitteln aber an dafür zuständige Organisationen weiter. Kooperationen mit der Deserteurs- und Flüchtlingsberatung Wien werden genannt. Die Informationsbeschaffung, welche*r Rechtsberater*in zuständig ist, ist eine Privatangelegenheit der Freiwilligen. Zur Erlangung des Aufenthaltstitels „Bleiberecht“ werden Unterstützungsschreiben von Freiwilligen verfasst, um die Anbindung der betroffenen Personen darzustellen. Werden Unterstützungsschreiben benötigt, wird vereinsintern darauf hingewiesen. Der Inhalt und die Abgabe des Schreibens ist dennoch eine persönliche Angelegenheit. (vgl. I5: 61-67; I6: 15; I10: 91-95; I11: 99-112; I12: 108-112, 132-134; I16: 149)

Die Leute kommen und sagen „Ich habe einen Bescheid bekommen, was bedeutet das genau? Was kann man machen? Gibt es Beratungsstellen?“. Ich mache das mit den Unterstützungsschreiben. Ich schicke im Verein aus, dass der oder die ein Unterstützungsschreiben bräuchte, wo drinnen steht, was er oder sie im Verein macht. Das jeder ein paar Zeilen schreibt. (I12: 108-112)

Häufig wird die Abschiebung von Menschen, die sich im Verein bewegen erst nach der Durchführung bekannt. Ist die Planung einer Abschiebung bekannt, beteiligen sich Freiwillige bei Aktionen gegen die geplante Abschiebung in Form von Demonstrationen. Zivilgesellschaftliches Engagement zeigt sich in diesem Fall deutlich in der Form von politischem Aktionismus. (vgl. I10: 101-118; I11: 116-118; I12: 121-123, 132-134; I16: 121-122; GD: 115-116)

Die Leute sind uns so wahnsinnig ähnlich und müssen irgendwohin, wo sie grundsätzlich und finanziell keine Zukunft haben. Persönlich ist es schwierig, weil man die Menschen kennt und man hat keinen Einfluss. (I10: 116-118)

Konfrontiert mit Mechanismen der Ausgrenzung von Menschen mit Fluchterfahrung, äußern Freiwillige Kritik an organisierter Desintegration. Das staatliche Angebot für Menschen in der Grundversorgung ist unzureichend. Zivilgesellschaftliche Vereine versuchen deshalb, die mangelnde Bereitstellung von Wohnraum, Beratung und Gütern auszugleichen. Engagement, welches sich gezielt an Personen richtet, die von staatlich-finanzierten Stellen keine Unterstützung erhalten, hat subsidiären Charakter. Eine Anspruchsprüfung ist mit dem Aufwand von Ressourcen verbunden, deshalb werden Personen im Vertrauen gefragt, ob sie die Leistungen tatsächlich mehr benötigen als andere. Die Umverteilung von Sozialleistungen durch staatliche Institutionen wird kritisiert. Die Konfrontation mit struktureller Marginalisierung regt Reflexionsprozesse an. Die Verteilung von Privilegien in der Gesellschaft wird hinterfragt. (vgl. I3: 32-38; I7: 101-102, 200-203; I8:12-15; I10: 119-120; I15: 54-59; I16: 179-181; I17: 93-97)

Wir haben ein System, das ein „Business“ machen will. Christen, Juden und Moslems machen im System mit und machen ein Problem. Ich habe so viele Freunde, die sind Juden und Christen und wir gemeinsam [sagen] „Alles klar!“. Aber im System brauche ich einen Pass, um in ein anderes Land zu gehen und Visa und Blabla. Aber dieses System macht vieles für uns Leute kaputt. (I3: 34-38)

Insbesondere Abschiebungen in politisch-instabile Staaten werden hinterfragt. Explizit werden Abschiebungen nach Venezuela und Afghanistan genannt. (vgl. I10: 110-114; I15: 59-62; I16: 179-181)

Die Abhängigkeit an finanzielle Geber, der Mangel an Ressourcen, die kulturelle Vielfalt und die Rahmenbedingungen der organisierten Desintegration wirken sich auf die Arbeitsweise von zivilgesellschaftlichen Vereinen aus. Insbesondere betonen Freiwillige die Herausforderung der basisdemokratischen Entscheidungsfindung im Freiwilligensektor. Die analysierten Vereine sind an einem Abbau von organisatorischen Hierarchien interessiert. Mitbestimmung sollte demnach allen in der Vereinsarbeit involvierten Personen möglich sein. Die Partizipationsprozesse von Nutznießer*innen hinsichtlich organisatorischer Angelegenheiten der Vereinsarbeit sind Blockaden ausgesetzt. Organisierte Desintegration wird durch den Druck zur Professionalisierung der Vereinsarbeit fortgeschrieben. (vgl. GD: 138-142, 205-207, 218, 179-280)

Wir perpetuieren sozusagen den Ausschluss. Das ist unsere Pflicht, die Leute mit hinein-zunehmen, auf Biegen und Brechen. Mit dem Widerspruch, dass sie die anderen sind, solange bis sie es nicht mehr sind. (GD: 205-207)

Alle Personen in Prozesse der Entscheidungsfindung zu involvieren, ist schwierig. Neben Sprachbarrieren sind Wissensbarrieren ausschlaggebende Hürden für den Abbau

von Hierarchien. Unwissen bezüglich organisatorischer Angelegenheiten, wie dem lukrieren von Projektförderungen, führt zum Ausschluss von demokratischer Entscheidungsfindung. Ein gemeinsamer Wissensstand ist wesentlich, um gemeinsame Entscheidungen über die Vereinsarbeit zu treffen. Die Herstellung eines Gleichgewichts an Wissen aller involvierten Personen ist ein langer und mühsamer Prozess. Um diesen Prozess zielführend zu gestalten, ist die Entwicklung von Handlungslogiken sinnvoll. Empfohlen wird die Übergabe von Verantwortung an Personen, die bewusst in Entscheidungsprozesse einbezogen werden sollten. Dabei erscheint es als wichtig, auf Überforderungserscheinungen Rücksicht zu nehmen. Das Delegieren von Verantwortung an bisher unbeteiligte Personen führt im besten Fall zur Realisierung basisdemokratischer Entscheidungsfindung. Nutznießer*innen der Vereinsarbeit haben dadurch die Möglichkeit, sich vom Status des Objekts der Vereinsarbeit zu emanzipieren und selbst über Rahmenbedingungen zu entscheiden. Der Ablauf basisdemokratischer Prozesse kann für manche Beteiligte als langatmig und schwer anzunehmen empfunden werden. So berichten Freiwillige auch vom Desinteresse an basisdemokratischen Entscheidungsprozessen teilzunehmen. (vgl. I11: 161-163; GD: 131-133, 209-222, 138-142, 175-177, 280)

8. Schlussfolgerung

In der vorliegenden Arbeit wurde verdeutlicht, dass freiwilliges Engagement im Kontext von Migration mit diversen Herausforderungen konfrontiert ist, aber auch über verschiedene Potentiale verfügt, um mit Herausforderungen konstruktiv umzugehen. Anhand der Theorien von Paul-Michel Foucault und Antonio Gramsci wurde zivilgesellschaftliches Engagement im Spannungsfeld staatlicher, wirtschaftlicher und privater Akteur*innen verortet. Basierend auf der erläuterten Literatur zu Herausforderungen und Potentiale von Freiwilligenarbeit sowie der empirischen Feldforschung zu Engagement im Kontext von Migration folgt in diesem Kapitel die Beantwortung der Forschungsfrage „Welche Herausforderungen und Potentiale prägen zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration in Wien?“. Leitendes Erkenntnisinteresse sind Ambivalenzen von zivilgesellschaftlichen Vereinen hinsichtlich Abhängigkeit, Kooperation und kultureller Vielfalt. Dabei wurde folgenden Unterforschungsfragen nachgegangen: „Welchen Einfluss haben politische, wirtschaftliche und private Akteur*innen auf die Handlungsmöglichkeiten von Engagement?“, „Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit von gemeinnützigen Vereinen in Wien?“, „Wie äußert sich die Begegnung

verschiedener kultureller Identitäten im Vereinsalltag?“ und „Welche Lösungsstrategien für die Überwindung von Herausforderungen sind präsent?“.

Der Einfluss von politischen, wirtschaftlichen und privaten Akteur*innen auf die Handlungsmöglichkeiten findet durch die finanzielle Abhängigkeit zivilgesellschaftlicher Vereine im Kontext von Migration Ausdruck. Jede Finanzierungsweise, ob durch private Spender*innen, Sponsor*innen aus der Wirtschaft oder Förderungen aus öffentlicher Hand, ist mit Risiken verbunden. Die Bereitstellung finanzieller Mittel ist in der Regel weder konstant noch vorhersehbar und wirkt sich auf die Planungssicherheit der Vereine aus. Zivilgesellschaftliche Vereine fokussieren sich in ihren Handlungsdimensionen auf die Gegenwart, weil zukünftige finanzielle Ressourcen nicht kalkulierbar sind. Projektplanung in die Zukunft ist immer mit einem finanziellen Risiko verbunden. Um das finanzielle Risiko zu minimieren, stützt man sich auf eine Vielfalt an Finanzierungsformen. Das Lukrieren von Geldern ist mit einem hohen bürokratischen Aufwand verbunden. Die Belegbarkeit der Mittelverwendung ist Voraussetzung für den Erhalt finanzieller Mittel von Staat und Wirtschaft und erzeugt einen Druck zur Professionalisierung in gemeinnützigen Vereinen. Um den hohen Ansprüchen der Buchführung nachzukommen, werden früher oder später hauptamtliche Mitarbeiter*innen eingestellt. Dadurch kann die adäquate Ausgabe von öffentlichen Geldern nachgewiesen und die Spendenabsetzbarkeit für Großinvestor*innen aus der Wirtschaft möglich gemacht werden. Eine weitere Einschränkung des Handlungsspielraums zeigt sich in der Angebotssetzung der Vereine. Der zweckgebundene Charakter staatlicher Fördergeber macht individuelle-bedürfnisorientierte Freiwilligenarbeit unausführbar. Um auf die individuellen Lebenslagen der Zielgruppe eingehen zu können, setzen Vereine auf Spendenfinanzierung. Durch die flexible Verwendungsmöglichkeit der Gelder können Angebote der Freiwilligenarbeit nach Bedarf adaptiert werden. Monetär organisierte Vereine stehen vor der permanenten Herausforderung finanzielle Mittel zu lukrieren, um laufende Ausgaben zu decken und Projekte umzusetzen. Vereine, in welchen finanzielle Ressourcen eine untergeordnete Rolle für die Gestaltung der Vereinsarbeit einnehmen, sind ebenfalls von einer geringen Planungssicherheit, dem Druck zur Professionalisierung und Einschränkungen bei der Angebotssetzung betroffen. Handlungsmöglichkeiten werden hier vor allem von privaten Akteur*innen beeinflusst. Ehrenamtliche Helfer*innen investieren ihre Zeit und Energie in die Freiwilligenarbeit. Ein Abbruch des Engagements wirkt sich auf die Handlungsmöglichkeiten der zivilgesellschaftlichen Vereine aus. Um die zeitlichen Ressourcen der Freiwilligen möglichst produktiv einzusetzen, bedarf es

einem organisatorischem Aufwand, ähnlich dem der finanziellen Buchführung. Um den Einsatz von Ehrenamtlichen zu koordinieren, ist eine zeitlich begrenzte Festanstellung vonnöten. Die Handlungsmöglichkeiten der Vereine werden von den Zeitressourcen der Ehrenamtlichen beeinflusst. Die politische Einflussnahme in die Handlungsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Vereine wird anhand von Richtlinien der Freiwilligenpolitik ersichtlich. Vergabekriterien staatlicher Gelder verweigern kleineren Vereinen den Zugang zu konstanten öffentlichen Förderungen. Gründe dafür sind hohe Ansprüche an Kenntnisse des Projektmanagements und die Vorfinanzierung bis nach Ablauf der Projektzeit. Darüber hinaus kann sich politische Einflussnahme positiv auf die Handlungsmöglichkeiten der Vereine auswirken. Die Bereitstellung von Sachleistungen durch politische Instanzen entlasten zivilgesellschaftliche Vereine bei der Umsetzung ihrer Ziele. Wohlfahrtsstaatliche und zivilgesellschaftliche Angebote können einander bei der Erreichung ihrer Ziele ergänzen wie blockieren. Als Herausforderung wird die mangelnde Anerkennung der Freiwilligenarbeit seitens politischer Entscheidungsträger*innen empfunden. Die Abwertung von zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext von Migration wirkt sich auf die Motivation der freiwillig engagierten Personen aus. Vereine berichten von Schwierigkeiten neue Freiwillige anzuwerben und Privatspenden zu lukrieren. Als Ursache dafür wird die negative öffentliche Repräsentation von Engagement im Kontext von Migration genannt.

Die Zusammenarbeit von gemeinnützigen Vereinen in Wien basiert überwiegend auf der Vernetzung von einzelnen Freiwilligen. Freiwillige treffen sich bei organisationsübergreifenden Veranstaltungen zum Thema und knüpfen Kontakte. Die Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Vereinen entsteht durch das breite Netzwerk der Ehrenamtlichen. Die Kooperation von Vereinen kommt darüber hinaus durch das Engagement der Ehrenamtlichen in mehreren Vereinen zustande. Aus Schnittstellen des Engagements in unterschiedlichen Vereinen ergeben sich punktuelle Kooperationen. Die meisten Kooperationen nützen dem Austausch von Ressourcen. Sachspenden werden nach Bedarf umverteilt und Räumlichkeiten gemeinsam genutzt. Der Transfer von Expertise, Kontakten und Freiwilligen zur Bewältigung von außerordentlichen Arbeitsaufwänden wird geschildert. Die Angebote der Vereine ergänzen einander und machen bedürfnisorientierte Freiwilligenarbeit möglich. Das gemeinsame Interesse der Versorgung von bedürftigen Menschen ist bei der Zusammenarbeit zentral. Kooperationen finden vor allem zwischen ähnlich strukturierten Vereinen statt. Das Ausmaß der Professionalisie-

rung spielt hier eine bedeutende Rolle. Organisationen mit hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und Organisationen mit ausschließlich ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen haben einen anderen Anspruch an Verfügbarkeit und Professionalität. Unterschiedliche Arbeitsweisen, Agenden und Interessen führen zu einem Abbruch oder Auslaufen der Kooperation. Darüber hinaus gilt das Eingehen von Kompromissen und das Konkurrenzverhältnis der Partner*innen hinsichtlich des Wettbewerbes um finanzielle Mittel, freiwillige Helfer*innen und mediale Anerkennung als kontraproduktiv empfunden. Die Zusammenarbeit ist von einer Vielzahl herausfordernder Dynamiken geprägt und das Risiko des Abbruchs der Zusammenarbeit ist hoch. Die *Motivation* der Vereinsmitglieder ist für den Verlauf der Zusammenarbeit ausschlaggebend. Ein gemeinsames politisches Auftreten von zivilgesellschaftlichen Vereinen würden sich viele Freiwillige wünschen. Dahingehende Ambitionen sind erfahrungsgemäß von kurzer Dauer und scheitern an der Bewältigung alltäglicher Angelegenheiten, politischem Widerstand und dem Mehraufwand an Zeit und Energie.

Es kann festgehalten werden, dass in einer postmodernen Gesellschaft die Heterogenität von Denk-, Sprach- und Lebensweisen an Sichtbarkeit gewinnt. Durch Migration wird die Vielfalt von marginalisierten Lebensformen zeitnah an unterschiedlichen Orten zugänglich gemacht. Die voranschreitende Pluralisierung der Gesellschaft wird zur Normalität und heterogene Lebensweisen werden schließlich nicht mehr wahrgenommen. Die Pluralität kultureller Verortungen wird im Vereinsalltag als weitgehend irrelevant empfunden. Die Individualität der Menschen wird hervorgehoben. Wenn Unterschiede von im Verein tätigen Personen kulturell begründet werden, werden diese bewusst thematisiert und als Bereicherung erlebt. Aspekte, die im Forschungsfeld als kulturell geprägt wahrgenommen werden, sind Sprache, Essen und Trinken, Festtage und soziale Geschlechterrollen. Insbesondere Sprachbarrieren haben einen Effekt auf die Gruppendynamik in der Vereinsarbeit. Menschen mit gemeinsamer Sprache arbeiten häufiger zusammen als Menschen unterschiedlicher Muttersprachen. Kulturelle Riten, beispielsweise das Fasten in der Ramadan-Zeit, beeinflussen die Vereinsarbeit. Körperliche und geistige Leistungen werden durch das Fasten eingeschränkt. Das Weniger an Energie wirkt sich in der Fastenzeit auf die erfolgreiche Durchführung von Projekten aus. Kulturelle Eigenheiten bezüglich Essen und Trinken beziehen sich auf das Bereitstellen von Halal-Produkten und dem Austausch verschiedener regionaler Spezialitäten. Im Rahmen der Vereinsarbeit wird darauf Wert gelegt, die kulturell geprägte soziale Rollen-

verteilung zwischen den Geschlechtern zu berücksichtigen, ohne diese zu reproduzieren. Freiwillige berichten von Missverständnissen aufgrund kultureller Differenzen. Kulturell bedingte Konflikte können durch gegenseitiges Zuhören und Nachfragen rasch gelöst werden.

Freiwillige benennen die organisierte Desintegration von Menschen mit Migrationshintergrund als Herausforderung für die Vereinsarbeit. Freiwillige werden vor allem mit gesellschaftlichen Ausgrenzungsmechanismen hinsichtlich des Asylverfahrens konfrontiert. Vereine selbst verfügen in der Regel nicht über fachliche Expertise zum Umgang mit Traumata, Belastungsstörungen und anderen psychologischen Herausforderungen der Zielgruppe. Dennoch spenden Freiwillige psychologischen Beistand und organisieren im Bedarfsfall professionelle Hilfe für Betroffene. Die meisten zivilgesellschaftlichen Vereine bieten keine Rechtsberatung an, vermitteln aber ebenfalls an dafür zuständige Organisationen weiter. Werden im Rahmen des Asylverfahrens Unterstützungsschreiben erforderlich, sind Freiwillige mit einem Brief zur Anbindung der betroffenen Person behilflich. Das Engagement kann über Vereinsaktivitäten hinausgehen und Freiwillige an ihre psychischen Grenzen bringen. Zivilgesellschaftliches Engagement im Kontext von Migration versucht mangelnde Bereitstellung von Wohnraum, Beratung und Gütern durch den Wohlfahrtsstaat auszugleichen. Die Konfrontation mit struktureller Marginalisierung regt Reflexionsprozesse zur Verteilung von Privilegien in der Gesellschaft an. Struktureller Ausschluss wird durch kulturell begründete Herausforderungen und dem Druck zur Professionalisierung in den Vereinen fortgeschrieben. Sprachbarrieren und Unwissen hinsichtlich organisatorischer Angelegenheiten führen zum Ausschluss von vereinsinterner Entscheidungsfindung. Die analysierten Vereine sind an einem Abbau von organisatorischen Hierarchien interessiert. Mitbestimmung sollte demnach allen in der Vereinsarbeit involvierten Personen möglich sein. Die Herstellung eines Gleichgewichts an Wissen aller im Verein präsenten Personen ist ein langer und mühsamer Prozess.

Freiwillige benennen eine Vielzahl an Lösungsstrategien für die Überwindung von Herausforderungen von Engagement im Kontext der Migration. Im Folgenden wird eine Auswahl von Handlungslogiken vorgestellt. Um den Mangel an engagierten Personen in den Vereinen zu entgegenzuwirken, gibt es die Möglichkeit das Engagement als Praktikum anrechnen zu lassen. Dadurch sollen insbesondere Student*innen für die Freiwilli-

ligenarbeit angeworben werden. Um einen Überblick über mögliche Kooperationspartner*innen zu gewinnen, wird es als sinnvoll erachtet, eine eigene Plattform dafür einzurichten. Die Suche nach Kooperationspartner*innen würde dadurch erleichtert werden. Um gelingende Zusammenarbeit von zivilgesellschaftlichen Vereinen zu ermöglichen, wird die Hervorhebung des gemeinsamen Ziels der Freiwilligenarbeit und die Förderung der Motivation von Freiwilligen als hilfreich betrachtet. Zur Vorbeugung von kulturell bedingten Missverständnissen wird empfohlen, gemachte Erfahrungen zu reflektieren und diese weiterzugeben. Des Weiteren soll gegenseitiges Zuhören und Nachfragen eine wertschätzende Kommunikation fördern. Um unterschiedliche Lebensweisen einer heterogenen Gruppe nützen zu können, ist es wichtig mehr Bewusstsein über die eigene Identität zu erlangen. Andere Identitäten können dadurch mehr wertgeschätzt werden. Um die Partizipation aller im Verein präsenten Personen zu ermöglichen, wird versucht strukturell ausgeschlossene Personen bewusst in die Vereinsarbeit einzubinden. Die Übergabe von Verantwortung an bisher unbeteiligte Personen sollte zur Realisierung basisdemokratischer Entscheidungsprozesse beitragen. Nutznießer*innen der Vereinsarbeit haben dadurch die Möglichkeit, sich vom Status des Objekts der Vereinsarbeit zu emanzipieren und selbst über Rahmenbedingungen zu entscheiden.

Ziel dieser Arbeit ist es, Herausforderungen und Potentiale von zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext von Migration in Wien sichtbar zu machen. Dazu wurden zahlreiche Aspekte diskutiert, die Ambivalenzen von Engagement im Spannungsfeld von politischen, wirtschaftlichen und privaten Akteur*innen verdeutlichen. Die wohl größte Herausforderung stellt zugleich das bedeutendste Potential von Engagement dar: die Vernetzung von zivilgesellschaftlichen Vereinen zum Zweck des Ressourcenaustausches, zur Kooperation in der Projektdurchführung und zur Verdeutlichung einer gemeinsamen politischen Stimme im Machtkampf um gesellschaftliche Hegemonie zum Umgang mit kultureller Vielfalt. Die Heterogenität von Denk-, Sprach- und Lebensweisen wird großteils als Bereicherung erlebt und dient als Ressource, Ziele der Vereinsarbeit zu erreichen. Einerseits versuchen zivilgesellschaftliche Vereine hegemoniale Ansichten zu kultureller Vielfalt zu ändern. Andererseits trägt die finanzielle, politische und soziale Abhängigkeit von Engagement dazu bei, organisierte Desintegration von Menschen mit Migrationshintergrund in den zivilgesellschaftlichen Vereinen fortzuführen.

9. Verzeichnis

Alton, Juliane (2007): Allianzen bilden. In: Köchl, Silvia (u. a.) (Hg.): *Fields of Transfer. MigrantInnen in der Kulturarbeit*. Wien: IG Kultur Österreich, 150-152.

Baier, Walter: Gramsci und die Krise(n) des Kapitalismus. In: Mixa, Elisabeth (u. a.) (Hg.): *Einmischungen. Die Studierendenbewegung mit Antonio Gramsci lesen*. Wien, Berlin: Turia und Kant, 72-84.

Börtz, Jürgen; Döring, Nicola (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human und Sozialwissenschaften*. 4.Aufl. Heidelberg: Springer.

Brieler, Ulrich (2008): Foucault und 1968. In: Hechler, Daniel; Philipps Axel (Hg.): *Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht*. Bielefeld: Transcript, 19-37.

Bukow, Wolf-Dietrich (2011): Zur alltäglichen Vielfalt von Vielfalt – postmoderne Arrangements und Inszenierungen. In: Allemann-Ghionda, Christina; Bukow, Wolf-Dietrich (Hg.): *Orte der Diversität. Formate, Arrangements und Inszenierungen*. Wiesbaden: VS, 35-54.

Casper-Hehne, Hiltraud (2010): Interkulturelle Kommunikation aus sprachwissenschaftlicher Perspektive: Kritische Reflektion der Forschungsansätze im deutsch-indischen Zusammenhang. In: Casper-Hehne, Hiltraud; Gupte, Niteen (Hg.): *Kommunikation über Grenzen. Aktuelle Ansätze zur interkulturellen Verständigung*. Göttingen: Universitätsverlag, 1-29.

Dangschat, Jens (2016): Residentielle Segregation nach Nationalität – ein Diskurs voller Widersprüche. In: *Was wir nicht wissen. Forschungs- und Wissenslücken der Migrationssoziologie*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Nr. 15/2016, 81-102.

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2015): *Praxisbuch Interview, Transkription und Analyse. Anleitung und Regelsystem für qualitative Forschende*. 6. Aufl. Marburg: Eigenverlag.

Foucault, Michel (1978): Mächte und Strategien. Antworten auf Fragen von „Les revoltes ligiques“. In: *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve. 199-216.

Fritsche, Andrea (2016): Kultur(en) und Sprach(en) der Asylwirklichkeit – Herausforderungen empirischer Forschung im Kontext von Unsicherheit, Verrechtlichung, Interkulturalität und Mehrsprachigkeit. In: Was wir nicht wissen. Forschungs- und Wissenslücken der Migrationssoziologie. Österreichische Zeitschrift für Soziologie, Nr. 15/2016, 165-190.

Girstmair, Stefanie; Hofstätter, Lukas (2011): Katharsis und Kritik. Ein Versuch über Gramsci, Foucault und die unbrennt-Bewegung. In: Mixa, Elisabeth (u. a.) (Hg.): Einmischungen. Die Studierendenbewegung mit Antonio Gramsci lesen. Wien, Berlin: Turia und Kant, 53-62.

Görg, Andreas (2007): Zu Spaltungen und Wissensvermittlung. In: Köchl, Silvia (u. a.) (Hg.): Fields of Transfer. MigrantInnen in der Kulturarbeit. Wien: IG Kultur Österreich, 85-90.

Hechler, Daniel; Philipps, Axel (2008): Einleitung. In: Hechler, Daniel; Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: Transcript, 1-16.

Kastner, Jens (2008): Was heißt Gegen-Verhalten im Neoliberalismus. In: Hechler, Daniel; Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: Transcript, 40-56.

Keupp, Heiner (2008): Identitätskonstruktionen in der spätmodernen Gesellschaft. Riskante Chancen bei prekären Ressourcen. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie, Nr. 7/2008, 291-308.

Keupp, Heiner (u. a.) (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 3. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.

Neumann, Daniela (2016): Das Ehrenamt nutzen. Zur Entstehung einer staatlichen Engagementpolitik in Deutschland. Bielefeld: Transcript.

Nghi Ha, Kien: Politik in der ersten Person Plural. In: Köchl, Silvia (u. a.) (Hg.): Fields of Transfer. MigrantInnen in der Kulturarbeit. Wien: IG Kultur Österreich, 128-132.

Novy, Andreas; Howorka, Sebastian (2014): Transdisziplinarität und Wissensallianzen. In: Dannecker, Petra; Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien: Mandelbaum, 20-38.

Reich, Kersten (2001): Konstruktivistische Ansätze in den Sozial- und Kulturwissenschaften. In: Hug, Theo (Hg.): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Bd. 4, Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 356-376.

Sarasin, Philipp (2005): Michel Foucault. Zur Einführung. Hamburg: Junius.

Schorb, Bernd (2009): Mediale Identitätsarbeit: Zwischen Realität, Experiment und Provokation. In: Theunert, Helga (Hg.): Jugend – Medien – Identität, Identitätsarbeit Jugendlicher mit und in Medien. 1. Aufl. München: Kopaed, 81-94.

Schölzel, Hagen (2008): Mut zur Lücke. In: Hechler, Daniel; Philipps, Axel (Hg.): Widerstand denken. Michel Foucault und die Grenzen der Macht. Bielefeld: Transcript, 117-131.

Simsa, Ruth (2001): Die Zivilgesellschaft als Hoffnungsträger zur Lösung gesellschaftlicher Probleme? Zwischen Demokratisierung und Instrumentalisierung gesellschaftlichen Engagements. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (Hg.): Europäische Integration als Herausforderung. Rolle und Reform der sozialen Dienste in Europa. Frankfurt a. M.: [o.V.], 23-40.

Simsa, Ruth (2006): Navigation auf rauer See – gegenwärtige Veränderungen und Herausforderungen an NPOs. In: Sprengseis, Gabriele; Lang, Gert (Hg.): Vom Wissen und Können. Forschung für NPOs im Gesundheits- und Sozialbereich. Wien: Facultas, 82-93.

Steixner, Margret (2007): Lernraum Interkultur. Von interkultureller Erfahrung zu interkultureller Kompetenz. Wien: Südwind.

Welsch, Wolfgang (2004): Was war die postmoderne – und was könnte aus ihr werden? In: Flagge, Ingeborg; Schneider, Romana (Hg.): Die Revision der Postmoderne. Hamburg: Junius, 33-39.

Hochschulschriften

Frey, Verena (2016): Empowerment von Asylsuchenden, MigrantInnen und Asylberechtigten am Beispiel des Bildungsvereins KAMA Graz: eine Analyse. Masterarbeit, Karl-Franzens-Universität Graz.

Kloimstein, Katja (2015): Die Entwicklung eines Empowerment fördernden Beschäftigungsprojekts für Asylsuchende: eine Bedarfsanalyse. Masterarbeit, Fachhochschule Oberösterreich.

Kuschert, Janet (2017): Freiwilligenmanagement mittels Social Media. Über die Verwendung von Social Media in sozialwirtschaftlichen Organisationen der Flüchtlingshilfe in Wien zur Freiwilligengewinnung und –bindung. Masterarbeit, FH Campus Wien.

Niederbacher, Edith (2010): Empowerment von Asylwerbenden als AkteurInnen von Bildungsarbeit im Verein KAMA. Diplomarbeit, Leopold-Franzens Universität Innsbruck.

Mobayyen, Marjan (2013): Bildungsbenachteiligung und soziale Exklusion junger Asylwerber*innen ab dem Pflichtschulalter in Österreich. Diplomarbeit, Universität Wien.

Panzenböck, Marlene (2014): Bezeichnende Lebenserfahrungen von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Asylverfahren. Masterarbeit, FH Campus Wien.

Pichler, Anita (2015): Die Entwicklung eines Empowerment fördernden Beschäftigungsprojekts für Asylsuchende: Eine Projektplanung. Masterarbeit, Fachhochschule Oberösterreich.

Gesetzestexte

Bundeskanzleramt Österreich, Freiwilligengesetz (2017): Bundesgesetz zur Förderung von freiwilligem Engagement. Freiwilligengesetz – FreiwG. 26.05.2017 <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20007753> [Zugriff: 14.09.2017].

Bundeskanzleramt Österreich, Vereinsgesetz (2012): Bundesgesetz über Vereine. Vereinsgesetz – VerG. 04.08.2017 <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001917> [Zugriff: 14.09.2017].

Internetquellen

Bundesministerium für Finanzen (BMF) (2016): Vereine und Steuern. Ein Service für Vereine und ihre Mitglieder. https://www.bmf.gv.at/services/publikationen/BMF-BR-ST_Vereine_und_Steuern_201608_12.pdf?5jp4c7 [Zugriff: 14.09.2017].

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) (2015): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. 2. Freiwilligenbericht. https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/1/4/3/CH3434/CMS1451900458557/soziale-themen_freiwilliges-engagement_bericht-zur-lage-und-zu-den-perspektiven-des-freiwilligen-engagements-in-oesterreich.pdf [Zugriff: 14.09.2017].

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) (2017): Sozialbericht. Sozialpolitische Entwicklungen und Maßnahmen 2015-2016. Sozialpolitische Analysen. <https://broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=372> [Zugriff 14.09.2017].

European Charter on the Rights and Responsibilities of Volunteers (2011): https://docs.google.com/file/d/0B8wd-His7-_Qc1pPTm9ZZW5qcTA/edit?pli=1 [Zugriff: 14.09.2017].

Fundraising Verband Austria (FVA) (2017): Spendenbericht 2016. <http://www.fundraising.at/LinkClick.aspx?fileticket=4TxpOitLv3o%3d&tabid=421&language=de-DE> [Zugriff: 14.09.2017].

Freiwilligenweb (o.J.): Österreichischer Freiwilligenrat. <http://www.freiwilligenweb.at/de/nuetzliches/%C3%B6sterreichischer-freiwilligenrat> [Zugriff: 14.09.2017].

Gramsci, Antonio: Auszüge aus den Gefängnisheften. http://www.hanskottke.de/Diverses/Auszuege_Gramsci_Gefaengnishefte.pdf [Zugriff: 14.09.2017].

Kulturverein KAMA (o.J.): KAMA Wien. Kurse von Asylsuchenden, MigrantInnen und Asylberechtigten. <http://www.kama.or.at/wien> [Zugriff: 14.09.2017].

Hildebrandt, Reinhard (2011): Zivilgesellschaft im Spannungsverhältnis von Staat und Ökonomie. 2.04.2011. <http://www.solon-line.de/2011/04/02/zivilgesellschaft-im-spannungsverhaltnis-von-staat-und-okonomie/> [Zugriff: 14.09.2017].

Hildebrandt, Reinhard (2012): Staat, Markt, Individuum: Zivilgesellschaftliches Engagement und seine Begrenzungen. 3.11.2012. <http://www.solon-line.de/2012/11/03/staat-markt-individuum-zivilgesellschaftliches-engagement-und-seine-grenzen/> [Zugriff: 14.09.2017].

Projekt Schule für Alle! (PROSA) (2014): Leitbild. Was uns bewegt. <https://www.prosa-schule.org/we> [Zugriff: 14.09.2017].

Simsa, Ruth (o.J.): Der Wegweiser durch den Begriffsdschungel. <http://www.gemeinuetzig.at/begriffsdefinitionen> [Zugriff: 14.09.2017].

Simsa, Ruth u. a. (2016): Beträge der Zivilgesellschaft zur Bewältigung der Flüchtlingskrise – Leistungen und Lernchancen. https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/d/cc/npocompetence/Abgeschlossene_Projekte/Beitr%C3%A4ge_der_Zivilgesellschaft_zur_Bew%C3%A4ltigung_der_Fl%C3%BChtlingskrise_%E2%80%93_Leistungen_und_Lernchancen_NPO-Se_Kompetenzzentrum_.pdf [Zugriff: 13.09.2017].

Stadt Wien, Magistratsabteilung 23 (o.J.): Definition zur Bevölkerungsstatistik. <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/definitionen.html> [Zugriff: 14.09.2017].

Train of Hope (o.J.): Train of Hope. <http://www.trainofhope.at/train-of-hope/wer-sind-wir/> [Zugriff: 14.09.2017].

Vielmehr für Alle! – Verein für Wohnen, Bildung und Teilhabe (2017): Projekte. <http://vielmehr.at/> [Zugriff: 14.09.2017].

Sekundärquellen:

<http://ehrenamtsboerse.at/>

<http://freiwilligenkoordination.at/>

<https://www.where2help.wien/>

<http://www.freiwilligenweb.at/>

10. Anhang

10.1. Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit Herausforderungen und Potentialen von zivilgesellschaftlichem Engagement im Kontext von Migration. Verschiedene zivilgesellschaftliche Vereine in Wien haben sich gebildet, um die gesellschaftliche Teilhabe von strukturell benachteiligten Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung zu fördern. Herausforderungen dazu können auf verschiedene Weisen im Vereinsalltag in Erscheinung treten. Im Spannungsfeld politischer, wirtschaftlicher und privater Interessen sieht sich gemeinnütziges Engagement mit Ambivalenzen konfrontiert. Bei der qualitativen Analyse von Herausforderungen und Potentialen werden insbesondere die Dimensionen Abhängigkeit, Kooperation und kulturelle Vielfalt in den Blick genommen. Die Forschungsarbeit brachte die Erkenntnis, dass der Mangel an Planungssicherheit und der Druck zur Professionalisierung die Angebotssetzung und die Kooperationsmöglichkeiten von gemeinnützigen Vereinen beeinflusst. Die Heterogenität von Denk-, Sprach- und Lebensweisen wird großteils als Ressource für die Zielerreichung der Vereinsarbeit erlebt.

This thesis deals with the challenges and potentials of civil society commitment in context of migration. Various voluntary organisations in Vienna have formed to promote social participation of migrants who suffer from structural discrimination. Voluntary organisations face challenges in a variety of ways. In conflict with political, economical and private interests engagement is confronted with ambivalences. In the qualitative analysis of challenges and potentials, special focus is placed on the dimensions of dependency, cooperation and cultural diversity. The thesis demonstrates that a lack of long-term planning security and a force for professionalisation influence voluntary service and opportunity of cooperation in the field of voluntary work. Cultural diversity is mostly experienced as a resource in order to achieve the goals of civil society commitment.

10.2. Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abk.	Abkürzung
BMASK	Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz
BMF	Bundesministerium für Finanzen
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda; ebendort
EU	Europäische Union
f.	folgende Seite
ff.	folgende Seiten
FreiwG	Freiwilligengesetz
FVA	Fundraising Verband Österreich
GO	Governmental Organisation
IFES	Instituts für empirische Sozialforschung
NPO	Non-Profit-Organisationen
NGO	Non Governmental Organisationen
o.J.	ohne Jahr
o.V.	ohne Verlag
PROSA	Projekt Schule für Alle!
u. a.	und andere; unter anderem
VerG	Vereinsgesetz
vgl.	vergleiche
vs.	versus
u. v. m.	und viele mehr
zit. nach	zitiert nach

10.3. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: (BMASK 2015: 20)	S. 29
Abb. 2: (BMASK 2015: 20)	S. 29
Abb. 3: (BMASK 2015: 20)	S. 30
Abb. 4: (BMASK 2015: 23)	S. 31
Abb. 5: (BMASK 2015: 34)	S. 33
Abb. 6: (BMASK 2015: 36)	S. 34
Abb. 7: (BMASK 2015: 23)	S. 35

10.4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Leitfadeninterviews nach eigener Darstellung.	S. 53
Tabelle 2: Einfaches Transkriptionssystem nach eigener Darstellung angelehnt an: Dresing/Pehl 2015: 20-24.	S. 54
Tabelle 3: Kategorieschema nach eigener Darstellung.	S. 57

10.5. Interviewleitfaden

1. Formalitäten
 - a. Ansprechen: Interview wird aufgenommen; Anonymität gesichert;
 - b. Ich stelle mich vor; „Du“ anbieten;
 - c. Vorstellung des Themas;
2. Rolle der*des Interviewten
 - a. Könnten Sie ein paar Sätze über sich sagen?
 - b. Was machen Sie genau im Verein? Wo liegt Ihr Tätigkeitsbereich?
 - c. Was ist Ihre Motivation für die Tätigkeit?

3. Thema Finanzierung

- a. Wie finanziert sich der Verein? / Wissen Sie wie sich der Verein finanziert?
- b. Welche Vorteile gibt es durch die Finanzierungsweise?
- c. Welche Nachteile gibt es durch die Finanzierungsweise?
- d. Was könnte man anders bzw. besser machen?

4. Thema Kultur

- a. Wie bedeutsam ist die kulturelle Zugehörigkeit im Vereinsalltag?
- b. Wie wird auf kulturelle Pluralität eingegangen? Könntest du eine Alltagserfahrung schildern?
- c. Wie zeigt sich Solidarität?
- d. Wie zeigt sich Ausschluss bzw. Ablehnung?
- e. Was könnte man anders bzw. besser machen?

5. Thema Strategische Allianzen

- a. Haben Sie im Rahmen des Vereins mit anderen Organisationen in Wien zusammengearbeitet? Welche?
- b. Wie verlief die Zusammenarbeit?
- c. Was könnte man anders bzw. besser machen?

6. Abschluss

- a. Was erhoffen Sie sich für die Zukunft?
- b. Gibt es noch etwas, was Sie sagen wollen?